DIE INTERNATIONALE

Karl Kautsky



Kautsky



Vergangenheit und Zukunft der Internationale

Von

Karl Kautsky



Wien 1920

Verlag der Wiener Volksbuchhandlung

Die Internationale

Von

Karl Kautsky

Wien 1920

Verlag der Wiener Volksbuchhandlung
VI, Gumpendorferstraße 18

Inhalt.

1. Das Versagen der Internationale.

A. Die Verhinderung des Krieges.

Der Krieg hat nicht nur die deutsche Sozialdemokratie, sondern auch die zweite Internationale gespalten. Neben der zweiten hat sich eine dritte Internationale erhoben, und eine Reihe Sektionen ist aus der zweiten ausgetreten, unschlüssig, ob sie sich der dritten anschließen oder eine neue bilden sollen.

Den Ausgangspunkt jeder Diskussion über unsere Haltung gegenüber den internationalen Organisationen, die teils als Tatsache, teils als Projekt vor uns stehen, bildet die Frage, ob die Internationale als Organisation bleiben soll, wie sie bis zum Kriege bestand, oder ob die Erfahrungen der letzten Jahre eine durchgreifende Reform an Haupt und Gliedern, eine Aenderung der Organisation, der Leitung, der Methoden notwendig machen.

Den Ausgangspunkt der Krisis der Internationale bildet der Weltkrieg. In ihm, wirft man ihr vor, habe sie versagt. Darüber müssen wir uns zuerst verständigen, ehe wir an die Reformierung der Internationale gehen. Worin soll sie versagt haben? Darin, daß sie den Weltkrieg nicht verhinderte? Aber haben sich die sozialistischen Parteien nicht in Deutschland und Oesterreich, in Serbien, in Rußland und später in Italien kräftig gegen den drohenden Krieg gewehrt? Wenn keine von ihnen vermochte, ihre Regierung vom Eintritt in den Krieg abzuhalten, lag das teils daran, daß das Proletariat noch nicht über die genügende Kraft verfügte, zum Teil daran, daß große Massen des Proletariats sich selbst vom Kriegstaumel fortreißen ließen. Für die Schwäche und Unselbständigkeit des Proletariats in einzelnen Ländern kann man aber unmöglich die Internationale verantwortlich machen, weder ihre Leitung noch ihre Organisation.

Die meisten von uns, die in der Internationale eine Kraft sahen, die imstande sei, den kommenden Krieg zu verhüten, haben einfach die Kraft der sozialistischen Parteien in jenen Ländern, von denen der Krieg entfesselt wurde, erheblich überschätzt. An ihnen, nicht an der Internationale lag der Fehler.

Ich darf bemerken, daß ich nie an diese Kraft der Internationale geglaubt habe, und daß ich darob in manche Polemik geriet. Ich habe stets den Standpunkt verfochten, daß, solange uns die Kraft fehle,

1*

an Stelle der kapitalistischen Regierungspolitik, die zum Kriege führe, eine sozialistische Regierungspolitik zu setzen, wir auch nicht stark genug seien, die natürliche Konsequenz der kapitalistischen Politik, den Krieg selbst, zu verhindern. Im Jahre 1905 schrieb ich eine Artikelserie über „Patriotismus, Krieg und Sozialdemokratie" („Neue Zeit", XXIII², die mit den Worten schloß:

„So wenig wir heute in der Regel gegen einen Krieg ausrichten können, wo er unmittelbar vor dem Ausbruch steht, so brauchen wir doch nur unsere Pflicht im Alltag zu erfüllen, unserem Programm gemäß zu kämpfen und unsere Kraft zu mehren, um alles für den Weltfrieden zu tun, was bei den heutigen Machtverhältnissen für ihn getan werden kann.

Sollte es trotzdem zum Krieg kommen, dann freilich ist das Proletariat heute noch kaum irgendwo stark genug, um durch eine Revolution — und der Militärstreik bedeutet eine Revolution, und noch dazu eine vorbereitete — vor dem Krieg den Krieg unmöglich zu machen. Aber schon ist es in allen kapitalistischen Staaten stark genug, daß jeder verlustreiche, vergebliche Krieg der Ausgangspunkt werden muß zu einer Revolution, die ein proletarisches Regime begründet und damit die Bahn zu einer Entwicklung eröffnet, die zum ewigen Weltfrieden führt." (Seite 377.)

Noch unmittelbar vor dem Kriege vertrat ich den gleichen Standpunkt in meinem Maiartikel 1911 (betitelt „Krieg und Frieden", „Neue Zeit"), und in einer Artikelserie im August 1912 („Neue Zeit") über jene „neue Taktik", die damals dem heutigen Kommunismus präludierte, den ich bereits als „radikalen Vulgärmarxismus" bezeichnete, „als Marxismus in seiner schroffsten, absolutesten, einfachsten Art", der so „naheliegend, anschaulich, populär ist, daß er immer wieder auftaucht, wenn die Verhältnisse ihm günstig sind und die Masseninstinkte für ihn aufnahmefähig machen" (Seite 664).

Natürlich stieß ich bei den damaligen Vorläufern des Kommunismus bereits auf taube Ohren. Sie verlachten meine „kleinbürgerlichen Vorurteile". Als es dann so kam, wie ich erwartet, wurde es zu einer Bestätigung meiner Auffassung, zu einem Zusammenbruch der Illusionen der Gegenseite über die Kraft der in der Internationale vereinigten sozialistischen Parteien. Doch im Nu wußten jene „Radikalen" ihren eigenen Fehler wieder zu einem Fehler der anderen zu gestalten und zeterten über einen Zusammenbruch der Internationale.

Ernsthafter zu nehmen ist ein anderer Vorwurf, der ihr gemacht wird. War auch die Haltung der verschiedenen sozialistischen Parteien bis zum Kriegsausbruch tadellos, so wußte die Internationale es doch nicht zu verhindern, daß im Kriege die sozialistischen Parteien der kriegführenden Staaten einander ebenso feindlich gegenübertraten wie diese selbst.

Das bedeutete einen gewaltigen Rückschritt gegenüber der ersten Internationale und ihrer Einheitlichkeit im Kriege von 1870. Doch bevor wir ihn der Internationale als solcher zur Last legen, müssen wir uns klar werden darüber, auf welche Ursachen er zurückzuführen ist.

Die zweite Internationale ist der Frage des Krieges gegenüber nicht müßig gewesen. Sie hat sich wiederholt auf das eindringlichste mit ihr beschäftigt und zeitweise bei drohender Kriegsgefahr ihre Stimme erhoben, nicht ohne Erfolg, so in der Marokkokrisis, in der die französische und die deutsche Sozialdemokratie eng verbündet zusammenarbeiteten, so nach dem Balkankrieg von 1912, wo der Baseler Kongreß vom November alle Parteien der Internationale in vollster Einmütigkeit über die drohenden kriegerischen Konflikte sah und nicht der leiseste nationalistische Ton angeschlagen wurde. Allerdings legte die Internationale das Schwergewicht auf die Verhinderung des Krieges. Sie untersuchte kaum die Haltung, die sie einzunehmen hatte für den Fall, daß der Krieg trotzdem ausbrach.

Das war ganz natürlich. Die Verhinderung des Krieges erwies sich als die dringendste Aufgabe. Und darin lag bereits ein großer Fortschritt gegenüber der ersten Internationale. Diese war noch so schwach, daß eine Aktion zur Verhinderung eines Krieges für sie ernsthaft noch gar nicht in Frage kam. Die zweite war auch noch nicht stark genug gewesen, ihn unter allen Umständen zu verhindern, hatte aber doch schon Kraft genug erlangt, zeitweise drohende Kriegsgefahren durch ihren Einfluß auf die Massen zu beschwören. In der Tat war auch 1914 der Krieg nur dadurch möglich geworden, daß die Regierungen Oesterreichs und Deutschlands die ahnungslosen Massen überrumpelten. Am 24. Juli erfuhr die Welt plötzlich von der Note Oesterreichs an Serbien, der sofort der Abbruch der diplomatischen Beziehungen sowie am 28. Juli die Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien, am 1. August die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland, am 3. August die an Frankreich folgte. Wer durch die Regierungen Oesterreichs und Deutschlands in jenen schwülen Tagen überfallen wurde, das waren vor allem die arbeitenden Massen der eigenen Länder.

Wenn die Sozialisten der Internationale damals einen Fehler begingen, so war es der, daß sie mit der Möglichkeit dieses Ueberfalls nicht rechneten. Obwohl die Plötzlichkeit, mit der Oesterreich die Welt durch seine serbische Note überraschte, und die Eile, mit der es die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abbrach, uns hätten warnen müssen, waren wir in der Sitzung des Internationalen Büros vom 29. Juli noch vertrauensselig genug, von Deutschland zu fordern, es solle auf Oesterreich mäßigend einwirken, und zu erwarten, die Verhandlungen würden sich genügend lang hinausziehen, daß der internationale Kongreß, der auf den 9. August nach Paris einberufen wurde, noch eine Massenaktion gegen den Krieg herbeiführen könne.

Es ist merkwürdig, daß keinem von uns, die wir dort waren, einfiel, die Frage aufzuwerfen: Was tun, wenn der Krieg vorher ausbricht? Welche Haltung haben die einzelnen sozialistischen Parteien in diesem Kriege einzunehmen?

B. Die Stellung im Kriege.

Allerdings darf man bezweifeln, ob bei der Erörterung dieser Frage viel herausgekommen wäre. Rein abstrakt war schon in Stuttgart die Frage behandelt worden, welche Haltung die sozialistischen Parteien im Falle eines Krieges einnehmen sollten. Man hatte nicht mehr zu sagen gewußt, als daß sie „für rasche Beendigung des Krieges" einzutreten und ihn „zur politischen Aufrüttlung der Volksschichten und zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft auszunützen" hätten.

Das war sehr vag ausgedrückt und ließ die wichtigsten Probleme unberührt, die im Kriegsfall für eine sozialistische Partei auftauchen. Wenn ein frecher Eroberer eine friedliche Nation überfällt, um sie zu knechten und zu berauben, haben da die Sozialisten der Internationale bloß ein Interesse an der raschen Beendigung des Konflikts, ohne Rücksicht darauf, ob dabei dem Eroberer seine knechtende Absicht gelingt?

Bis zum Weltkrieg hatten es die Sozialisten in der Internationale so gehalten, daß sie im Falle eines Krieges, den sie nicht verhindern konnten, in ihm geschlossen Partei ergriffen entweder gegen denjenigen Staat, der den Krieg als Angreifer herbeiführte, oder denjenigen, dessen Sieg ihnen als die größere Gefahr für den Aufstieg der Gesellschaft und des Proletariats in der Gesellschaft erschien.

So hatten es Marx und Engels, Bebel und Liebknecht und alle anderen Sozialisten gehalten. Wer sich auf diesen Standpunkt stellte, der konnte natürlich seine Parteinahme im Krieg nicht von vornherein festlegen. Sie hing vom Charakter der beiden kriegführenden Seiten und ihren Zielen ab. Daher sagte darüber auch der Basler Kongreß von 1912 nicht mehr als der Stuttgarter von 1907, und selbst die Brüsseler Bürositzung vom 29. Juli 1914 hätte noch nichts Bestimmtes zu sagen gewußt. Denn noch glaubte man damals, Deutschland sei durch die österreichische Note an Serbien ebenso überrascht worden wie die übrige Welt. Die Konferenz sah neben Oesterreich die hauptsächliche Kriegsgefahr nur noch in Rußland. Sie verlangte eine schiedsgerichtliche Austragung des österreichisch-serbischen Konflikts und konnte nicht ahnen, daß gleichzeitig derselbe Vorschlag vom Zaren dem Kaiser Wilhelm gemacht, jedoch von diesem nicht akzeptiert wurde. Da man über alle entscheidenden Tatsachen im dunklen tappte, hätte die Konferenz sich wie die früheren Kongresse auf vage Allgemeinheiten beschränken müssen. Ging sie darüber hinaus, so lag die Gefahr vor, daß ihre Beschlüsse sich in Widerspruch zu den Tatsachen setzten und von den sozialistischen Parteien in einzelnen kriegführenden Ländern später beiseite geschoben wurden. Das hätte erst recht das herbeigeführt, was man den Zusammenbruch der Internationale nannte.

Die Brüsseler Konferenz hat also kaum etwas versäumt, wenn sie keine Beschlüsse für den Kriegsfall faßte. Auch 1870 konnte die Internationale zum Kriege erst Stellung nehmen, nachdem er ausgebrochen war. Am 15. Juli 1870 wurden der französischen Regierung die Kriegskredite bewilligt, am 19. überreichte sie in Berlin die Kriegserklärung, am 23. erschien die erste Adresse des Londoner Generalrats der Internationale über den Krieg.

Der zweiten Internationale war es versagt, in gleicher Weise nach dem Kriegsausbruch Stellung zu nehmen. Nur das Internationale Büro hätte 1914 die nötige Autorität besessen, gleich dem früheren Generalrat von 1870 zur Welt zu sprechen. Dieses Büro konnte aber bis zum Februar 1919 nicht zusammentreten, da ganz Europa in zwei feindliche Heerlager getrennt war, zwischen denen keinerlei Verkehr geduldet wurde. Wie ganz anders 1870, wo nur zwei Staaten miteinander Krieg führten, von denen jeder fortfuhr, mit der Welt in Verbindung zu bleiben. London, der Sitz des Generalrats, war beiden kriegführenden Nationen gleich zugänglich, lag im tiefsten Frieden. Belgien dagegen, der Sitz des Sekretariats der zweiten Internationale, wurde schon vom 3. August 1914 an ein Schauplatz des Krieges und hatte die feindliche Invasion in ihrer furchtbarsten Gestalt zu erdulden.

So fehlt schon im Anfang die zentrale Stelle, die allein befugt gewesen wäre, im Namen der Internationale zu sprechen. Die gleichen Verhältnisse, die das Internationale Büro zum Schweigen verurteilten, verhinderten aber auch die allseitige richtige Erkenntnis der entscheidenden Tatsachen. Noch in keinem Kriege war so sehr jede von der offiziellen unabhängige Berichterstattung unterbunden und wurde so sehr auf dieses Nachrichtenmonopol der Regierungen ein schamloses Lügenprivilegium begründet. Die Möglichkeit, sich über den Gang der Dinge richtig zu orientieren, war daher 1914 weit geringer als 1870.

Und dabei gestalteten sich diesmal die Verhältnisse weit komplizierter als 1870. Damals handelte es sich allein um den Konflikt zweier Mächte. Diesmal kämpften gegeneinander zwei Bündnisse zahlreicher Staaten, die aus den verschiedensten Motiven, unter den verschiedensten Bedingungen in den Krieg hineingingen oder hineingezogen wurden.

Nun liegen in keinem Kriege, auch wenn es sich nur um zwei Mächte handelt, die Dinge einfach genug, um eine sofortige einheitliche Stellungnahme schon beim Kriegsausbruch zu ermöglichen. Wir finden daher unter den sozialistischen Führern bei Ausbruch eines Krieges oft weitgehende Gegensätze.

Das galt selbst 1854, bei dem Kriege Frankreichs und Englands gegen Rußland. Während Marx in Oesterreich einen Staat sah, der als Bollwerk gegen Rußland so lange notwendig sei, als der Zarismus Westeuropa bedrohe, erwartete Lassalle, ein Zusammenbruch der Türkei

werde den Oesterreichs und damit den Ausbruch der deutschen Revolution nach sich ziehen. Er schrieb am 7. März 1854 an Marx:

„Es ist wirklich tief providentiell, daß unsere Revolutionsära (die Lassalle 1854 erwartete. K. K.) mit dem Ausbruch dieser orientalischen Krise debutiert, deren Gespenst seit 1828 unsere blöden Politiker schreckt. Bricht mit der Türkei die Möglichkeit Oesterreichs zusammen, so bricht hiemit in rein politischnationaler Hinsicht die Konstituierung Deutschlands als einer einigen Republik an."

Die Revolution kam nicht so schnell, als Lassalle und Marx damals hofften, sie hat aber dann jedem der beiden in gewissem Sinne recht gegeben. Die deutsche Republik ging in der Tat aus dem Zusammenbruch der Türkei und Oesterreichs hervor, aber erst nachdem der Zusammenbruch der Zarenmacht vorausgegangen war, den Marx als Vorbedingung der Auflösung Oesterreichs gefordert hatte.

Der Gegensatz zwischen Marx und Lassalle in Bezug auf Oesterreich verschärfte sich 1859, wo Marx sich entschieden auf Seite Oesterreichs stellt, weil ihm Napoleon, der damals mit Rußland Hand in Hand ging, als die größte Gefahr für die internationale Demokratie erschien. Lassalle dagegen sah in Oesterreich den hassenswertesten Staat:

„Rußland ist ein naturwüchsig barbarisches Reich, welches von seiner despotischen Regierung so weit zu zivilisieren gesucht wird, als mit ihren despotischen Interessen verträglich ist. Die Barbarei hat hier die Entschuldigung, daß sie nationales Element ist. Ganz anders mit Oesterreich. Hier vertritt im Gegensatz zu seinen Völkern die Regierung das barbarische Prinzip, künstlich und gewaltsam die Kulturvölker unter dasselbe beugend ... Oesterreich ist ein reaktionäres Prinzip in sich selbst fest und konsequent. Darum ist es seit seiner Existenz der gefährlichste Feind aller Freiheitsideen gewesen. Louis Bonaparte ist persönlich ein Despot, ein Tyrann. Aber die Prinzipien, auf die er sein Regiment stützen, die er immer und immer wieder proklamieren muß, sind demokratisch." („Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens.")

Im Kriege von 1866 wiederholte sich der Zwiespalt zwischen Lassalles Nachfolger, Schweitzer, auf der einen und Marx und Engels, Liebknecht und Bebel auf der anderen Seite. Die Letztgenannten wendeten sich aufs entschiedenste gegen Bismarck, während Schweitzer für diesen eintrat, der das allgemeine, gleiche Wahlrecht versprach.

Auch 1870 waren beim Ausbruch des Krieges die Sozialisten Deutschlands untereinander keineswegs einig. Liebknecht stand allein da mit seiner Forderung, die deutschen Kriegskredite abzulehnen. Bebel ging nicht soweit. Auch er wollte sie nicht bewilligen, fürchtete aber durch die Ablehnung das Spiel Napoleons zu spielen. Er überzeugte Liebknecht, und beide einigten sich auf Stimmenenthaltung. Die anderen Sozialisten im Reichstag und die Parteileitungen der Eisenacher wie der Lassalleaner entschieden sich für die Bewilligung der Kredite. Marx selbst war voll Anerkennung für die kühne Haltung Bebels und Liebknechts, hielt aber eine Niederlage Napoleons doch für wünschenswert.

Nach Sedan freilich, als Napoleon gestürzt war, und die preußische Militärmonarchie trotzdem den Krieg als Eroberungskrieg fortsetzte, um die Republik niederzuschlagen und zu zerstückeln, da war die gesamte Internationale einig im Kampfe gegen den deutschen Militarismus, und da hat die deutsche Sozialdemokratie beider Richtungen ihre Schuldigkeit vollauf getan.

War die Sozialdemokratie selbst 1870 bei einer so relativ einfachen Situation in ihrer Haltung bei Kriegsausbruch nicht völlig einig, so konnte man das noch weniger 1914 erwarten, im Weltkrieg, im Kriege Deutschlands an zwei Fronten. Man kann sagen, daß für die eine dieser beiden Fronten die politische Situation der des Krieges von 1870 vor Sedan sehr ähnelte, indes für die andere Front eine große Aehnlichkeit der Situation nach Sedan bestand. Das letztere galt für die Front im Westen. Wohl war der Gegensatz Deutschlands zu Frankreich und England in dem Jahrzehnt vor dem Kriege ein überwiegend imperialistischer gewesen, ein Streit um eine afrikanische oder asiatische Beute, wie im Marokkokonflikt oder bei der Bagdadbahn. Jedoch die letzten Veranlassungen des Weltkrieges hatten diese imperialistischen Gegensätze ganz in den Hintergrund gedrängt, hatten den deutschen Imperialismus zu einem Streben entwickelt, dessen Gelingen der Gewinnung der Weltherrschaft durch Deutschland gleichkam, was ihn damit in Gegensatz nicht nur zu den Imperialisten der anderen Länder, sondern auch zur Demokratie der gesamten Welt brachte. Nach der Kriegserklärung an Frankreich, nach dem Einfall in Belgien bedeutete der deutsche Sieg nicht bloß den Untergang der Selbständigkeit Belgiens, nicht nur weitere Zerstückelung Frankreichs, er bedeutete auch, wenn Belgien und Französisch-Flandern deutsch waren, die Bedrohung der Selbständigkeit Englands. War aber dessen Seeherrschaft gebrochen, dann trat die Deutschlands an ihre Stelle, und selbst Amerika blieb vor der deutschen Hegemonie nicht sicher. Das lag in der Logik der Tatsachen begründet, welches immer die Absichten der Beherrscher Deutschlands sein mochten. Damit war für den Westen eine Situation gegeben, die sehr der der französischen Republik nach 1870 ähnelte, in der Marx und die gesamte Internationale, inbegriffen die deutsche Sozialdemokratie, sich auf die Seite Frankreichs stellten und die Proletarier dieses Landes aufforderten, an der Landesverteidigung tatkräftig teilzunehmen. Wenn die große Masse der Sozialisten Frankreichs, Belgiens, Englands 1914 im gleichen Sinne handelten, geschah es im Geiste der Internationale von 1870.

Anders war jedoch die Lage im Osten.

Der Gegensatz zwischen Deutschland und Rußland 1914 bot manche Analogien mit dem zwischen dem preußischen Königtum und dem französischen Kaiserreich 1870. Beide Male war es ein Gegensatz zwischen zwei Militärmonarchien, von denen jede die Freiheit und den Fortschritt Europas bedrohte. Wohl stellte der Zarismus die barbarischere Regierungsform dar, dafür war er aber schwach und von der

Revolution unterwühlt. Er fand keine Stütze außer seiner Armee und seiner korrupten Bürokratie. Die deutsche Militärmonarchie dagegen war in jeder Beziehung die stärkste Regierung der Welt. Sie fand eine Stütze nicht nur in der größten Armee, der bestdisziplinierten Bürokratie, sondern auch in ebenso kraftvollen wie rücksichtslos herrschenden Klassen der Gesellschaft, den Agrariern, der Schwerindustrie, der großen Mehrheit der Intellektuellen.

Lange Zeit hatte in der Internationale der Krieg gegen den Zarismus als ein heiliger Krieg gegolten, an dem jeder Sozialist mit Begeisterung teilzunehmen habe. Seit der ersten russischen Revolution von 1905 hatte sich das sehr geändert, und man durfte daran zweifeln, welche der beiden großen Militärmonarchien, die deutsche oder die russische, für den Befreiungskampf des Proletariats gefährlicher sei.

In dieser Lage handelten die Sozialisten Rußlands, mit Ausnahme Plechanoffs, der ganz westeuropäisch gerichtet war, im Geiste der Internationale von 1870, im Sinne Bebels und Liebknechts, als sie dem Zaren die Kriegskredite verweigerten, in der Erwartung, daß die deutsche Sozialdemokratie desgleichen tun würde.

In dieser Erwartung sahen sie sich getäuscht. Das wurde von den russischen Sozialisten sehr schmerzlich empfunden. Nicht minder aber der Umstand, daß in den Ländern der westlichen Bundesgenossen Rußlands die Kriegskredite ebenfalls bewilligt wurden.

Der Gegensatz, der dadurch in die Internationale kam, war schon schlimm genug; er wuchs aber noch, als aus ihm neue Prinzipien für die Haltung der Sozialisten im Kriege entsprangen — sowohl bei den Russen wie bei den Deutschen.

Die russischen Sozialisten, die die Kriegskredite ablehnten, waren dadurch in eine peinliche Lage gekommen. Auf der einen Seite hatten die Genossen die Kriegskredite in Deutschland bewilligt, dem Lande, das am Kriege durch seine Unterstützung Oesterreichs so große Schuld trug, und dessen Militarismus für die Freiheit Europas womöglich noch gefährlicher war als der Zarismus. Auf der anderen Seite hatten die Sozialisten der mit dem Zaren verbündeten Staaten Westeuropas das gleiche getan. Von beiden Seiten sahen sie sich desavouiert. Gegen die deutschen Sozialisten durften sie sich wenden von dem Standpunkt aus, den bisher die Internationale eingenommen, daß im Lande des Angreifers sowie der Macht, deren Sieg das internationale Proletariat am meisten gefährde, die Kriegskredite abzulehnen seien. Aber sie konnten nicht von diesem Standpunkt aus das gleiche von den Franzosen, Engländern oder gar Belgiern verlangen.

So wurden sie gedrängt, diesen Standpunkt überhaupt aufzugeben und einen neuen einzunehmen, von dem aus im Kriege nicht Parteinahme gegen den Angreifer oder den gefährlichsten Feind des internationalen Proletariats, sondern allseitige Opposition gegen jede am Kriege beteiligte Regierung von vornherein, ohne jede Untersuchung der Ursachen des Krieges, ohne jede Rücksicht auf seinen Aus-

gang verlangt wurde. Dieser Standpunkt sollte der allein sozialistische, jeder andere ein „sozialpatriotischer" oder gar „sozialimperialistischer" sein. Der Hinweis auf Marx und Engels und deren Schüler und Freunde, die doch auch etwas von Sozialismus verstanden hätten, wurde mit dem Bemerken abgetan, daß deren Auffassungen durch die Entwicklung überholt wären. Wir lebten heute im Zeitalter des Imperialismus, und da gebe es zwischen den bürgerlichen Regierungen keinen Unterschied mehr. Sie seien alle gleich imperialistisch und damit gleich schlecht. Daß man aber früher ebenso alle Kriege hätte als dynastische auffassen und daher von vornherein die grundsätzliche Opposition gegen jede im Kriege befindliche Regierung verkünden können, übersah man dabei.

So wurde die Internationale zerrissen nicht nur durch den Gegensatz zwischen den Mehrheitssozialisten Deutschlands und den Sozialisten der Entente, sondern auch durch einen Gegensatz zwischen der Mehrheit der Sozialisten Rußlands und der Mehrheit der Sozialisten Frankreichs, Englands, Belgiens.

Um die Verwirrung zu vollenden, entdeckten die Mehrheitssozialisten Deutschlands noch einen besonderen, dritten Standpunkt, auf den sie sich stellten mit der Erklärung, sie machten damit wahr, was sie stets beteuert, obwohl sie dabei eine für den internationalen Sozialismus ganz neue Auffassung entwickelten, die bis dahin allein von den bürgerlichen Parteien vertreten worden war.

Wohl waren sie beim Eintritt in den Krieg vielfach noch von der alten internationalen Auffassung geleitet worden. Sie beteuerten, sie hätten die Kriegskredite bewilligen müssen, weil ihr Land trotz der Friedensliebe ihrer Regierung von seinen raublustigen Nachbarn überfallen worden sei, und weil der Zarismus einen viel gefährlicheren Feind der europäischen Freiheit darstelle als die doch recht freie deutsche Militärmonarchie. Aber sie empfanden doch selbst, daß sie damit bei der Außenwelt, auch der neutralen, auf starken Unglauben stießen, sie zogen sich daher meist auf die Erklärung zurück, die Frage der Schuld am Kriege könne erst nach seinem Ausgang geprüft und entschieden werden. Die Gefährdung der Welt durch den Zarismus wurde aber völlig hinfällig 1917 nach seinem Sturz. Durch die Rücksicht auf ihn ließ sich die Bewilligung der Kriegskredite in Deutschland mit den bisherigen Argumenten nicht mehr rechtfertigen, selbst wenn diese anfänglich zutreffend gewesen wären.

In ihrer Verlegenheit akzeptierten die deutschen Mehrheitssozialisten die russische Argumentation, daß alle Regierungen gleich imperialistisch, gleich schlecht seien, die deutsche also nicht schlechter als die anderen. Aber den logischen Schluß daraus, daß man dann allen Regierungen die Kriegskredite verweigern müsse, zogen sie nicht daraus.

Allzusehr durften sie daher diesen Gesichtspunkt nicht hervorkehren, und so besannen sie sich auf den bisher vom bürgerlichen Nationalismus vertretenen: Welches immer die Ursache des Krieges und

seine Rückwirkung auf die Gestaltung der Welt sein mag, ein jedes Land wird, wenn einmal der Krieg ausgebrochen, durch eine Niederlage aufs schwerste bedroht. Im Kriege muß daher jede Partei hinter der Regierung ihres Landes stehen, welches immer deren Politik sein mag.

Daß sie in dieses Prinzip der „Landesverteidigung" gleich selbst ein Loch stießen, indem sie in einem Atem die Verweigerung der Kriegskredite durch die russischen Sozialisten freudig begrüßten, merkten sie kaum.

Fast bei jedem früheren Krieg hatte bei seinem Ausbruch eine gewisse Unsicherheit unter den Sozialisten bestanden. Sie wurde hervorgerufen dadurch, daß die wirklichen Ursachen eines Krieges von den beteiligten Regierungen oder wenigstens vom Urheber des Konflikts in der Regel sorgfältig verheimlicht oder beschönigt werden, so daß es der Volksmasse sehr schwer ist, den Dingen auf den Grund zu kommen. In Bezug auf den grundsätzlichen Standpunkt im Krieg aber waren unsere Vorkämpfer in der Internationale ehedem stets einig gewesen. Und darum hatten sie sich auch in früheren Kriegen rasch geeinigt, sobald im Laufe des Krieges die Tendenzen der Kämpfenden, ihre Ziele, ihre Mittel, klarer in Erscheinung traten.

Diesmal war die Internationale beim Ausbruch des Krieges nicht nur in der Bewertung seiner Ursachen, Erscheinungen, Aussichten, sondern auch in ihren G r u n d s ä t z e n uneinig. So führte der Fortgang der Ereignisse nicht von anfänglicher Unsicherheit zu fortschreitender Klärung und Einigung wie früher, sondern zu fortschreitender Spaltung.

Eine der ersten Aufgaben jeder Internationale, welche Nummer immer sie führen mag, wird es sein, die grundsätzliche Stellung klarzulegen, die von einer sozialistischen Partei im Kriege einzunehmen ist. Nur dann sind wir vor ihrem Versagen im Kriege geschützt. Wohl ist so bald bei der allgemeinen Erschöpfung ein großer Krieg nicht wieder zu erwarten. Aber der Friedensvertrag ist kein solcher, der Dauer verspricht. Zwischen den bisherigen Verbündeten selbst werden bald Differenzen auftauchen — die Anfänge davon sind schon sichtbar. Allüberall, namentlich in den Ländern der Besiegten, zittert der Boden nach dem furchtbaren Zusammenbruch noch nach, sind feste Grundlagen für eine friedliche Austragung von Konflikten noch nicht vorhanden, drohen immer wieder Bürgerkriege und Bandenkriege aufzutauchen.

Der Völkerbund ist noch ein zu unvollkommenes Gebilde, als daß er eine friedliche Austragung aller dieser Konflikte gewährleisten könnte. Nur eine kraftvolle Internationale der proletarischen Massen vermöchte neben ihm, ihn stützend, wo es notwendig, ihn korrigierend oder direkt abwehrend, wo er die soziale Entwicklung gefährdet, dahin wirken, daß aus dem Chaos, das der Krieg geschaffen und der Friedensvertrag nicht beseitigt hat, sich eine neue, befriedigende Ordnung der Nationen und ihrer Beziehungen zueinander bildet.

Dazu gehört aber nicht bloß, daß die sozialistischen Parteien der entscheidenden Länder stark genug sind, sich in der Politik zur Geltung zu bringen, sondern daß sie auch untereinander einig sind über die Grundsätze, von denen sie sich bei internationalen Konflikten leiten lassen.

Der Grundsatz der deutschen Mehrheitler, daß die Sozialisten „in der Stunde der Gefahr" stets zu ihrem „Lande", das heißt zu ihrer Regierung stehen müßten, welches immer deren Politik, muß von vornherein abgelehnt werden. Er müßte jede internationale Politik unmöglich machen.

Die Schablone der Ablehnung jeglicher Kriegskredite unter allen Umständen erleichert dagegen anscheinend weit mehr als jede andere Auffassung den internationalen Zusammenhang der verschiedenen sozialistischen Parteien. Nur macht sie leider jede wirkliche Politik unmöglich. Denn wenn sie auch alle Regierungen in gleichem Maße treffen will, so gestaltet sie sich doch praktisch zur Förderung der einer oder der anderen.

So wie Lassalles Wort von der einen „reaktionären Masse" auf eine Förderung Wilhelms I. in seinem Konflikt mit der liberalen Bourgeoisie hinauslief, so das bolschewistische Wort von der einen imperialistischen reaktionären Masse der Kriegführenden auf eine Förderung Wilhelms II. in seinem Konflikt mit der liberalen Bourgeoisie West- und Osteuropas.

Diese Art der Parteinahme unterscheidet sich von jener, die Marx und Engels, Bebel und Wilhelm Liebknecht ꝛc. geübt hatten, dadurch, daß der Parteinahme der eben Genannten eine genaue Untersuchung der internationalen Verhältnisse und der notwendigen Konsequenzen des Sieges der einen oder der anderen Seite vorausging, indes die bolschewistische Methode zur Begünstigung der einen Seite, zur Schwächung der anderen, ohne vorherige Untersuchung der besonderen Eigentümlichkeiten des Konflikts führt, in dem man Partei ergreift, so daß es ganz dem Zufall anheimgegeben ist, ob die Sache des Proletariats und der Menschheit dabei gewinnt oder verliert.

Die alte Methode erheischte das eindringendste Studium der wirklichen Verhältnisse. Sie verbürgte nicht immer sofortige Einmütigkeit, führte aber stets zu größtmöglicher Klarheit. Das Wort von der reaktionären Masse wie das vom imperialistischen Krieg bringt dagegen den Sozialisten den Glauben bei, daß alle nichtsozialistischen Elemente gleich nichtsnutzig und ganz gleicher Art seien, daß es sich gar nicht lohne, ihre Unterschiede und Gegensätze zu studieren. So erzeugen diese Worte eine wissenschaftliche Selbstgenügsamkeit, die jede klare Erkenntnis der Wirklichkeit ausschließt und eine Politik blinden Herumtappens herbeiführt, die ungeheures Lehrgeld heischt.

Der imperialistische Charakter unserer Zeit bedingt nicht die mindeste Revision unserer grundsätzlichen Stellung im Kriege.

C. Die deutschen Mehrheitssozialisten.

Ueber die Frage der Haltung im Kriege wird Klarheit zu schaffen sein, ehe die Internationale wieder beginnen kann, richtig zu funktionieren.

Bei dem Kampf der Anschauungen darüber wird größte Uebereinstimmung der gegensätzlichsten Elemente der verschiedenen Nationen in einem Punkte zutage treten, in der Verurteilung der deutschen Rechtssozialisten wegen der Unterstützung, die sie der Regierung Wilhelms im Kriege zuteil werden ließen. Sollen sie deshalb aus der Internationale ausgeschlossen bleiben?

Sie begründen ihre Haltung im Kriege mit der Gefahr, die jedes Land laufe, wenn es besiegt werde. Ist einmal der Krieg da, kann er nicht mehr vermieden werden, dann drohe dem Staate völliger Untergang, wenn es den Gegnern gelinge, ihn niederzuwerfen. Das zu verhindern sei heilige Pflicht und deshalb müsse die Regierung des eigenen Landes dem Ausland gegenüber mit voller Kraft gestützt werden, welche Bedenken man auch gegen ihre Politik hegen mag.

Den deutlichsten Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung biete der Versailler Friede. Daß man trachtete, dieses Unheil von Deutschland mit aller Kraft abzuwehren, könne unmöglich ein Verstoß gegen die Grundsätze der Internationale sein. Sicher nicht. Aber damit ist die Beweisführung für die deutschen Rechtssozialisten nicht geschlossen. Sie haben noch zu beweisen, daß ihre Politik das Mittel war, das Unheil des Versailler Friedens von Deutschland abzuwehren. Es fragt sich, ob sie nicht vielmehr zu diesem Unheil noch erheblich beigetragen haben.

Was wäre geschehen, wenn am 4. August 1914 die gesamte sozialdemokratische Fraktion im Reichstag die Kriegskredite abgelehnt hätte?

Die militärischen Operationen wären dadurch kaum ins Stocken gekommen. Die Ablehnung der Kriegskredite bedeutet nicht die Proklamierung des Militärstreiks. Daran dachte nicht einmal Karl Liebknecht. Als er zur Armee einberufen wurde, folgte er dem Befehl.

Deutschland wäre also durch jene Ablehnung nicht wehrlos gemacht worden. Wohl aber mußte seine Regierung tief erschüttert werden. Sollte sie gleichzeitig den Krieg gegen die ganze Welt und gegen die eigene Arbeiterschaft führen? Das war unmöglich. Sie — nicht aber das deutsche Volk — mußte zusammenbrechen und einer neuen Regierung Platz machen, die zu trachten hatte, den Frieden sowohl mit der eigenen Arbeiterschaft wie mit den Gegnern herbeizuführen.

Da war nur zweierlei möglich: Entweder zeigten sich die Gegner bereit zu einem billigen Frieden. Dann war Deutschland gerettet, es wurden ihm nicht nur vier Jahre des Massenmordes und Massenhungers, der Vernichtung jeglichen Wohlstandes, vier Jahre steigender Verwilderung und Demoralisierung, sondern auch der furchtbare Versailler Friede erspart. Die Welt selbst wurde gerettet durch die

Aktion des deutschen Proletariats. Das deutsche Volk wurde zum Führer der Nationen.

Die andere Alternative war die, daß die Gegner den billigen Frieden auch der neuen, demokratischen Regierung verweigerten. Das war nicht ausgeschlossen. Denn wenn sie auch den Krieg nicht gesucht hatten, wenn er ihnen auch ungelegen kam, sie ihn sicher nicht herbeigeführt haben, so sind doch die herrschenden Klassen in keinem kapitalistischen Lande grundsätzliche Gegner einer Kriegs- und Eroberungspolitik.

Sie machen sie abhängig von den jeweiligen Aussichten, die sie bietet. Sie sind friedlich dann, wenn sie sich schwächer fühlen, wenn sie nicht genügend gerüstet sind. Bei Ueberwiegen des industriellen Kapitalismus über den Militarismus auch dann, wenn der Krieg ein schlechtes Geschäft zu werden droht.

Ist aber einmal der Krieg ausgebrochen, dann werden ihre Kriegsziele nicht von Grundsätzen, sondern von Interessen und der Kriegslage bestimmt. War diese für Deutschland ungünstig, dann konnte der Fall eintreten, daß Deutschlands Gegner, die zur Abwehr der Vergewaltigung durch Deutschland in den Krieg hineingezogen waren, nun ihrerseits zur Vergewaltigung Deutschlands schritten.

Allerdings mußte das nicht notwendigerweise eintreten, wenn Deutschland einen billigen Frieden schon in den ersten Monaten des Krieges anbot, als die gegenseitige Verbitterung noch nicht alles Maß überschritt, die kriegerische Kraft seiner Armeen ungebrochen, die Widerstandskraft seiner Bevölkerung nicht untergraben war.

Nur Frankreich strebte nach deutschem Territorium. England, der entscheidende Gegner, suchte keine Vergrößerung in Deutschland. Es hätte sich lange mit der völligen Wiederherstellung Belgiens und dem Verzicht auf deutsche Flottenrüstungen sowie einem Abkommen über internationale Schiedsgerichte begnügt. Es legte auch lange keinen Wert darauf, Deutschland aller Kolonien zu berauben. Es wäre zu einem Austausch kolonialer Gebiete wohl bereit gewesen, soweit es nach deutschen Kolonien verlangte, zum Beispiel nach Deutsch-Ostafrika, das der Eisenbahn von Kairo nach der Kapkolonie im Wege war.

Auch Rußland verlangte nicht nach deutschem Boden. Ein siegreiches Rußland hätte vielleicht von Oesterreich Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien für Serbien verlangt, für sich Galizien und von der Türkei Armenien. Italien hätte sich wohl mit dem Trentino und Görz abspeisen lassen. Bei allen diesen Grenzveränderungen verlor das deutsche Volk nichts, Oesterreich selbst gewann an innerlicher Einheitlichkeit und Kraft mehr, als es an militärischer Macht einbüßte.

Frankreich allerdings verlangte nach dem Elsaß. Aber bloß dafür einen langen, opfervollen Krieg zu führen waren weder England noch Rußland bereit. Die elsässische Frage wäre wohl für immer aus dem Wege geräumt worden, wenn Deutschland die französisch sprechenden Teile seines lothringischen Gebiets abtrat und das Elsaß zu einem autonomen Staat machte.

Das wäre wohl das Ergebnis gewesen, wenn die Kreditverweigerung der großen sozialdemokratischen Partei die deutsche Regierung schon im ersten Halbjahr des Krieges zum Einlenken gedrängt hätte. Deutschland und ganz Europa wäre dabei gut gefahren, eine Reihe von internationalen Streitpunkten aus der Welt geschafft, die Grundlage zu einem neuen ökonomischen Aufschwung gelegt worden.

Doch nehmen wir den ungünstigsten Fall, der ja nicht ausgeschlossen war, daß durch den Krieg die Imperialisten und Eroberungspolitiker nicht bloß in Frankreich und Rußland, sondern auch in England so sehr die Oberhand gewannen, daß sie jeden billigen Frieden ablehnten und beschlossen, den Krieg bis zur Vernichtung Deutschlands fortzuführen.

Dann wäre selbstverständlich für die deutsche Sozialdemokratie der Moment gekommen gewesen, wo sie und mit ihr die ganze Internationale sich ebenso hinter ihre Regierung stellen mußte, wie es die französischen Sozialisten nach dem Sturze des Kaiserreichs und der Ablehnung des Friedensangebots der französischen Republik im Jahre 1870 unter dem Beifall von Marx und Engels, Bebel und Liebknecht taten. Dann hörte in Deutschland jede ernsthafte Opposition gegen die Fortsetzung des Krieges auf, dann mußte bei den Sozialisten und Arbeiterparteilern Frankreichs und Englands die Opposition gegen ihre Regierungen an Kraft bedeutend gewinnen, und es mußte die öffentliche Meinung der Neutralen sich einmütig auf Deutschlands Seite stellen. Die Imponderabilien waren dann aufs stärkste zugunsten Deutschlands verschoben, der Friedenswille bei den Völkern der Entente mußte dann um so mehr zunehmen, je furchtbarer die Leiden, Opfer, Entbehrungen des Krieges wuchsen.

Sicher hätte sich unter diesen Umständen selbst bei dem Scheitern des ersten Friedensangebots und dem Fortgang des Krieges dieser nicht so endlos hingezogen und wäre sein Abschluß nicht so vernichtend für Deutschland geworden, wie es tatsächlich der Fall war.

Die Ablehnung der Kriegskredite hätte Deutschlands Aussichten in keiner Weise verschlechtert. Sie konnte sie verbessern. Sie war geboten, wenn die deutsche Sozialdemokratie die Politik ihrer Regierung mißbilligte, die zum Kriege geführt hatte.

Das Urteil über diese Politik mußte allein entscheidend für die Bewilligung der Kriegskredite sein, nicht der Gedanke, daß der Landesfeind vor den Toren stand.

Wie aber diese wirkliche Politik der deutschen Regierung bei Kriegsausbruch und während des Krieges deutlich erkennen? Sind die Massen in solchen Zeiten zu ihrer Information nicht ausschließlich auf den Nachrichtenapparat ihrer Regierung angewiesen und stellt der nicht überall die Ereignisse im Regierungssinn dar? Wie da gleich herausfinden, wer der Angreifer ist oder der Angegriffene, wer Eroberungsabsichten hat, wer andere Völker zu vergewaltigen und wer Vergewaltigung abzuwehren sucht?

Jaurès machte 1907 einen Vorschlag, der eine sichere und einfache Richtschnur zu geben versprach. In seinem Bericht über den Stuttgarter internationalen Kongreß dieses Jahres, über den er in Paris am 7. September sprach, erörterte er die eben dargelegte Schwierigkeit. Was tun, wenn ein internationaler Konflikt aufkommt?

„Wir werden den Regierenden sagen: Verständigt euch durch eure Diplomaten. Wenn eure Diplomaten versagen, dann geht vor ein von euch selbst bestimmtes Schiedsgericht... Wollt ihr nicht, dann seid ihr eine Regierung von Verbrechern, von Banditen, von Mördern. Die Pflicht der Proletarier geht dann dahin, sich gegen euch zu erheben, gegen euch und nicht für euch die Gewehre anzuwenden, die ihr ihnen in die Hand gebt."

Ein vortrefflicher Vorschlag, aber in den entscheidenden Tagen des Juli 1914 versagte er, denn damals überstürzten sich die Ereignisse in einer Weise, die den Völkern keine Zeit ließ, zur Besinnung zu kommen. Der Krieg war urplötzlich da und jede der beiden Koalitionen klagte die andere an, von ihr überfallen worden zu sein.

Wie aber sich zurechtfinden, wenn man schon in den Krieg hineingeraten ist?

Für diesen Fall scheint, wenn man nicht ganz sicher ist, wer den Krieg hervorgerufen hat, der geratenste Weg der zu sein, den Bebel und Liebknecht beim Ausbruch des Krieges von 1870 einschlugen, der, sich der Stimme zu enthalten.

Das war meines Erachtens auch die für die deutsche Sozialdemokratie am 4. August 1914 gebotene Haltung. Da man aber fand, die stärkste Partei des Reichstages könne sich nicht der Abstimmung und einer entschiedenen Stellungnahme entziehen, wies ich darauf hin, daß dann die Partei von ihrer Kraft wenigstens Gebrauch machen müsse. Sie müsse die Regierung vor die Notwendigkeit stellen, klar und unzweideutig zu erklären, daß sie keinen Eroberungskrieg führe, im Falle des Sieges keine Annexionen vornehmen werde, keine Verletzung der Selbstbestimmung der Völker. Einer Regierung, die sich weigere, diese Erklärung abzugeben, dürfte eine sozialdemokratische Partei auf keinen Fall die Kredite bewilligen.

Auch dieser Vorschlag fand keine Zustimmung. Liebknecht fürchtete, die Regierung werde die geforderte Erklärung abgeben und sie doch nicht halten, andere wieder meinten, eine solche Erklärung könne keine Regierung abgeben; man würde damit gezwungen, die Kredite abzulehnen.

Damit rechnete auch ich, doch hätte ich darin kein Unglück gesehen.

Gab aber die Regierung die verlangte Erklärung, so war, auch wenn sie wortbrüchig wurde, damit die Stellung der deutschen Sozialdemokratie gegenüber der Internationale doch eine ganz andere, als wenn sie bedingungslos die Kredite bewilligte. Die Regierung erkannte sie dann als einen Faktor an, der auf die Kriegsziele bestimmend einwirkte. Für die Sozialdemokratie selbst erwuchs daraus das Recht wie die Pflicht, für diese von ihr selbst aufgestellten Kriegsziele zu wirken und sofort in die entschiedenste Opposition zu treten,

also weitere Kredite zu verweigern, sobald die Regierung Miene machte, sich von ihrem Versprechen zu drücken.

Mein Vorschlag hat am 3. August 1914, als ich ihn machte, keine Gegenliebe gefunden, weder rechts noch links. Das wunderte mich nicht, denn er kam ganz überraschend, ich hatte die Idee selbst erst kurz vorher gefaßt.

Aber ich halte auch heute noch den Vorschlag für erwägenswert für künftige kriegerische Konflikte, wenn der Fall eintreten sollte, daß eine sozialistische Partei über den Anteil ihrer Regierung am Kriege nicht klar ist. Nie sollten Kriegskredite einer Regierung bedingungslos, sondern nur dann votiert werden, wenn sie unzweideutige Garantien dafür gibt, daß sie den Krieg bloß als Verteidigungs-, nicht als Eroberungskrieg führt.

Natürlich wird auch eine solche Garantie nur das Recht, nicht die Pflicht zur Bewilligung nach sich ziehen. Es können ja noch andere Gründe bestehen, die es einer sozialdemokratischen Partei unmöglich machen, der Regierung die Mittel zur Kriegführung zu bewilligen.

Wie immer man über den Vorschlag denken mag, eines ist sicher: Für die Haltung der Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie im Weltkrieg, die in der Internationale bereits bisher allgemeine Ablehnung erfahren hat, ist keine Rechtfertigung zu finden, die auf Zustimmung zu rechnen hätte.

Soll die erneuerte Internationale aber weiter gehen, als notwendig ist, um für die *Zukunft* die Grundsätze genau zu formulieren, von denen sich jedes ihrer Mitglieder in einem eventuellen Kriege leiten lassen muß, und das Verfahren festzustellen, das jedes zu beobachten hat?

Soll sie Verurteilungen fällen für die *Vergangenheit* und von den deutschen Mehrheitssozialisten fordern, daß sie sich selbst des Verrats an der Internationale und am Sozialismus schuldig bekennen?

Woher wollen die anderen Parteien das Recht zu dieser Forderung nehmen? Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unter denen, die heute als Richter über die Mehrheitssozialdemokraten auftreten, nicht wenige sind, die an ihrer Stelle genau so gehandelt hätten wie sie. Der Krieg hat deutlich gezeigt, daß der Nationalismus fast in allen Ländern unter den Massen wie unter den Führern des Proletariats noch weit verbreitet ist und daß er übermächtig wird im Falle eines Krieges, wenn dieser nicht, wie diesmal in Italien, offenkundig als ein bloßer Angriffs- und Eroberungskrieg auftritt.

Sicher bildet die Stärke des Nationalismus eine der schlimmsten Hemmungen der proletarischen Emanzipationsbewegung. Er muß von jedem Sozialisten aufs energischeste bekämpft werden. Aber das kann wirksam nur geschehen von innen, nicht von außen. Der deutsche Nationalismus kann nur dann seine Macht über deutsche Gemüter verlieren, wenn er von deutschen Internationalisten bekämpft wird. Bei Angriffen von Franzosen oder Engländern auf ihn wird es nicht

immer klar sein, ob diese Angriffe wirklicher internationaler Gesinnung entspringen oder nur aus dem Gegensatz des französischen und englischen Nationalismus gegen den deutschen hervorgehen. Derartige Angriffe würden den Nationalismus nicht schwächen, sondern stärken.

Kein Zweifel, es gibt noch mehr Nationalismus in der deutschen wie in mancher anderen Sozialdemokratie, als uns lieb sein kann. Wir müssen trachten, ihn auszumerzen. Aber es ist nicht das richtige Mittel dazu, wenn Sozialdemokraten aus Ländern, die mit Deutschland Krieg geführt haben, etwa Franzosen und Belgier, jetzt als Sieger von den Besiegten verlangen, diese sollten ein demütiges pater peccavi stammeln, ehe sie zur Mitgliedschaft in die Internationale wieder zugelassen werden.

Und wer soll dies Schuldbekenntnis ablegen? Jeder, der während des Krieges hinter der deutschen Regierung gestanden hat? Aber ehemalige „Sozialpatrioten" dieser Art sind heute in den verschiedensten Lagern zu finden, auch bei den Unabhängigen und Kommunisten. Ihr internationales Herz entdeckten sie erst, als der Sieg, auf den sie gerechnet, ausblieb und die zerschmetternde Niederlage eintrat.

Sollen alle diese Elemente als auserlesene Internationalisten gepriesen werden im Gegensatz zu den verworfenen Mehrheitlern, die sich vielfach von keinen anderen Auffassungen leiten ließen als die Vandervelde und Thomas, von denen sie sich nur dadurch unterschieden, daß sie annahmen, Deutschland sei angegriffen, Deutschland führe einen Verteidigungskrieg? Und was dann, wenn, was äußerst wünschenswert, die beiden Richtungen der deutschen Sozialdemokratie sich einigen?

Man sieht, das Objekt des geplanten Strafgerichts über die Anhänger des Burgfriedens in Deutschland ist nicht sehr bestimmt.

Die Einleitung des Funktionierens der erneuten Internationale durch ein derartiges Strafgericht würde nicht eine Stärkung des internationalen Geistes bringen, sondern vielmehr eine Neuanstachelung der nationalen Gegensätze, deren Erlöschen zu fördern unsere dringendste Aufgabe sein muß.

Damit sei aber nicht denjenigen in der deutschen Sozialdemokratie das Wort geredet, die auch heute noch die Haltung der Mehrheit im Kriege nicht etwa damit motivieren, daß sie durch die Regierung betrogen und irregeführt wurden, sondern die jetzt noch, nach allen den Tatsachen, die bekannt geworden, die Schuld des Wilhelminischen Regimes am Kriege leugnen, nicht aus monarchistischem oder militaristischem, sondern aus nationalem Interesse, weil ihnen eine Belastung ihrer früheren Regierung als gleichbedeutend erscheint mit der Belastung ihres Volkes.

Solche Mehrheitler sollten sich ein Beispiel nehmen an Eduard Bernstein, der am 4. August 1914 für die Kriegskredite stimmte, weil er an den Ueberfall Deutschlands durch Rußland glaubte, später

aber kein Bedenken trug, offen zu erklären, er habe sich geirrt. Durch dieses offene und mutige Geständnis hat er an Achtung nicht verloren, sondern gewonnen.

Könnten die anderen, die am 4. August 1914 und später die Kredite bewilligt, sich heute zu dem gleichen Geständnis verstehen nach dem Bekanntwerden der Handlungen der deutschen Regierung, die den Krieg herbeigeführt, sie würden das Schwinden der nationalen Gegensätze innerhalb der Internationale gewaltig fördern, ihr Funktionieren erleichtern und ihre eigene Stellung innerhalb der Internationale und die Stellung der deutschen Nation in der Welt entschieden verbessern. Doch müßte dies Geständnis ein freiwillig abgegebenes sein, eines, das einer durch eigenes Ringen nach Wahrheit gewonnenen Ueberzeugung entspringt, es dürfte nicht erzwungen sein, was alle Beteiligten in gleichem Maße degradieren würde.

Ein solches freiwilliges, wohl fundiertes Geständnis müßte die Arbeiten der erneuten Internationale aufs wirksamste und würdigste einleiten.

---

2. Die Mitglieder der Internationale.

A. Die erste Internationale.

In dem furchtbaren Wirbelsturm des Krieges und der Revolution hat sich so vieles gewandelt. Es gilt, sich darüber klar zu werden, ob sich damit auch die Grundlagen unserer Bewegung änderten und inwiefern das Neue bloß vorübergehende Mode, inwieweit dauerndes Ergebnis ist. Dem letzteren ist Rechnung zu tragen.

Vor allem drängt sich die Frage auf: aus welchen Organisationen soll sich die erneuerte Internationale zusammensetzen, welche sind zu ihrer Tagung einzuladen.

Die erste Internationale war in dieser Beziehung übel daran. Der einzige größere europäische Staat mit entwickelter kapitalistischer Industrie, starker Lohnarbeiterschaft und großer politischer Freiheit, wenn auch noch ohne allgemeines Wahlrecht, war damals England. Es allein hatte eine proletarische Partei erzeugt, die größere Massen umfaßte, die des Chartismus. Er war nach dem Zusammenbruch von 1848 dahingesiecht und schließlich verschwunden, ohne einen Nachfolger zu hinterlassen. Dafür hatte die Gewerkschaftsbewegung in England eine große Ausdehnung gewonnen.

Auf dem europäischen Festland dagegen gab es zur Zeit der Gründung der ersten Internationale, 1864, weder Arbeiterparteien noch Gewerkschaften von Belang dank dem Polizeiregime, das dem Zusammenbruch der Revolution von 1848 folgte. Mit dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein schuf Lassalle damals den Keim einer sozialistischen Massenpartei, der gerade erst begann, kümmerliche Wurzeln zu schlagen. In Frankreich verhinderte das Napoleonische Regime selbst solche Keime. An Gewerkschaften war auf dem Festland Europas überhaupt so gut wie nichts vorhanden.

Die Organisationen der Arbeiter bildeten da nur zahlreiche kleine Klubs und Vereine, die Zwecken der Geselligkeit, der Bildung, gegenseitiger Unterstützung dienten, dabei auch mehr oder minder verstohlen Politik trieben, von denen aber keiner mehr als lokale Bedeutung gewann.

Die wichtigste damalige Aufgabe der Internationale bestand gerade darin, die Bildung umfassender proletarischer Organisationen, namentlich gewerkschaftlicher Art, nach englischem Muster außerhalb

Englands zu fördern. Sie konnte sich also nicht schon auf solchen Organisationen aufbauen. Dazu kam, daß die Polizeigesetze vieler Staaten ihren Vereinen den Zutritt zu einer Organisation des Auslandes direkt verboten.

Die Internationale betrachtete sich daher als eine Zusammenfassung von „Arbeitergesellschaften" aller Art. Ja sie gestattete sogar die Mitgliedschaft einzelner Personen. Artikel 1 der Statuten der ersten Internationale sagt:

„Die gegenwärtige Assoziation ist gegründet zur Herstellung eines Mittelpunktes der Verbindung und des planmäßigen Zusammenwirkens zwischen den in verschiedenen Ländern bestehenden Arbeitergesellschaften, welche dasselbe Ziel verfolgen, nämlich: den Schutz, den Fortschritt und die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse."

An eine sozialistische Partei als Mitglied der Internationale dachte man damals gar nicht, aus dem triftigen Grunde, weil es eine solche Partei nirgends gab. Dagegen faßte man neben Gewerkschaften auch Genossenschaften als Mitglieder ins Auge. Ja man ließ sie unter Umständen zum Kongreß zu, auch wenn sie nicht Mitglieder waren.

Artikel 7 der Verordnungen über den allgemeinen Kongreß sagt, daß Sitz und Stimmrecht auf dem Kongreß nur Delegierte von Gruppen haben, die der Internationale angehören und ihre Beiträge bezahlt haben. Aber eine Ausnahme wird gemacht für Länder, in denen den Arbeitervereinen der Beitritt zur Internationale gesetzlich verboten ist. Deren Gewerkschaften und Genossenschaften dürfen, auch ohne Mitglied zu sein, Delegierte zum Kongreß entsenden, doch sollen sie nur teilnehmen an den „Debatten über Prinzipfragen", nicht „über Verwaltungsangelegenheiten".

Kein Arbeiterverein, der das Ziel der Internationale zu dem seinen macht, sollte von ihr ausgeschlossen bleiben, welches immer seine Art war. Die Internationale trachtete bloß danach, die zersplitterten Gruppen zusammenzufassen. Artikel 7 der Statuten sagt darüber:

„Da einerseits der Erfolg der Arbeiterbewegung in jedem Lande nur gesichert werden kann durch die Macht der Einigung und Zusammenfassung, während anderseits die Wirksamkeit des internationalen Generalrates wesentlich dadurch bedingt ist, daß er mit wenigen nationalen Zentren der Arbeitergesellschaften verhandelt, statt mit einer großen Zahl kleiner und zusammenhangloser lokaler Gesellschaften — so sollen die Mitglieder der Internationalen Assoziation alle ihre Kräfte aufbieten zur Vereinigung der zerstreuten Arbeitergesellschaften ihrer betreffenden Länder in nationale Körper, repräsentiert durch nationale Zentralorgane."

Die Zusammenfassung des Proletariats zu einem einheitlichen Körper innerhalb eines jeden Staates wurde indes nicht bloß durch die lokale Zersplitterung seiner Organisationen erschwert, sondern nicht minder durch die Spaltung gerade seiner vorgeschrittensten Teile in zahlreiche Sekten. Nicht der Klassenkampf war damals die Parole,

sondern die „Lösung der sozialen Frage", nicht die Entwicklung der Organisationen sowie der geistigen und physischen Kraft des Proletariats durch den Klassenkampf und seine Errungenschaften, sondern das Aussinnen eines Mittels, das der Arbeiterklasse, wenn es angewendet wurde, sofortige Befreiung von ihren Leiden verhieß. Jeder, der ein solches Mittel erfunden hatte, sammelte eine Gruppe von Proletariern um sich, die für ihn und gegen alle anderen sozialen Erfinder fochten, und daher zerfielen die Sozialisten in zahlreiche, einander befehdende Sekten. Der Sozialismus wurde ein Mittel, die Proletarier zu spalten, nicht sie zu einigen.

Auch dem wollte die Internationale ein Ende machen. Jede ihrer Mitgliedschaften sollte allen für die Emanzipation des Proletariats kämpfenden Sozialisten offen sein.

Davon handelte der 5. Abschnitt der Ausführungsbestimmungen der Statuten, der sich mit den „Lokalgesellschaften, Sektionen und Gruppen" beschäftigt.

Absatz 2 sagt:

„Alle lokalen Zweige, Sektionen, Gruppen und deren Komitees (ausgenommen die Gewerkschaften) sollen sich in Zukunft einfach und ausschließlich bezeichnen und konstituieren als Zweige u. s. w. der Internationalen Arbeiterassoziation mit Beifügung der Namen ihrer bezüglichen Oertlichkeit."

Weiter heißt es im Absatz 3:

„Demgemäß ist es den Zweigen, Gruppen und deren Komitees von nun an untersagt, Sektennamen anzunehmen, zum Beispiel die Namen Positivisten, Mutualisten, Kollektivisten, Kommunisten u. s. w. oder Sonderkörper zu bilden, welche unter Bezeichnungen wie „Propagandasektion" u. s. w. sich eine besondere, von den gemeinsamen Zwecken der Assoziation verschiedene Mission zuschreiben."

Marx war der leitende Kopf der Internationale. Sein Geist spricht aus diesen Bestimmungen. Nichts wäre ihm jedoch ferner gelegen, als sie dahin zu benutzen, um an Stelle der alten Sekten eine neue, marxistische zu setzen. Davor hütete er sich mit aller Macht und er wie Engels haben stets sehr streng über solche ihrer Schüler geurteilt, die das notwendige Streben nach marxistischer Klarheit zu einem Streben nach marxistischer Ausschließlichkeit in der Arbeiterbewegung zu erweitern suchten.

Dementsprechend drücken sich auch die Statuten der Internationale sehr vorsichtig über Ziele und Methoden des Bundes aus. Die betreffenden Sätze sind weltbekannt, trotzdem seien sie hier nochmals vollständig wiedergegeben, da sie auch heute noch für den Geist der Internationale von größter Bedeutung sind. Sie erklären:

„In Erwägung,

daß die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß;

daß der Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse kein Kampf für Klassenvorrechte und Monopole ist, sondern für gleiche Rechte und Pflichten und für die Vernichtung aller Klassenherrschaft;

daß die ökonomische Unterwerfung des Arbeiters unter den Aneigner der Arbeitsmittel, das heißt der Lebensquellen, der Knechtschaft in allen ihren Formen zugrunde liegt — dem gesellschaftlichen Elend, der geistigen Verkümmerung und der politischen Abhängigkeit;

daß die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse daher der große Endzweck ist, dem jede politische Bewegung, als Mittel, unterzuordnen ist;

daß alle auf dieses Ziel gerichteten Versuche bisher gescheitert sind aus Mangel an Einigung unter den mannigfachen Arbeitszweigen jedes Landes und an der Abwesenheit eines brüderlichen Bundes unter den Arbeiterklassen der verschiedenen Länder;

daß die Emanzipation der Arbeiterklasse weder eine lokale noch eine nationale, sondern eine soziale Aufgabe ist, welche alle Länder umfaßt, in denen die moderne Gesellschaft besteht, und deren Lösung vom praktischen und theoretischen Zusammenwirken der fortgeschrittensten Länder abhängt;

daß die gegenwärtig sich erneuernde Bewegung der Arbeiterklasse in den industriellen Ländern Europas, während sie neue Hoffnungen wachruft, zugleich feierliche Warnung erteilt gegen einen Rückfall in die alten Irrtümer, und zur sofortigen Zusammenfassung der noch zusammenhanglosen Bewegungen drängt:

aus diesen Gründen ist die Internationale Arbeiterassoziation gestiftet worden."

Das ist sicher eine sehr präzise Zusammenfassung der Marxschen Auffassung des sozialistischen Endziels und der zu ihm hinführenden Bewegung. Aber bei aller Präzision waren diese Sätze so zurückhaltend abgefaßt, daß sie die Standarte werden konnten, um die sich die verschiedensten Formen der Arbeiterbewegung scharten: Tradeunionisten in England, Proudhonisten und Blanquisten in Frankreich, und in Deutschland Sozialisten, die sich an Lassalle gebildet hatten, an Weitling oder an Albert Lange.

So streng Marx gegenüber jedem Vertreter der Theorie war, so sehr er jede theoretische Toleranz gegenüber der Konfusion ablehnte, so groß war seine praktische Toleranz gegenüber jeder Art selbständiger Bewegung von Arbeitermassen, auf welche Theorie immer sie sich stützen mochte. Bekannt ist sein Wort: Ein Schritt wirklicher Bewegung ist mehr wert als ein Dutzend Programme.

Nur vermöge dieser Toleranz war die erste Internationale möglich. Doch zeigt ihre Geschichte, daß die Toleranz gegenüber der wirklichen Bewegung nicht ungemessen sein kann und ihre Grenzen findet.

Die erste Internationale war aufgebaut auf dem Grundsatz, daß die ökonomische Befreiung der Arbeiterklasse ihr Endzweck sei, die politische Bewegung ihr Mittel.

Unter politischer Bewegung verstand man aber damals nichts anderes als Kampf für die Erringung der Demokratie, und dort, wo die Demokratie gewonnen war, Benützung der Demokratie zur Kräftigung des Proletariats und schließlich zur Eroberung der Staatsmacht.

Im Jahre 1847 verfaßte Engels ein Schriftchen über „Die Grundsätze des Kommunismus". Da schrieb er über die kommende Revolution:

„Sie wird vor allem eine demokratische Staatsverfassung und damit direkt oder indirekt die politische Herrschaft des Proletariats herstellen. Direkt in England, wo die Proletarier schon die Majorität des Volkes darstellen. Indirekt in Frankreich und Deutschland, wo die Majorität des Volkes nicht nur aus Proletariern, sondern auch aus kleinen Bauern und Bürgern besteht." (S. 24.)

Spätere Erfahrungen zeigten ihm, daß es für die Herrschaft des Proletariats nicht genügt, wenn es die Mehrheit des Volkes ausmacht. Es muß auch die Aufgaben begriffen haben, die ihm aus seiner politischen Herrschaft erwachsen, und es muß die zu ihrer Ausübung erforderlichen Fähigkeiten erlangt haben, was Jahrzehnte von Klassenkämpfen voraussetzt. Und die „indirekte Herrschaft" des Proletariats durch Alliierung mit den kleinen Bauern und Bürgern hat erst recht ihren Haken.

Aber das war für ihn kein Grund, die Forderung der Demokratie fallen zu lassen. Was er im Jahre 1847 verfochten, blieb sein Grundsatz bis zu seinem Tode. Noch 1891 schrieb er:

„Wenn etwas feststeht, so ist es die Tatsache, daß unsere Partei und die Arbeiterklasse nur zur Herrschaft kommen kann unter der Form der demokratischen Republik. Diese ist sogar die spezifische Form für die Diktatur des Proletariats." (Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs, „Neue Zeit", XX., I., S. 11.)

Diesen Grundsatz hat die marxistische Sozialdemokratie seit jeher unter allen Umständen verfochten bis zu dem Zeitpunkt, als die Bolschewiki 1917 entdeckten, daß sie im russischen Volke nicht die Mehrheit besäßen und sich an der Herrschaft nur behaupten könnten durch Umsturz derselben Demokratie, für die sie seit Jahrzehnten gekämpft. Und da der Erfolg anscheinend für sie sprach, bekehrten sich sofort große Massen von Sozialisten in allen Ländern zu dem Gedanken von der Allmacht der Arbeiterräte. Es ist höchst deprimierend zu sehen, wie viele Sozialisten sich durch den Erfolg des Augenblicks mehr bestimmen lassen als durch Grundsätze — und zwar vielfach solche, die sich auf ihre unentwegte Grundsätzlichkeit besonders viel zugute tun.

Gegen die Demokratie wagte in der Zeit der ersten Internationale niemand aufzutreten. Aber Demokratie bedeutet das allgemeine Wahlrecht und seinen Gebrauch, also das Wählen zu einem Parlament, das die höchste Macht im Staate darstellt. So verlangte auch Engels in dem schon zitierten Artikel:

„Die Konzentration aller politischen Macht in den Händen der Volksvertretung."

Diese Konsequenz der Demokratie erschien vielen Sozialisten in der Zeit der ersten Internationale recht bedenklich. Sie setzte vor-

aus, daß das Proletariat zuerst nur dort und nur dann zur Herrschaft käme, wo es nicht nur die Mehrheit des Volkes ausmache, sondern auch die nötige politische Selbständigkeit und Reife erlangt habe. In der Tat ging die Prinzipienerklärung der Internationale von der Ansicht aus, die Befreiung des Proletariats sei zunächst nur in den „fortgeschrittensten Ländern“ möglich. Deren „theoretisches und praktisches Zusammenwirken“ könne dann die proletarische Befreiung im gesamten Bereich der kapitalistischen Gesellschaft herbeiführen.

Dieser Hinweis auf die Erringung des Sozialismus durch eine längere Entwicklung behagte den Sozialisten verschiedener Länder um so weniger, je rückständiger sie waren, je weiter durch diese Auffassung der Zeitpunkt der Verwirklichung des Sozialismus für sie gesetzt wurde. Sie verlangten nach einem Mittel, das den geknechteten und darbenden Massen ihrer Länder *sofort* Sieg und Wohlstand versprach, nach einer „Lösung der sozialen Frage“, nicht nach einem Aufruf zum Klassenkampf, das heißt zu mühsamer Verbesserungsarbeit am Proletariat, am Staat, an der Gesellschaft als Vorbedingung für die Gewinnung der politischen Macht und der ökonomischen Befreiung.

Die sozialistischen Arbeiter von Paris, die von einer ungeheuren Masse von Bauern im ganzen Land umringt waren, die Heimarbeiter des Jura, die von ihrer bäuerlichen Umgebung niedergedrückt wurden, sie widerstrebten der staatlichen Demokratie, wenn auch die kommunale ihnen willkommen war. Sie suchten die Befreiung im Rahmen der Gemeinde durch friedliche Regelung des Kredits und des Austausches.

Nicht minder aussichtslos erschien die politische Bewegung des Proletariats auf Grundlage staatlicher Demokratie in Rußland, wo nicht die leisesten Ansätze zu politischen Rechten zu finden und die Volksmassen, Industriearbeiter wie Bauern, völlig unwissend waren. Das Analphabetentum und ökonomische Rückständigkeit ließen auch in Italien und Spanien die Demokratie als ein ungeeignetes Mittel zur Befreiung des Proletariats erscheinen. Nur eine einzige Art der Auflehnung gegen die bestehende staatliche und gesellschaftliche Ordnung war dort üblich: die bewaffnete Zusammenrottung entweder zu einer Räuberbande oder zu einem Putsch. In Spanien waren Soldatenputsche an der Tagesordnung. In Italien griff der nationale Befreiungskampf zum Mittel des Putsches und hatte damit zeitweise Erfolg. Die Tradition ist noch nicht ausgestorben. Die Methoden des Volkshelden Garibaldi, des Meisters der Putschtaktik, werden heute fortgesetzt von d'Annunzio. In Rußland waren die Grenzen zwischen Räubertum und Volkserhebung nie sehr streng gewesen und große Räuber spielten in der Volksüberlieferung eine gefeierte Rolle als Helfer der Armen und Elenden, als Schrecken der Reichen und Mächtigen.

Aus allen diesen Elementen, dem friedlichen Proudhonismus der Pariser und der Jurassier sowie dem gewalttätigen Bakunismus

der Spanier, Italiener, Russen bildete sich die anarchistische Kritik am Marxismus, die das Gebäude der ersten Internationale unterhöhlte und die siegreich wurde, als die englischen Gewerkschafter sich immer mehr den Liberalen ergaben und gegen Marx Front machten. Auch ihnen paßte eine selbständige politische Bewegung des Proletariats nicht, wenn auch aus anderen Gründen. An diesen Gegensätzen, an dem Kampf um die Bedeutung der politischen Bewegung als Mittel der ökonomischen Befreiung des Proletariats ging die erste Internationale in wüstem Bruderkampf zugrunde.

B. Die zweite Internationale.

Mit dem Haager Kongreß von 1872 kann man das Ende der ersten Internationale ansetzen, obwohl sie stellenweise noch einige Jahre lang weiter vegetierte. Als lebensvolles Gebilde hörte sie damals zu funktionieren auf. Die zweite zustande zu bringen, gelang erst 1889. Es geht mit Organisationen wie mit Organismen. Sie zu zerstören, ist leichter und geht schneller, als neue aufzubauen. Die Bildung der zweiten Internationale stieß anfangs auf ähnliche Schwierigkeiten, wie jetzt die Versuche zu ihrer Erneuerung. Es schien bei ihrem Beginn, als sollten zwei Internationalen sich bilden. Sowohl von sozialistischer wie von gewerkschaftlicher Seite wurden im Laufe der Achtzigerjahre verschiedene Versuche gemacht, eine neue Internationale zu begründen.

Der englische Gewerkschaftskongreß von 1886 beauftragte das parlamentarische Komitee der Trade-Unions, eine internationale Konferenz nach London zu berufen. Der Beschluß paßte den damals noch allmächtigen Gewerkschaftsführern der alten Schule gar nicht. Er hätte sie in zu enge Beziehung mit den Sozialisten gebracht. Sie versuchten, ihn zu sabotieren, indem sie ihn zunächst nicht ausführten und den nächsten Gewerkschaftskongreß ersuchten, die Frage von neuem zu erwägen. Dieser bestätigte den Beschluß seines Vorgängers. Die Führer erlangten bloß, daß bestimmt wurde, die internationale Konferenz solle eine rein gewerkschaftliche sein.

Fast gleichzeitig mit dem englischen Gewerkschaftskongreß zu Swansea (Oktober 1887) tagte in St. Gallen in der Schweiz ein Kongreß der deutschen Sozialdemokratie, die damals durch das Sozialistengesetz verhindert wurde, ihre Parteitage in aller Oeffentlichkeit im eigenen Lande abzuhalten. Man beschloß in St. Gallen, einen internationalen Arbeiterkongreß für das Jahr 1888 einzuberufen.

So waren zwei verschiedene internationale Arbeiterkongresse für das gleiche Jahr in Aussicht gestellt. Das drohte, in die Internationale von vornherein gefährliche Gegensätze und Zersplitterungen hineinzutragen. Die deutsche Parteileitung suchte daher eine Verständigung mit dem englischen parlamentarischen Komitee. Sie war bereit, auf den Kongreß zu verzichten, den sie einzuberufen hatte, wenn das

parlamentarische Komitee die Einladungen zu dem von ihm einzuberufenden so gestaltete, daß trotz der damaligen Ausnahmsgesetze die deutschen und österreichischen Arbeiter auf ihm vertreten sein konnten.

Das parlamentarische Komitee erwiderte, es könne von seinem Reglement nicht abgehen. Sein Formalismus war ihm ein willkommener Vorwand, hinter den es sich verschanzte, um das ihm so unbequeme marxistisch-sozialistische Element vom Kongreß fernzuhalten.

Die ganze Affäre, die den Gegensatz zwischen gewerkschaftlicher Bürokratie und marxistischem Sozialismus beleuchtet, wurde während des Weltkrieges von Lensch benutzt, um sie als Akt nationaler Feindseligkeit der englischen Arbeiter gegen die deutschen darzustellen und so den nationalen Gegensatz zwischen den Proletariern beider Nationen zu vertiefen. Ich habe damals die Sache klargestellt in der „Neuen Zeit" vom 25. August 1916.

Die Engländer beharrten bei ihrem Kongreß, den jedoch die Sozialisten der meisten Länder boykottierten. Er fand in London im November 1888 statt, war aber ein Fehlschlag. Außer den Engländern fanden sich nur ein paar Franzosen, Holländer, Belgier ein. Trotzdem faßte die Konferenz sozialistische Beschlüsse, äußerte ihre Sympathie mit den deutschen Arbeitern und forderte, daß Vorkehrungen getroffen würden, die bei dem nächsten internationalen Kongreß den Arbeitern aller Länder eine Beteiligung ermöglichten.

Dieser nächste Kongreß wurde aber nicht mehr vom englischen parlamentarischen Komitee einberufen.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie war es vielmehr, der sich mit den Sozialisten Frankreichs in Verbindung setzte zur Einberufung eines internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongresses nach Paris für das Jahr 1889, das Jahr der Jahrhundertfeier der französischen Revolution.

Leider zerfiel der Sozialismus Frankreichs damals noch in eine Reihe von Parteiorganisationen, die sich ihrerseits wieder in zwei großen Gruppen gegenüberstanden: die eine, die angesichts der Gefahr eines militärischen Staatsstreiches durch den General Boulanger das Zusammengehen der Sozialisten mit den bürgerlichen Republikanern forderte. Den Vereinigungspunkt jener Sozialisten mit den Radikalen bildete damals die „Gesellschaft der Menschenrechte", die ihren Wohnsitz in der Rue Cadet hatte. Daher hießen jene Politiker Kadetten, lange vor den russischen Kadetten. Die Sozialisten ihrer Richtung selbst nannten sich Possibilisten. Ihnen standen die Sozialisten des revolutionären Klassenkampfes gegenüber, die jede Vermischung mit bürgerlichen Elementen verabscheuten, Guesdisten und Blanquisten.

Eine Vorkonferenz wurde im Februar 1889 nach dem Haag einberufen, um die streitenden Brüder zu veranlassen, ein gemeinsames Komitee zur Einberufung eines einzigen Kongresses zu bilden, dem Proletariat das Schauspiel einer gespaltenen Internationale zu er-

sparen. Doch die Possibilisten kamen nicht. Damals waren die Gemäßigten die Unversöhnlichen. Das Einberufungskomitee wurde ohne sie gebildet. Die Possibilisten erließen Einladungen zu einem eigenen internationalen Kongreß.

Zu ihnen gesellten sich natürlich die englischen Gewerkschaftsführer. Merkwürdigerweise aber auch die englischen Marxisten unter Hyndman. Diese standen mit Engels nicht auf gutem Fuß, der ihnen vorwarf, daß sie den Marxismus in England zu einer Sektenbewegung einengten. Daher gerieten sie auch in Gegensatz zu den französischen und deutschen Marxisten. Dafür gesellten sich ihre sozialistischen Gegenfüßler unter den Engländern zu den nicht englischen Marxisten, obgleich jene Engländer, wie Morris, zum Anarchismus neigten, oder einen sentimentalen Sozialismus vertraten, der der Lehre vom Klassenkampf lange ablehnend gegenüberstand.

Manche Parteien, wie die belgische, beschickten beide Kongresse.

Der possibilistische war ein Mißerfolg. Außer 477 Franzosen zählte er nur 80 Ausländer, davon 42 Briten, neben ihnen noch die Vertreter von acht Nationen, unter denen Delegierte waren, die nur sich selbst vertraten, wie die sieben dort erschienenen Oesterreicher, und ein Schweizer.

Auf dem anderen Kongreß fanden sich neben 221 Franzosen 170 Ausländer ein, die 18 Nationen umfaßten.

Trotz der Ueberlegenheit dieses Kongresses machten auf ihm namentlich die Belgier und Deutschen weitere Versuche zur Verschmelzung der beiden Tagungen. Wieder scheiterten diese Versuche an der Ablehnung der Possibilisten. Indes erreichten es die Belgier, die, wie schon erwähnt, beide Kongresse beschickt hatten, daß jeder der beiden ihre Aufforderung akzeptierte, der nächste Kongreß solle nach Brüssel von der belgischen Arbeiterpartei 1891 einberufen werden.

Dort fanden sich dann ohneweiters beide Teile zu gemeinsamer Tagung ein, auch diejenigen, die 1889 noch mit größter Entrüstung die Zumutung zurückgewiesen hatten, sich mit solchen Verrätern, wie der Gegenseite, an einen Tisch zu setzen.

Bei allen Schwierigkeiten des Anfanges war doch in einem Punkt die Position der zweiten Internationale bei ihren Anfängen eine günstigere, als die der ersten. Hatte diese mit einer Unzahl kleiner zersplitterter „Arbeitergesellschaften“ der verschiedensten Art zu tun gehabt, hatte sie nirgends eine Arbeiterpartei von Belang vorgefunden, so baute sich die zweite fast ausschließlich auf sozialistischen Parteien auf. Der Zeitraum zwischen der ersten und der zweiten Internationale war der der Entwicklung der modernen sozialistischen Parteien, die mehr oder weniger bewußt alle auf dem gleichen Standpunkt standen, auf dem des Klassenkampfes, des politischen Kampfes zur Eroberung der politischen Macht als Mittel zur ökonomischen Befreiung der Arbeiterklasse.

Am einfachsten wäre es da gewesen, die Internationale als Vereinigung der sozialistischen Parteien aller Länder zu organisieren.

Doch dem stand der Umstand entgegen, daß eine Internationale ohne die Masse der Arbeiter Englands ein Unding war. Dort aber hatte sich noch keine sozialistische Massenpartei gebildet. Wollte man auf die englischen Arbeiter nicht verzichten, dann durfte man die Mitgliedschaft in der Internationale nicht auf die sozialistischen Parteien beschränken.

Die zweite Internationale bildete sich daher zunächst ebenso wie die erste nicht als eine der sozialistischen Parteien, sondern als eine von Arbeiterorganisationen überhaupt.

Die Vorkonferenz des internationalen Kongresses von Paris 1889 berief diesen als „Arbeiterkongreß" ein, der den „Arbeitern und Sozialisten aller Länder" offenstehen sollte.

Auch zum Brüsseler Kongreß von 1891 wurden noch die „Arbeiter- und Sozialistenvereinigungen aller Länder" geladen, zum Zürcher Kongreß 1893 die Arbeitergewerkschaften und sozialistischen Parteien. Und dabei blieb es. Indes hat die Einbeziehung der Gewerkschafter unter die Eingeladenen nicht viel geholfen. Die Masse der englischen Gewerkschafter blieb den internationalen Kongressen doch jahrelang fern. Sie gewannen Interesse für die Internationale erst, als die Generation der alten Nurgewerkschafter, die den Liberalen Gefolgschaft leisteten, durch ein neues Geschlecht ersetzt wurde, das den Zusammenschluß der Gewerkschaften zu einer selbständigen, wenn auch anfänglich noch nicht ausgesprochen sozialistischen, Arbeiterpartei herbeiführte.

Als diese 1908 Aufnahme in die Internationale forderte, erschien es mir selbstverständlich, daß man sie freudig willkommen heißen müsse. Mein dahingehender Antrag fand im Internationalen Büro fast einstimmige Annahme. Nur wenige nahmen Anstoß daran, daß die junge Partei kein sozialistisches Programm hatte. Ich war der Meinung, wenn die englischen Arbeiter von uns als Gewerkschafter zugelassen würden, sei es ein Unding, sie fernzuhalten, sobald dieselben Gewerkschafter sich zu einer von bürgerlichem Einfluß unabhängigen politischen Partei zusammentäten. Und nach Marx war mir ein Schritt wirklicher Bewegung mehr wert als ein Dutzend Programme.

Diese Frage wurde der Anlaß meiner ersten Polemik mit Radek. Lenin allerdings hatte in Brüssel der Zulassung zugestimmt, wenn er auch meine Motivierung bemängelte. Die englische Arbeiterpartei fand Aufnahme in die Internationale. Damit war der Grund beseitigt, zu den sozialistischen Kongressen neben den sozialistischen Parteien auch noch die Gewerkschaften besonders zu laden. Diejenigen Gewerkschaften, die sich vertreten ließen, waren fast ausschließlich solche, deren Mitglieder der sozialistischen Partei ihres Landes angehörten. Die gewerkschaftliche Vertretung wurde so tatsächlich nur ein Teil der

Vertretung der sozialistischen Partei. Da sie vielfach überwiegend dem rechten Flügel angehörten, trug ihre Anwesenheit nur dazu bei, diesen innerhalb der betreffenden Delegation auf dem Kongreß stärker erscheinen zu lassen, als auf den Parteitagen ihres Landes.

Dabei bildete sich neben der Internationale der sozialistischen Parteien eine solche der Gewerkschaften. Partei und Gewerkschaften haben eben verschiedene Aufgaben, Funktionen, Methoden, über die sie gesondert beraten müssen. Die Gewerkschaften einzelner Berufe hatten sich schon früh einander international genähert. Im Jahre 1901 kam es dann in Kopenhagen zur ersten internationalen Konferenz der Sekretäre der Landesorganisationen der Gewerkschaften, die von da an jährlich wiederholt wurde, und 1905 einen internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen einsetzte. Im Jahre 1913 endlich wurde dieses Sekretariat ausgebaut zu einem Internationalen Gewerkschaftsbund.

Die Gewerkschaften bedürfen also zur Pflege ihrer internationalen Beziehungen keineswegs der Sozialistenkongresse.

Je mehr aber in der zweiten Internationale das gewerkschaftliche Element zurücktrat und das sozialistische an Gewicht zunahm, um so wichtiger wurde die Frage, welcher Art die Sozialisten sein sollten, die sich da zusammentaten. Die Gewerkschaft muß jedem Lohnarbeiter offen stehen, welches immer seine politischen Anschauungen sind. Die Partei dagegen sieht nicht auf die Klassenzugehörigkeit, sondern auf die politische Ueberzeugung. Ein sozialistischer Kapitalist, wie Engels oder Singer, gehört sicher in eine sozialistische Partei, nicht aber ein Lohnarbeiter, der aufs Zentrum schwört.

Jede Partei kann nur eine Vereinigung Gleichgesinnter sein. Es steht bei ihr, zu bestimmen, welche Anschauungen mit der Angehörigkeit zu ihr vereinbar sind, welche nicht. Es gibt keinen prinzipiellen Anspruch auf Toleranz in Bezug auf Parteimitgliedschaft. Als Demokraten müssen wir verlangen, daß der Staat Toleranz übt gegenüber allen Ueberzeugungen; und daß jede Partei nicht minder wie der Staat davon absteht, die Propagierung gegnerischer Anschauungen mit Gewaltmitteln zu unterdrücken.

Wen dagegen eine Partei als ihr Mitglied ansehen will oder nicht, ist bloß eine Sache der Zweckmäßigkeit: sie kann nur solche Mitglieder brauchen, deren Mitgliedschaft ihren Zwecken dienlich ist.

Ich habe nie das Gezeter über Intoleranz begriffen, das regelmäßig angestimmt wurde, wenn jemand aus der Sozialdemokratie wegen Meinungen ausgeschlossen wurde, die der Mehrheit unrichtig und schädlich erschienen.

Zwei Momente kommen für die Begrenzung der Mitgliedschaft einer Partei in Betracht. Sie muß trachten, möglichst stark zu sein, das heißt auf der einen Seite möglichst zahlreich, auf der anderen Seite möglichst einheitlich. Diese beiden Momente stehen im Gegensatz zueinander. Die Partei wird um so einheitlicher sein, je mehr

man auf die geistige Uebereinstimmung der Mitglieder sieht. Je strenger man dabei vorgeht, desto mehr verengt sich ihr Kreis. Anderseits, je weiter man ihren Kreis ziehen will, desto mehr muß man über die Verschiedenheiten in den Ansichten der Mitglieder ein Auge zudrücken. Eine der großen Künste der Parteipolitik besteht darin, stets die richtige Mitte zwischen den beiden Extremen zu finden. Bestimmte Regeln lassen sich dafür nicht geben, für dieselbe Partei kann unter verschiedenen Verhältnissen bald das Hervorheben des einen, bald des anderen Momentes geboten sein. Es werden auch nicht alle sozialistischen Parteien der Internationale gleichzeitig in derselben Weise über das innerhalb der Partei gebotene Maß von Toleranz denken. Wohl aber darf man sagen, daß für die Mitgliedschaft in der Internationale selbst ein größeres Maß von Toleranz geboten ist, als innerhalb der Partei eines einzelnen Staates in der Regel am Platze sein wird.

Doch gibt es natürlich auch für sie Grenzen. Elemente, die nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis auf Schritt und Tritt gegeneinander statt miteinander arbeiten, gehören nicht in eine gemeinsame Organisation.

Die erste Internationale war gesprengt worden durch den Gegensatz zwischen den Bakunisten und Marxisten wegen der Frage der Beteiligung an der Politik.

Diese Beteiligung spielte in der zweiten Internationale eine weit größere Rolle als in der ersten, da ja inzwischen in ganz Europa starke sozialistische Parteien emporgewachsen waren. Der Kampf ums Wahlrecht dort, wo es fehlte, das heißt um den Zutritt zum Parlament; die Ausnutzung des Wahlrechtes dort, wo es errungen war, das heißt die Benutzung der Parlamente nicht bloß zur Aufklärung des Proletariats, sondern zum Erringen von Konzessionen, die es kräftigten; das war der Hauptinhalt der Tätigkeit der sozialistischen Parteien im Zeitalter der zweiten Internationale bis zum Krieg. Dadurch erlangten die Proletarier jene Kraft, daß sie nach dem Krieg in manchen Ländern schon die politische Macht erobern konnten oder aber nahe daran waren, dies zu tun.

Bei dieser Tätigkeit stießen sie auf den Widerstand der Anarchisten, die sich allen Wahlen, allem parlamentarischen Wirken widersetzten.

Ein Zusammenarbeiten mit ihnen war unmöglich; trotzdem versuchten sie immer wieder, sich in die Internationale einzudrängen. Das erklärt sich dadurch, daß sie zu gering an Zahl und Kraft waren, um für sich allein Bedeutung zu gewinnen. Als Teile eines großen Körpers dagegen durften sie erwarten, beachtet zu werden, wenn auch nur als störender Fremdkörper.

So waren die ersten internationalen Kongresse vom Kampf gegen die Anarchisten, das heißt von dem Kampf für die Teilnahme an der parlamentarischen Tätigkeit erfüllt.

Die Brüsseler Vorkonferenz legte dem Züricher internationalen Kongreß von 1893 den Antrag vor, daß zuzulassen seien

„alle Arbeitergewerkschaften, ferner die sozialistischen Parteien und Vereine, die die Notwendigkeit der Arbeiterorganisation und der politischen Aktion anerkennen.“

Da manche Anarchisten die politische Aktion in ihrem Sinne zu deuten suchten, indem sie zum Beispiel sagten, ein Attentat sei auch eine politische Aktion, wurde folgender Antrag eingebracht, unterzeichnet von Adler, Bebel, Edwards, Kautsky, Lang, Liebknecht, Frau Mendelssohn:

„Unter politischer Aktion ist zu verstehen, daß die Arbeiterparteien die politischen Rechte und die Gesetzgebungsmaschinerie nach Kräften benützen oder zu erobern suchen zur Förderung der Interessen des Proletariats und zur Eroberung der politischen Macht.“

Zur Begründung des Antrages sagte Bebel, sein Urheber, unter anderem:

„Unsere Haltung ist durch die Erfahrung gegeben. Von den Anarchisten trennen uns grundsätzliche Gegensätze; unser Standpunkt ist so verschieden, daß jede Diskussion überflüssig ist. Bei solch schroffem Gegensatz in allen prinzipiellen Fragen hätte die Zulassung der anarchistischen Delegierten nur das eine Resultat: die Zeit totzuschlagen und schließlich die Verhandlungen des Kongresses resultatlos verlaufen zu lassen.“

Der Antrag wurde fast einstimmig angenommen. Dagegen stimmten nur die Belgier und Holländer. Frankreich und Polen enthielten sich der Abstimmung.

Damit waren die Anarchisten von den internationalen Kongressen von vornherein ausgeschlossen.

Doch sie gaben das Spiel nicht verloren und versuchten noch einmal ihr Glück auf dem nächsten internationalen Kongreß, der 1896 in London stattfand. Diesmal war ihre Niederlage noch gründlicher. Die Delegationen aller vertretenen Nationen stimmten für die Aufrechterhaltung des Züricher Beschlusses, mit Ausnahme Frankreichs und Hollands. In der holländischen Partei verfügte der von der Sozialdemokratie zum Anarchismus übergegangene Domela Nieuwenhuis noch über die Mehrheit (in der holländischen Delegation stimmten für ihn 9 gegen 5 Stimmen). Die Franzosen waren fast gleichmäßig gespalten: sie gaben 57 Stimmen gegen den Züricher Beschluß und 56 für ihn ab. Die entscheidende 57. Stimme war die des in London lebenden Italieners Malatesta, der auf dem Kongreß mit einem italienischen, spanischen und französischen Gewerkschaftsmandat erschien. Das italienische und das spanische Mandat wurden für ungültig erklärt, weil sie für Organisationen ausgestellt waren, die längst nicht mehr existierten. Dagegen waren die Franzosen so großmütig, das französische anzuerkennen.

Im Laufe der Verhandlungen spalteten sich die Franzosen in zwei Delegationen, die getrennt stimmten. Auf der einen Seite, der

antianarchistischen, standen nicht bloß Jaurès und Millerand, sondern auch die Marxisten, geführt von Guesde. Auf der anderen standen nicht bloß die gewerkschaftlichen Anarchisten. Sie wurden gestützt von den Allemanisten und den Blanquisten unter Vaillant: eine sonderbare Konstellation.

Am Schluß des Kongresses schlug sein Büro folgende Resolution vor, die fast einstimmig gegen die Stimme der einen der beiden französischen Delegationen angenommen wurde:

„Das Büro des Kongresses wird beauftragt, die Einladungen zum nächsten Kongreß zu erlassen und ausschließlich einzuladen:

1. die Vertreter aller Gruppen, die die Umwandlung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsordnung in die sozialistische Eigentums- und Produktionsordnung anstreben und die Teilnahme an der Gesetzgebung und die parlamentarische Tätigkeit als ein notwendiges Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ansehen;

2. alle gewerkschaftlichen Organisationen, die, wenn sie sich auch als solche nicht am politischen Kampf beteiligen, doch die Notwendigkeit politischer und parlamentarischer Tätigkeit anerkennen. Anarchisten sind somit ausgeschlossen."

So deutlich das war, man beruhigte sich dabei nicht. Der nächste Kongreß sollte in Deutschland 1899 stattfinden. Da man bei dem Polizeigeist, der dort noch herrschte, mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß der internationale Kongreß auf deutschem Boden nicht in voller Freiheit tagen könne, nicht alle seine Delegierten, zum Beispiel nicht die russischen, vor Verhaftungen, ja Auslieferung an ihr „Vater"land sicher seien, wurde vorsichtshalber beschlossen, eventuell solle der Kongreß 1900 in Paris zusammentreten, und in diesem Falle nicht von der deutschen, sondern von der französischen Partei organisiert werden. Und so geschah es auch, da die deutsche Sozialdemokratie noch nicht die nötige Bürgschaft für die Sicherheit des Kongresses geben zu können glaubte.

Die Franzosen waren gespalten, doch hatten sie einen Verständigungsausschuß der fünf sozialistischen Parteien Frankreichs (Comité d'entente des organisations socialistes françaises) gebildet, der die Organisierung des Kongresses übernahm. Er berief für Ostern 1900 eine vorbereitende Konferenz nach Brüssel ein, die nicht einfach die Einladungsformel des Londoner Kongresses wiederholte, sondern durch eine Fassung ersetzte, durch die eingeladen wurden:

„1. alle Organisationen, die sich zu den wesentlichen Prinzipien des Sozialismus bekennen: Sozialisierung der Produktions- und Austauschmittel; internationale Vereinigung und Aktion der Arbeiter; sozialistische Eroberung der öffentlichen Macht durch das als Klassenpartei organisierte Proletariat;

2. alle Gewerkschaften, die sich auf den Boden des Klassenkampfes stellen und die Notwendigkeit der politischen, also der gesetzgeberischen und parlamentarischen Tätigkeit anerkennen, aber nicht direkt am politischen Leben teilnehmen."

Diese Resolution bedeutet nicht in allen Punkten einen Fortschritt über London hinaus, ihre Fassung ist vielmehr in manchen eine unglückliche.

Was soll zum Beispiel die Sozialisierung der Mittel des Austausches bedeuten? Sollten darunter die Verkehrsmittel gemeint sein? Aber die kann man ruhig unter die Produktionsmittel rechnen, denn zur Produktion gehören nicht nur Stoffveränderungen, sondern auch Raumveränderungen. Der Transport zum Beispiel der Rohmaterialien von der Stätte ihres Vorkommens zu der ihrer Verarbeitung und der der Fabrikate aus der Arbeitsstätte zum Konsumenten gehören zum Produktionsprozeß.

Sollte man unter dem Austauschmittel das Geld verstehen, dann wäre die Forderung sinnlos. Auch in Sowjetrußland ist der private Besitz von Geld nicht verboten, werden zum Beispiel die Löhne in Geld bezahlt.

Mit den Austauschmitteln sind wahrscheinlich die Banken gemeint, aber die kann man doch nicht als bloße Einrichtungen zum Warenaustausch ansehen. Ihre Funktion der Kreditgewährung zum Beispiel ist viel wichtiger. Die Banken dienen heute in hohem Grade dem Produktionsprozeß, können ebenso wie Eisenbahnen und Post als Produktionsmittel betrachtet werden. Also warum nicht bei der Marxschen Fassung bleiben, die einfach die Nationalisierung oder Sozialisierung der Produktionsmittel fordert?

In dem von Marx herrührenden Programm der französischen Arbeiterpartei wurden bezeichnet als Produktionsmittel: „Grundstücke, Fabriken, Schiffe, Banken, Kredit u. s. w."

Nicht sehr klar ist auch die „sozialistische" Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. Der Sozialismus kann doch erst das Ergebnis der Anwendung der vom Proletariat eroberten politischen Macht sein. Die Eroberung ist an sich allein noch kein Sozialismus.

Noch schwerer verständlich ist die gemachte Unterscheidung zwischen gesetzgeberischer und parlamentarischer Tätigkeit.

Man hätte es ruhig bei der Londoner Resolution belassen können, die einwandfreier stilisiert war. Indes trotz aller theoretischen Schönheitsfehler ließ auch die Brüsseler Resolution deutlich erkennen, wer zum Kongreß geladen war, wer nicht, erfüllte also insofern ihren Zweck.

Sie wurde einstimmig angenommen. Und sie gilt heute noch für die zweite Internationale. Kein späterer Kongreß hat sie geändert.

Gleichzeitig erhielt diese Internationale auch einen festeren Körper. Bis 1900 hatte sie eigentlich nur durch ihre Kongresse existiert. In dem Zeitraum zwischen diesen bestand sie nicht. Der Londoner Kongreß setzte ein dauerndes internationales Komitee ein, das in London sitzen und zwischen den Kongressen die Internationale vertreten sollte. Aber dieses Komitee erhielt weder Machtbefugnisse noch ein Budget und verriet sein Dasein durch keinerlei Aeußerungen. Erst

der Pariser Kongreß schaffte Wandel. Er schuf ein internationales Büro, in das jede der angeschlossenen Nationen einen Delegierten entsenden sollte — von 1907 an sollten es nach dem Beschluß von Stuttgart je zwei sein. Dieses Büro wurde in kürzeren Zwischenräumen zwischen den Kongressen zusammenberufen und hatte sich mit den internationalen Fragen zu beschäftigen. Es erwählte einen ständigen besoldeten Sekretär, dem dauernd nach einem Beschluß des Stuttgarter Kongresses ein Exekutivkomitee zur Seite steht, gebildet aus der Delegation des Landes, in dem Sekretär und Büro ihren Sitz haben. Als solches wurde Belgien bestimmt.

Alle diese Beschlüsse sind bisher durch keinen internationalen Kongreß aufgehoben worden. Der letzte fand 1912 statt, es war ein außerordentlicher, in drohender Kriegsgefahr zu Basel abgehalten. Er fand die Internationale völlig einig.

Wie sie dann der Krieg zersplittert hat, haben wir bereits gesehen.

Geben uns seine Erfahrungen Grund, die Organisation der Internationale zu ändern?

Um diese Frage mit voller Bestimmtheit zu beantworten, müssen wir uns vor allem klar darüber werden, was die Internationale leisten *soll* und leisten *kann*, denn mit dem Sollen allein ist es nicht abgetan.

3. Die Aufgaben der Internationale.

A. Die erste Internationale.

Die Aufgaben des Proletariats in der heutigen Gesellschaft ergeben sich aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise. Dieses Wesen ist sehr widerspruchsvoller Art. Es erschöpft sich nicht im Gegensatz der Klassen, aus denen sie besteht, wenn auch dieser Gegensatz ihr auffallendstes und bestimmendstes Merkmal ist. Auch innerhalb der einzelnen Klassen gibt es sehr widerspruchsvolle Tendenzen. Es geht zum Beispiel nicht an, einfach zu sagen, das Prinzip des Kapitalismus sei der Kampf aller gegen alle, der des Proletariats die Solidarität.

Auch unter den Kapitalisten kann es Solidarität geben, auch zwischen Lohnarbeitern Interessengegensätze.

Die Konkurrenz zwischen Fabrikanten oder Kaufleuten derselben Branche macht sicher jeden von ihnen zum Feind aller seiner Kollegen. Und doch kann es unter ihnen zur Solidarität kommen. Nicht bloß den Lohnarbeitern gegenüber. Jeder von ihnen ist wohl bei freier Konkurrenz darauf angewiesen, seine Kollegen beim Verkauf ihrer Waren möglichst zu unterbieten, dabei hat aber doch jeder in gleicher Weise ein Interesse daran, daß er seine Ware so teuer als möglich verkauft. Wo die Gelegenheit gegeben ist, benützt er das, sich mit seinen Kollegen zu verständigen über gemeinsame Hochhaltung der Preise. Er kann durch festes Zusammenhalten mit seinen Konkurrenten mehr gewinnen als durch ihre Bekämpfung.

Ein anderer Gegensatz innerhalb der Kapitalistenklasse als der zwischen Konkurrenten innerhalb der gleichen Branche, ist der zwischen Gläubigern und Schuldnern, zwischen Kreditgebern und Kreditnehmern. Der Gläubiger hat ein Interesse an hohen, der Schuldner an niederen Zinsen.

Aber die Zinsen werden, unter sonst gleichbleibenden Verhältnissen, um so niedriger sein, je mehr Geldkapital auf dem Markte auftritt und nach Anlage sucht, also je reicher die Gläubiger sind. Die Schuldner haben ein Interesse an dem Reichtum der Gläubigerklasse.

Anderseits kann der Gewinn, ja das Kapital des Gläubigers gefährdet sein, wenn der Schuldner bankerott wird. Ihn davor zu bewahren, ihn über Wasser zu halten, wird unter Umständen ein sehr wichtiges Interesse der Gläubiger.

So gibt es zwischen demjenigen, der Kredit nimmt und demjenigen, der ihn gibt, nicht bloß Gegensätze, sondern auch Interessengemeinschaften.

Und das gleiche finden wir bei dem Verhältnis zwischen dem Verkäufer und dem Käufer. Jener ist an hohen, dieser an niedrigen Preisen der zirkulierenden Waren interessiert. Sie stehen also im Gegensatz zueinander. Aber der Warenpreis wird um so höher sein können und der Absatz um so flotter, je wohlhabender die Kundschaft. Je ärmer der Käufer, desto schlechtere Geschäfte macht der Verkäufer. Anderseits werden die Warenpreise um so niedriger sein, je mehr Waren auf den Markt geworfen werden, also je größer die Produktivkräfte, über die Produzenten und Verkäufer verfügen. So hat jeder der beiden Teile ein Interesse am Gedeihen des anderen.

Wir finden also innerhalb der Kapitalistenklasse nicht ausschließlich Gegensätze, sondern auch Momente der Solidarität. Sonst wäre es auch unbegreiflich, daß die kapitalistische Gesellschaft noch existiert. Polizei und Gerichte allein können eine Gesellschaft nicht zusammenhalten. Dazu gehören auch starke gemeinsame gesellschaftliche Interessen.

Auf der anderen Seite finden wir auch bei den Proletariern nicht ausschließlich Solidarität. Die Konkurrenz macht sich unter Umständen bei ihnen ebenfalls stark bemerkbar. Doch im allgemeinen überwiegen bei ihnen weit mehr als bei den Kapitalisten die Momente der Solidarität über die des Gegensatzes zu den Klassengenossen. Der Gegensatz zwischen Gläubiger und Schuldner besteht in ihren Reihen nicht. Ebensowenig der zwischen dem Käufer und Verkäufer von Waren. Sie haben nur eine Ware zu verkaufen, ihre Arbeitskraft, und die verkaufen sie nur an Klassengegner, nicht an den Klassengenossen.

Es ist eine Ware eigener Art. Ihr Wert hängt nicht bloß von der gegebenen Technik ab, sondern auch von historischen und moralischen Momenten, von der gewohnheitsmäßigen Lebenshaltung der Arbeiterklasse. Strebt der Kapitalist stets danach, seine Waren mit geringerer als der gesellschaftlich durchschnittlich notwendigen Arbeitszeit zu erzeugen, so strebt der Arbeiter nach möglichst hoher Lebenshaltung. Das bewirkt, daß er ein Interesse auch an möglichst hoher Lebenshaltung seiner Kollegen hat. Denn nur unter dieser Bedingung darf er hoffen, auch die seine erfolgreich und dauernd hoch zu halten. Kann der Kapitalist aus dem Unterbieten seiner Konkurrenten erhöhten Profit ziehen durch rascheren Umschlag seines Kapitals, so bedeutet ein solches Unterbieten bei dem Arbeiter stets fühlbare Schädigung der eigenen Persönlichkeit.

Der Proletarier ist daher der Idee der Solidarität leichter zugänglich, als der Kapitalist, und er ist eher imstande als dieser, sie über den engen Kreis seiner Berufsgenossen hinaus auf die Gesamtheit der Gesellschaft zu übertragen und den Gedanken eines auf allgemeiner Solidarität aufgebauten Gesellschaftszustandes zu fassen.

Das gilt schon innerhalb einer Nation, es gilt aber auch im Verhältnis der Nationen zueinander.

So alt wie der Warenhandel, sind auch internationale Beziehungen. Der Warenhandel begann an den Grenzen der Gemeinwesen, war von Anfang an internationaler Natur und trug von Anfang an auch in dieser Beziehung den widerspruchsvollen Charakter, den wir eben betrachtet haben. Er begründete gleichzeitig internationale Gegensätze und eine gewisse internationale Solidarität. Letztere war jedoch anfänglich sehr gering, denn vor der Entwicklung des industriellen Kapitalismus diente der Handel vornehmlich der Befriedigung des Luxus, nicht des Bedarfes der Massen. Diese konnten ohne ihn sehr gut auskommen, das ökonomische Leben konnte im wesentlichen seinen Gang weitergehen, auch wenn er unterbrochen wurde. Wohl aber wurde der Warenhandel frühzeitig ein Mittel — nicht das einzige —, Gegensätze zwischen den Nationen zu entzünden, indem er einzelne unter ihnen auf Kosten anderer bereicherte, internationale Abhängigkeitsverhältnisse und Konkurrenzneid schuf.

Mit entwickelter kapitalistischer Produktion, die Massenproduktion wird, ändert der Warenhandel seinen Charakter, tritt die Deckung der Massenbedürfnisse in den Vordergrund, geraten die einzelnen Nationen immer mehr in engste gegenseitige Abhängigkeit voneinander, steigert sich der Widerspruch zwischen ihren wirtschaftlichen Gegensätzen und ihrer rapid wachsenden Solidarität.

Auch hier ist die Klasse der besitzlosen Arbeiter dem Gedanken der Solidarität mehr zugänglich als die bürgerlichen Elemente.

Schon früh regt sich in den Arbeitern der modernen Industrie das Bedürfnis nach internationaler Zusammenfassung. Natürlich auch im Mutterland des industriellen Kapitalismus, in England. Doch stoßen wir hier wieder auf eine widerspruchsvolle Situation. Denn mußte in England als ökonomisch vorgeschrittenstem Land und als Sitz des Welthandels am ehesten die Disposition zu internationalem Denken zu finden sein, so ist es doch gerade dasjenige Land Europas, das als Insel von der Masse des Weltteils nicht nur geographisch abgetrennt, sondern auch politisch isoliert und so eigenartig gestaltet ist, daß die Masse seiner Bevölkerung der Entwicklung des europäischen Festlands in höherem Maße verständnislos, ja gleichgültig gegenübersteht, als der Ausdehnung seines Welthandels entspricht.

Dieselbe Isoliertheit ließ es aber auch zu, daß England eine Freistätte aller Revolutionäre wurde, die wegen ihrer nationalen, demokratischen oder sozialen Tendenzen von den Regierungen

Europas verfolgt wurden. Vor dem Beginn der neuen Aera, die in der Mitte der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts einsetzte, fanden diese Elemente in ihren Heimatsländern keinen festen Boden für ihr Wirken, so daß sie immer wieder eine Zuflucht in England suchten. Die politische Emigration der verschiedenen Länder Europas, die sich in England zusammenfand, wurde nicht minder wie die Interessensolidarität zwischen englischem und kontinentalem Proletariat einer der Ausgangspunkte der internationalen Bestrebungen. England war das natürlich Zentrum der Internationale.

Sie erstand, als nach der Reaktionsperiode, die der Revolution von 1848 gefolgt war, wieder politische Bewegungen sich regten und die arbeitenden Klassen Kraft und Lust zu ökonomischen Kämpfen bekamen. Den Ausgangspunkt der ersten Internationale bildeten gemeinsame Demonstrationen französischer und englischer Arbeiter zugunsten der Polen, deren Insurrektion 1863 ganz Europa aufs tiefste erregte und deren blutige Niederschlagung durch das Moskowitertum den schärfsten Protest der Demokraten aller Länder hervorrief.

Aber in die vereinigte Protestaktion englischer und französischer Arbeiter schlich sich bald ein ökonomisches Moment ein: der Wunsch der Gewerkschafter Englands, die sich zu großen Lohnaktionen rüsteten, die bisher unorganisierten Arbeiter des europäischen Festlandes zu hindern, als Streikbrecher und Lohndrücker nach England zu kommen.

Die englischen Arbeiter waren Freihändler. Und es war für sie ausgeschlossen, gesetzliche Verbote zu erlangen, die den Zuzug von Lohnarbeitern aus dem übrigen Europa verhinderten.

Es gab nur eine Methode, die Gefahr der Lohndrückerei durch Zuzug vom Ausland zu beseitigen. Sie bestand darin, daß man den Arbeitern des Festlandes dieselben Organisationsformen brachte, zu denen sich das englische Proletariat durchgerungen hatte, und daß man den Kollegen im Ausland half, wo diese versuchten, in Lohnkämpfe einzutreten. Dies zu erreichen, dazu war gute Aussicht vorhanden, denn allenthalben in Europa rührten sich anfangs der Sechzigerjahre die Arbeiter, um sich zu organisieren und um politische Rechte sowie um ökonomische Vorteile zu kämpfen.

Damit waren damals nicht nur die *Bedingungen*, sondern auch die *Aufgaben* der Internationale gegeben.

Zwei Männer erkannten sofort die Bedeutung des jungen Gebildes und suchten Einfluß darauf zu gewinnen: *Mazzini* und *Marx*.

Mazzini verurteilte den Klassenkampf. Er wollte aus der Organisation eine internationale Verschwörung zum Sturz der europäischen Regierungen machen, eine Internationale der *revolutionären Tat*. Marx dagegen erkannte die Notwendigkeit, die Inter-

nationale zu einem Organ des proletarischen Klassenkampfes zu gestalten. In den von ihm vorgeschlagenen Statuten lautete der erste Paragraph:

„Die gegenwärtige Assoziation ist gegründet zur Herstellung eines Mittelpunktes der Verbindung und des planmäßigen Zusammenwirkens zwischen den in verschiedenen Ländern bestehenden Arbeitergesellschaften, die dasselbe Ziel verfolgen, nämlich den Schutz, den Fortschritt und die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse."

Proletarischer Klassenkampf ist Massenkampf. Eine Massenorganisation ist nur möglich auf gesetzlicher Grundlage. Nicht eine Verschwörung, sondern soviel wie möglich eine öffentliche Gesellschaft sollte die Internationale sein.

Diese Auffassung siegte, die anscheinend radikalere Mazzinis wurde abgewiesen. Marx blieb von da an der leitende Kopf der Internationale.

Ihre Aufgabe war doppelter Art. Einmal war sie eine pädagogische. Sie sollte die Arbeiter des europäischen Festlandes mit den Erfahrungen Englands bekannt machen.

Dieses Land stand damals allen anderen weit voran, weshalb auch Marx die Beispiele zur Kennzeichnung des Kapitalismus in seinem „Kapital" von dort holte. Wir haben schon gesehen, daß es bis zur Zeit der Gründung der Internationale, bis 1864 das einzige Land war, das eine wirkliche proletarische Massenpartei entwickelt hatte: den Chartismus. Diesen hatte die Zeit der Reaktion zum Untergange gebracht, um so machtvoller waren die Gewerkschaften emporgekommen. Auch im Genossenschaftswesen stand England an der Spitze, nicht minder im Arbeiterschutz.

Es galt, den Arbeitern Europas und dann auch Amerikas die Bedeutung aller dieser Erscheinungen klarzumachen.

Doch mit dieser pädagogischen Seite erschöpfte sich nicht die Aufgabe der Internationale. Sie sollte den Arbeitern auch helfen, die Lehren, die sie bekamen, in die Tat umzusetzen, den Klassenkampf in seinen verschiedenen Formen tatkräftig zu führen.

Nicht minder wichtig wie die Belehrungsaktion sollte die Unterstützungsaktion werden.

Die Belehrungsaktion vollzog sich hauptsächlich auf den Kongressen der Internationale durch die Begründung und Diskutierung der vom Londoner Generalrat ihnen vorgelegten Resolutionen, die alle Seiten der proletarischen Klassenbewegung darlegten.

Die Unterstützungsaktion wurde hauptsächlich durch den Generalrat vermittelt. Auf der einen Seite sorgte er für Fernhaltung fremden Zuzugs bei englischen Streiks. Auf der anderen suchte er bei Streiks der bisher unorganisierten Arbeiter auf dem Festlande deren Position zu stärken, einmal dadurch, daß seine kundigen Delegierten als Vertreter der Arbeiter mit den Unternehmern

verhandelten. Wo das keinen Erfolg hatte, suchte der Generalrat bei den englischen Arbeitern Geldunterstützungen für die im Lohnkampf stehenden Brüder locker zu machen.

Diese letzte Seite seiner Tätigkeit war insoferne selten sehr erfolgreich, als das internationale Interesse der englischen Arbeiter in jenem Stadium noch nicht weitgehend genug war, um sich zu mehr als platonischen Demonstrationen zu versteigen. Der Generalrat der Internationale war so arm, daß er oft Mühe hatte, auch nur die Druckkosten für die sehr dünnen Kongreßprotokolle aufzutreiben. Erhebliche Unterstützungssummen für einen auswärtigen Streik in England aufzubringen, gelang ihm nie.

Doch Bourgeois wie Proletarier vermuteten lange ungeheure Schätze im Besitz der Internationale und diese Illusion verlieh gar oft den Arbeitern, für deren Sache sie eintrat, ein großes Kraftbewußtsein, indes ihre Gegner dadurch gelähmt wurden.

So erzielte sie in den ersten Jahren ihres Bestehens große Erfolge, um so größer war aber auch nach der Pariser Kommune, die man vielfach als ihr Werk betrachtete — sehr mit Unrecht — der allgemeine Haß der ganzen bürgerlichen Welt gegen sie, dem sie nicht jene Widerstandskraft entgegenzusetzen vermochte, die man bei ihr erwartete.

Doch bis zur Aera dieser Verfolgungen hatte die aufkommende Arbeiterbewegung des außerenglischen Europa bereits ihre ersten und schwersten Schritte unter der Führung und mit Hilfe der Internationale zurückgelegt. Ohne sie hätte es sicher viel länger gedauert, bis diese Bewegung zu Selbständigkeit, Klarheit und Kraft kam.

Die stärkste Triebkraft bei der Vermittlung der theoretischen Einsichten, praktischen Informationen und Unterstützungen war der Generalrat, der in London saß, aber keineswegs bloß aus Engländern bestand. Dank dem Aufenthalt so vieler Emigranten aus aller Herren Länder dort war es möglich, daß jedes Land, in dem sich die Sektionen der Internationale befanden, auch im Generalrat durch Landeskinder vertreten war. Wohl sieht der Emigrant die Verhältnisse des Landes, dem er entstammt, leicht durch eine schiefe Brille. Aber er bringt ihnen doch mehr Verständnis und Interesse entgegen als der Landesfremde und findet auch im eigenen Land leichter Anknüpfungspunkte und Beachtung.

Zu alledem gesellte sich nun noch der günstige Zufall, daß die so gewaltige Persönlichkeit eines Marx gerade damals in London wohnte und entscheidenden Einfluß im Generalrat gewann.

Ebensosehr wie die Arbeiterbewegung Englands damals jede andere weitaus überragte, ebensosehr überragte Marx im Generalrat wie in der gesamten Internationale alle anderen Mitglieder. Faktoren, die Ueberlegenheit der englischen Arbeiterschaft wie

die Ueberlegenheit Marxens verliehen dem Generalrat eine beherrschende Position innerhalb der Internationale, was wiederum als eine beherrschende Stellung Marxens zutage trat.

Marx hatte diese Stellung nicht gesucht. Er ließ seine Persönlichkeit möglichst wenig hervortreten. Während Lassalle gleichzeitig in seinen Reden den deutschen Arbeitern aufs lauteste verkündete, was er alles für sie geleistet habe, und für sich diktatorische Befugnisse im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein in Anspruch nahm, blieb Marx bescheiden in der Internationale der Sekretär für Deutschland. Alle bedeutenden Resolutionen und Adressen der Internationale waren von ihm verfaßt; sie trugen nicht seinen Namen, sondern den des Generalrats. Nie nahm er an einem der Kongresse teil, um dort seine Resolutionen zu vertreten. Er überließ das anderen Mitgliedern des Generalrats. Wenn er trotzdem die Internationale beherrschte, lag das an der Macht seines Geistes, nicht an Herrschaftsansprüchen, die er erhob.

Das Marxsche Verhalten war nicht etwa ein Produkt von Schüchternheit. Die war bei Marx nie zu entdecken. Es gehörte zu seinem System. Was Marx für notwendig hielt, war eine selbständige und selbstbewußte Klassenbewegung, also Massenbewegung des Proletariats. Die Sozialisten vor ihm hatten eine solche nicht zu schaffen vermocht. Jeder bedeutende Kopf unter ihnen hatte sein besonderes Rezept zur „Lösung der sozialen Frage", schuf eine besondere Schule, die sich für diese Lösung und die Person ihres Erfinders begeisterte und so zu einer besonderen Sekte innerhalb der proletarischen Bewegung wurde. So hatten die Sozialisten bis dahin, wie schon oben bemerkt, die proletarischen Reihen gespalten, an deren Zusammenfassung Marx vor allem lag.

Deswegen war ihm Lassalle so zuwider, weil er im Lassalleanismus eine neue Sekte sah. Nichts wäre ihm unangenehmer gewesen, als wenn seine Freunde den Marxismus auch zu einer Sektenbewegung degradiert hätten. Das war einer der Gründe, warum später der mit ihm vollkommen übereinstimmende Engels so hart über Hyndman urteilte, weil er diesem vorwarf, die englischen Marxisten von der Massenbewegung der englischen Arbeiter sektiererisch abzusondern.

Hütete sich Marx davor, die Internationale in eine marxistische Sekte verwandeln zu wollen, so war er natürlich noch weniger gewillt, sie zum Werkzeug einer anderen Sekte werden zu lassen. Die Internationale sollte dem proletarischen Klassenkampf in jeder Form dienen, der politischen ebenso wie der gewerkschaftlichen. Nun kamen anarchistische Elemente auf, die nicht nur selbst jede Beteiligung an Wahlen und an der Tätigkeit in Vertretungskörperschaften ablehnten, sondern auch diejenigen zu hindern und zu lähmen suchten, die sich in dieser Weise zu betätigen gedachten. Bakunin trachtete, jene Elemente in einer Sonderorganisation innerhalb der Internationale

zu vereinigen. Dieser Sektiererei traten Marx und der Generalrat entgegen. Darüber kam es zum Kampfe, der die Internationale spaltete und auflöste.

Auch ohne ihn war ihr Niedergang schwer vermeidlich. Die beiden Länder, die ihre Stärke ausmachten, in denen die Arbeiterbewegung damals die größte Kraft besaß, waren Frankreich und England. Das Proletariat Frankreichs war niedergeworfen und für lange hinaus kampfunfähig gemacht durch den Untergang der Pariser Kommune von 1871. In England wiederum, dem Rückgrat der ersten Internationale, verloren die Gewerkschaften allmählich alles Interesse an ihr. Sie gerieten ins Fahrwasser des bürgerlichen Radikalismus und wollten von einer selbständigen politischen Tätigkeit nichts mehr wissen. Gleichzeitig schwand ihre Furcht vor der Invasion lohndrückender Elemente aus dem europäischen Festland. Dank der Internationale hatten dort die Proletarier rasch begonnen, sich auf eigene Füße zu stellen und im eigenen Lande für verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen zu kämpfen. Das wurde ihnen erleichtert dadurch, daß überall nach 1870 eine Aera der Prosperität und des industriellen Aufschwungs eintrat. So machte sich die Internationale gerade durch ihre Erfolge auf dem Festland Europas für die Engländer überflüssig.

Indes, selbst wenn die Internationale alle diese ungünstigen Momente überwunden und überdauert hätte, wäre ihr Weiterwirken unmöglich gewesen ohne tiefgehende Wandlungen ihrer Organisation, da sich ihre Aufgaben sehr veränderten. Vor allem der Generalrat wäre mit seinen Befugnissen nicht aufrechtzuhalten gewesen.

B. Die zweite Internationale.

Als die seit 1872 absterbende Internationale im Jahre 1889 zu neuem Leben erwachte, stand sie einer gänzlich veränderten Situation des internationalen proletarischen Klassenkampfes gegenüber.

Die Engländer hatten die überragende Stellung verloren, die sie im internationalen Proletariat ehedem einnahmen. Fast in allen kapitalistischen Staaten hatten sich selbständige sozialistische Parteien gebildet, die kraftvoll in die Staatspolitik eingriffen. Nur die Arbeiter Englands waren nicht soweit gekommen, sondern in der geistigen Abhängigkeit vom bürgerlichen Radikalismus stehen geblieben, in die sie am Ende der ersten Internationale geraten waren. Sie wurden von den Arbeitern des übrigen Europa nicht mehr als ihre Vorkämpfer und Vorbilder betrachtet, deren Führung man sich willig unterwarf, sondern als rückständige Elemente, die von den anderen vorwärts zu treiben waren, was um so schwerer wurde, als die Masse der englischen Arbeiter jedes internationale Interesse verloren hatte.

Nicht die Engländer, aber auch nicht die Franzosen wurden jetzt die Vorbilder der übrigen Arbeiter, sondern die Deutschen, die alles aufnahmen, was sie aus den früheren Arbeiterbewegungen Englands und Frankreichs zu lernen hatten, es aber weiter führten, dank der Marxschen Theorie, die ihnen nicht wie der ersten Internationale indirekt und stückweise, sondern direkt und systematisch mitgeteilt wurde.

Gleichzeitig hatte sich aber auch ein neuer Faktor gebildet, der die informatorischen und propagandistischen Funktionen des Generalrats der ersten Internationale überflüssig machte: das war die Arbeiterpresse.

In den Statuten der ersten Internationale hatte der Artikel 6 bestimmt:

„Der Generalrat wirkt als internationale Agentur zwischen den verschiedenen nationalen und lokalen Gruppen der Assoziation, so daß die Arbeiter eines Landes fortwährend unterrichtet bleiben über die Bewegungen ihrer Klasse in allen anderen Ländern."

Diese Aufgabe hatte der Generalrat nur unvollkommen erfüllen können, weil ihm die nötigen Organe dazu fehlten. Eine nennenswerte Arbeiterpresse gab es zu seiner Zeit überhaupt nicht, sie war kaum über kleine Wochenblätter mit geringer Verbreitung hinausgekommen. Seitdem hatte die sozialistische Presse in verschiedenen Ländern bedeutenden Aufschwung genommen. Namentlich die deutsche Sozialdemokratie verfügte über große Organe, Tageszeitungen und Revuen, von denen die hervorragendsten internationale Verbreitung und Bedeutung gewannen. Sie besorgten die internationale Informierung und Aufklärung weit intensiver, als es der Generalrat je vermocht hatte.

Und auch zur internationalen Unterstützung bedurfte man des Generalrats nicht mehr. Wohl gab es in der Internationale nach wie vor den Unterschied zwischen Ländern mit kräftiger und solchen mit schwacher Arbeiterbewegung und war es nach wie vor notwendig, daß jene diesen halfen, vorwärtszukommen. Doch bedurfte es dazu keiner internationalen Vermittlungsstelle. Als die amerikanischen Sozialisten die deutschen im Anfang des Sozialistengesetzes unterstützten, vollzog sich das direkt. Und später, als die deutsche Sozialdemokratie zu einer starken und reichen Partei geworden war, wandten sich die schwer kämpfenden, bedrängten, armen sozialistischen Parteien anderer Länder, die der Hilfe bedurften, wie manchmal die österreichische oder russische, direkt an jene. Auch ohne internationale Organisation gab es einen recht regen Verkehr zwischen den verschiedenen sozialistischen Parteien.

Doch damit waren nur die Aufgaben der ersten Internationale hinfällig geworden, nicht jede internationale Organisation überhaupt. Neue Aufgaben hatten sich vielmehr gebildet.

Die erste Internationale war noch nirgends festen Arbeiterparteien begegnet, sondern nur Arbeitervereinen der verschiedensten Art, deren Aufgaben vorwiegend ökonomische waren.

Die ökonomischen Probleme für die Arbeiterschaft sind aber in den verschiedenen kapitalistischen Ländern fast ganz die gleichen. Gewerkschaften zum Beispiel unterscheiden sich in ihren Aufgaben und Methoden nur wenig in den verschiedenen Ländern, mögen diese vorgeschritten oder rückständig sein.

Ganz anders steht es mit den politischen Aufgaben.

Der politische Ueberbau der einzelnen Staaten ist weit weniger einförmig als ihr ökonomischer Unterbau. Der industrielle Kapitalismus zeitigt in allen Ländern die gleichen Tendenzen und auch in hohem Grad dieselben Erscheinungen, die im Wesen übereinstimmen, so sehr sie auch im Detail verschieden sein mögen. Wie mannigfaltig sind dagegen die Staatsverfassungen der verschiedenen Länder, die Machtverhältnisse ihrer Klassen, die Bildungen ihrer Parteien, ihre historischen Traditionen, die Bedingungen, unter denen sie kämpfen. Wie die katholische Kirche weiß auch der Kapitalismus sich mit den verschiedensten politischen Systemen abzufinden und sich ihnen anzupassen. So stellte er auch den Arbeitern dieselben ökonomischen Probleme unter dem Absolutismus des russischen Riesenreiches und unter der urwüchsigen Demokratie der kleinen Kantone der Schweiz. Ebenso in der deutschen Militärmonarchie wie in der militärlosen amerikanischen Republik u. s. w. Die politischen Aufgaben und Methoden mußten aber in jedem dieser Gemeinwesen ganz andere sein. In ihren Grundlinien stimmen alle sozialistischen Parteien überein: sie alle stellen sich die Befreiung des Proletariats zum Endziel, betrachten die Hebung des Proletariats, die Verstärkung seines Einflusses im Staat und schließlich die Eroberung der Staatsgewalt als Mittel zur Erreichung dieses Ziels. Von dieser gemeinsamen Grundlinie aus gehen die verschiedenen sozialistischen Parteien immer mehr auseinander, je mehr ihre praktischen Aufgaben wachsen. In ihrem Fortschreiten gewinnt eine sozialistische Partei an Macht und Einfluß, wird sie aus der Partei einiger Ideologen zu einer Partei der Massen. Sie ist nun nicht bloß propagandistisch tätig, sondern sucht im Verein mit anderen Parteien des gleichen Landes oder im Gegensatz zu ihnen die tatsächlichen Verhältnisse im Staate zu ändern. Je mehr sich diese Entwicklung vollzieht, um so mehr wird die Partei gezwungen, sich der Eigenart ihrer politischen und sozialen Umwelt anzupassen und dementsprechend besondere Seiten zu entwickeln, die sie von anderen sozialistischen Parteien unterscheiden. Auch auf diesem Gebiet wie auf anderen führt die Entwicklung zur Differenzierung, zu vermehrter Mannigfaltigkeit.

Im Widerspruch dazu geraten aber die sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder mit wachsendem internationalen Verkehr in steigende Abhängigkeit voneinander. Die Niederlage einer jeden von ihnen drückt alle anderen herab. Jeder Sieg an einer Stelle wirkt belebend und erhebend überall. Jeder Fehler, den eine sozialistische Partei irgendwo macht, bringt Verwirrung in die sozia-

listischen Parteien anderer Länder und wird von deren Gegnern ausgebeutet. Es wird dringend notwendig, daß die Verschiedenartigkeit der Methoden und Aktionen nicht zu ihrer Gegensätzlichkeit führt, daß die verschiedenen sozialistischen Parteien sich nicht in Widerspruch zueinander setzen. Die Einheit in der Mannigfaltigkeit aufrechtzuerhalten, das wird unter diesen Umständen die Aufgabe der Internationale.

Dieser Aufgabe dienen von nun an die internationalen Kongresse, ihre Diskussionen und Resolutionen. Ihre Beschlüsse haben keine zwingende Kraft. Die zweite Internationale entbehrt jeder Zwangsgewalt, sie durchzusetzen. Sie sind bloße Demonstrationen. Sie sollen zeigen, in welchen Punkten die Internationale einig ist. Sie sollen in den Punkten, über die eine Einigung nicht zu erzielen ist, in denen die Differenzen nicht auf Mißverständnissen beruhen, sondern sachlicher Natur sind, zeigen, wie die Mehrheit der Internationale denkt. Durch eine Abstimmung kann natürlich nicht die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der bestrittenen Ansicht dargetan werden. Doch ist es für die praktische Tätigkeit eines Politikers und den Einfluß, den er übt, nie gleichgültig, ob er die Mehrheit seiner Genossen hinter sich hat oder nicht.

Die zweite Internationale vermochte die Einheitlichkeit der Arbeiterbewegungen aller Länder nicht zu erzwingen, aber sie vermochte einen starken moralischen Druck in dieser Richtung auszuüben. Darin bestand ihre historische Leistung. Ohne sie hätten wir böse Zersplitterungen und Gegensätzlichkeiten im internationalen proletarischen Klassenkampf schon Jahrzehnte vor dem Kriege erlebt.

Die Entstehungsgeschichte der zweiten Internationale, die wir oben skizziert haben, ist ein Beleg dafür.

Ihr Schwergewicht lag dementsprechend in ihren Kongressen und deren Resolutionen. Während die erste Internationale mit der Begründung ihres Generalrats einsetzte, 1864, dem erst 1866 der erste Kongreß folgte, bildete den Ausgangspunkt der zweiten Internationale der Kongreß von 1889, dem erst 1900 die Einsetzung eines zentralen Sekretariats und Büros folgte.

Und dessen Aufgaben und Befugnisse waren weit geringer als die des Generalrats. Beide unterschieden sich schon äußerlich dadurch, daß dieser, wie Artikel 5 der Statuten vorschrieb, aus Arbeitern der verschiedenen in der Assoziation vertretenen Länder gebildet wurde, während das Exekutivkomitee, das dem Sekretär als ständige Behörde zur Seite gestellt wurde, ausschließlich aus der Delegation des Landes zu bilden war, dem der Sekretär angehörte. Das war vom Standpunkt der Internationalität ein Rückschritt, jedoch ein unvermeidlicher. Zur Zeit der zweiten Internationale gab es eben keine Emigration von Belang mehr, die sich in irgendeinem der europäischen Staaten sammelte, mit Ausnahme der russischen. Die deutsche Emigration, die durch das Sozialistengesetz hervorgerufen war, nahm 1890 ein Ende. Es wäre bereits damals unmöglich ge-

wesen, in einer Stadt Europas einen Generalrat aus Vertretern aller Länder zu bilden, wenn jeder von ihnen in der Bewegung seiner Heimat Einfluß haben und doch dauernd außer ihr wirken sollte.

Bezeichnend ist es auch, daß man den Sitz des Sekretariats nicht etwa nach Deutschland verlegte, sondern nach dem kleinen Belgien. Dafür war nicht etwa die Erwägung maßgebend, daß man dem deutschen Polizeiregime nicht traute, sondern es sollte, da das Exekutivkomitee doch nur von einer Nation besetzt wurde, nicht einer Nation übergeben werden, die durch ihre Größe und Macht überragenden Einfluß übte. War in der ersten Internationale der Sitz des Generalrats in London selbstverständlich gewesen, gerade wegen der überragenden Bedeutung der englischen Arbeiterorganisationen gegenüber den dürftigen festländischen Anfängen, so waren in der zweiten die verschiedenen sozialistischen Parteien entwickelt und selbständig genug, jede Führung und selbst den Anschein einer Führung durch eine der Bruderparteien abzulehnen.

Um der Zentralstelle der zweiten Internationale einen internationalen Charakter zu geben, wurde dem Sekretär ein Büro zur Seite gestellt, das sich, wie wir sahen, aus Delegierten der verschiedenen Nationen zusammensetzte und öfters in jedem Jahre zusammentrat. Das wurde eine sehr wichtige Einrichtung internationaler Fühlungnahme, Verständigung und wechselseitiger Beeinflussung. Die Arbeit der Kongresse an der Aufgabe, die Einheit in der Mannigfaltigkeit der Bewegungen zu erhalten, wurde dadurch erfolgreich einerseits vorbereitet, anderseits fortgesetzt.

Aber eines vermochten weder der Sekretär noch das Büro: die Internationale zu einem Organ internationaler *Aktion* zu machen.

Schon die erste hatte dem Generalrat die Aufgabe der Herbeiführung internationaler Aktionen zugewiesen. In dem bereits zitierten Artikel 6 der Statuten wird unter den Zwecken, denen der Generalrat als „internationale Agentur" dienen soll, unter anderem auch der genannt:

„Daß im Falle der Notwendigkeit sofortiger praktischer Schritte — wie zum Beispiel bei internationalen Zwisten — die verbündeten Gesellschaften sich gleichzeitig und gleichförmig betätigen können."

Der Generalrat kam nie in die Lage, diese Aufgabe zu erfüllen, schon wegen der Schwäche der Organisationen außerhalb Englands, die hinter ihm standen. Es gelang ihm aber nicht einmal in den Kriegen während der ersten Internationale, 1866 und 1870, auch nur Einheitlichkeit zwischen den Sozialisten des gleichen Landes über ihre Haltung im Kriege herbeizuführen. Das lag nicht an der Unzulänglichkeit des Erkenntnisvermögens oder des Charakters, sondern an dem komplizierten Charakter, den ein Krieg bei seinem Ausbruch meist trägt.

Wie die erste, trachtete auch die zweite danach, eine Internationale der Tat zu werden. Die Resolution des Pariser Kongresses 1900, die den internationalen Sekretär einsetzt, definierte auch seine Aufgaben. Als sechste forderte sie von ihm:

„Alle Maßregeln zu ergreifen, die notwendig sind, um die internationale Organisation und Aktion des Proletariats aller Länder zu fördern."

Bereits auf ihrem ersten Kongreß von 1889 wurde eine internationale Aktion beschlossen, wenn man schon eine bloße Demonstration als solche ansehen will. Es war die Kundgebung zum 1. Mai.

Wie männiglich bekannt, wurde sie von Anfang an ein Schmerzenskind der Bewegung und hat nie aufgehört, es zu sein. Es ist niemals gelungen, sie gleichzeitig in allen Ländern in imposanter Größe zur Durchführung zu bringen. Stets haben einige Länder versagt, und in der Regel waren das sehr vorgeschrittene mit starker Arbeiterbewegung. Erst in diesem Jahre ist das anders geworden. So haben jetzt England und Frankreich gewaltige Maifeiern gehabt. Aber das war die Wirkung der internationalen Situation, nicht einer internationalen Organisation. Diese Maifeier fiel gerade in eine Zeit, in der eine allgemein anerkannte Internationale nicht existiert.

Die Maifeier war die einzige allgemeine internationale Aktion, die die zweite Internationale versuchte. Ihre Kritiker sind darob des Hohnes voll. Sie habe nichts zustande gebracht als papierene Resolutionen. Von einer solchen Organisation will man nichts mehr wissen. Eine neue sei notwendig, eine Internationale der Tat.

4. Die Erneuerung der Internationale.

A. Die Internationale der Tat.

Die zweite Internationale wollte ebenso wie die erste eine Internationale der Tat sein. Sie ist es nicht geworden. Sie hat „versagt". Nun soll eine neue erstehen, die erfüllt, was sie sich vornimmt. Wird sie besseren Erfolg haben? Das hängt davon ab, welchen Ursachen der Mißerfolg der ersten und zweiten Internationale in Bezug auf gemeinsame Aktionen zuzuschreiben ist. Entsprang er einer unvollkommenen Organisation, dann ist diese zu ändern. Rührte er dagegen daher, daß verschiedene sozialistische Parteien nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe standen, würde die Internationale mehr leisten ohne sie, dann muß unter diesen Parteien fürchterliche Musterung gehalten werden.

Entsprang dagegen die Aktionsunfähigkeit der Natur der Dinge, dann ist vor allem zu fragen, ob diese heute günstiger liegen und manches möglich machen, was bisher nicht möglich war.

In der Tat hoffen manche Genossen, die Internationale durch eine veränderte Organisation schlagfertiger zu machen. So verlangt zum Beispiel Genosse Crispien zu diesem Zwecke in seiner Schrift „Die Internationale":

> „Jedes Mitglied einer sozialistischen Landespartei muß auch *persönlich und direkt Mitglied der sozialistischen Internationale sein*, muß auch direkt Beiträge an die Internationale leisten." (S. 34.)

Dieser Vorschlag steht in geradem Gegensatz zu der Auffassung der Marxschen Statuten der ersten Internationale, die fand (Artikel 7 der Statuten), daß

> „die Wirksamkeit des internationalen Generalrates wesentlich dadurch bedingt ist, daß er mit wenigen nationalen Zentren der Arbeitergesellschaften verhandelt, statt mit einer großen Anzahl kleiner und zusammenhangloser lokaler Gesellschaften."

Der Crispiensche Vorschlag will nun gar an Stelle einer großen Anzahl kleiner Gesellschaften eine noch größere Anzahl von Individuen setzen. Es würde damit freilich kein Novum geschaffen. Die erste Internationale kannte schon diese Form. Die Franzosen hatten

sie verlangt, jedoch nicht, weil sie darin ein Mittel sahen, die Aktionsfähigkeit der Assoziation zu vergrößern, sondern weil die Polizeigesetze des zweiten Kaiserreiches sie dazu zwangen. Man verstand sich nicht freiwillig zu dieser individuellen Mitgliedschaft, sondern sah von ihr in Ländern ab, in denen der Zusammenschluß zu großen Parteien und deren Anschluß an die Internationale gesetzlich nicht gestattet war.

Es ist auch nicht einzusehen, welchen Vorteil die individuelle Mitgliedschaft dort haben soll. Jedes einzelne Mitglied wird ja doch nicht direkt mit der internationalen Zentralleitung verkehren können. Sie werden sich in jedem Lande zu einem Verband zusammenschließen, organisieren müssen. Dieser Verband wird denselben Personenkreis umfassen wie die Landespartei. Dann ist nur zweierlei möglich: entweder macht der Verband die gleiche Politik wie die Partei. In diesem Falle ist er überflüssig und insofern schädlich, als er den Mechanismus der Aktion komplizierter gestaltet. Oder er macht auf die Anweisung der internationalen Zentralbehörde hin eine andere Politik als die Partei, dann hemmen sich beide gegenseitig und das Ergebnis ist nicht verstärkte A k t i o n, sondern K o n f u s i o n und innerer Zwist. Eine besondere Organisation zu diesem Zwecke zu schaffen, ist sicher höchst überflüssig.

Allgemeinere Zustimmung als dieser Vorschlag hat die Forderung gefunden, sorgfältigste Auslese unter den Parteien zu halten, die zur Internationale zugelassen werden.

Wir haben gesehen, daß die zweite Internationale über ein Jahrzehnt lang auf ihren Kongressen immer wieder die Frage der Kriterien erwog, die zur Mitgliedschaft berechtigen sollen. Man kam schließlich dahin, wie schon bemerkt, alle Parteien zuzulassen, „die den wesentlichen Grundsätzen des Sozialismus zustimmen“, als welche genannt werden Sozialisierung der Produktion, internationale Organisation der Arbeiterklasse, Eroberung der Staatsmacht durch das als Klassenpartei organisierte Proletariat.

Daneben wurden noch zugelassen solche Gewerkschaften, die sich auf den Boden des Klassenkampfes stellen.

Bei einer Neuorganisation der Internationale könnte man von den Gewerkschaften absehen. Einmal haben diese ihre eigene Internationale aufgebaut, die nach dem Krieg auch schon wieder in Funktion getreten ist. Dann aber hat auch der Umstand aufgehört, der dazu trieb, die Gewerkschaften in die zweite Internationale aufzunehmen: das Fehlen einer proletarischen Klassenpartei als Massenpartei in England.

Die Zeit ist vorbei, in der die sozialistischen Parteien in England nur winzige Sekten bildeten. Die englischen Arbeiter standen in ihrer Masse dem Sozialismus verständnislos gegenüber, solange der Freihandel der organisierten Arbeiteraristokratie Englands namhafte Vorteile bot; solange die Industrie Englands den Weltmarkt beherrschte, die amerikanische Lebensmittelzufuhr den

Preis der Lebensmittel senkte, indes bei aufblühender Industrie die Geldlöhne stiegen und die Politik des Freihandels England von den Welthändeln fernhielt.

Als der Freihandel als soziales System, nicht als bloße Abwesenheit von Schutzzöllen, zusammenbrach, als die Ueberlegenheit der englischen Industrie ein Ende nahm und an Stelle des Freihandelssystems für die Arbeiter Englands die Wahl zwischen Imperialismus und Sozialismus auftauchte; als die überseeischen Lebensmittelzufuhren aufhörten, die Preise zu senken, vielmehr eine Periode wachsender Teuerung einsetzte, indes die Geldlöhne in weit geringerem Maße stiegen, da faßte auch in den Arbeitern Englands der Gedanke, sich als selbständige Klassenpartei zu konstituieren, festen Fuß, und diese Partei selbst, anfänglich noch unsicher und konfus, fing an, sich immer mehr mit sozialistischem Bewußtsein zu erfüllen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß schon vor dem Kriege, 1908, die englische Arbeiterpartei der Internationale beitrat. Nach dem Kriege hat sie sich infolge der durch ihn geschaffenen Notstände rasch radikalisiert. Dabei ist die britische Industrie intakt geblieben, sie ermöglicht nicht nur rasche soziale Umwandlungen, sondern bietet auch die Aussicht, daß diese sofort den Massen vermehrten Wohlstand bringen. Die sozialistische Bewegung Englands, unter der zweiten Internationale bis zum Kriege ein kümmerliches Gewächs, ist heute ihr stärkster und meistverheißender Schößling geworden. Darin unterscheidet sich die internationale Situation nach dem Kriege gründlich von der, die bis zu ihm bestand. Ihr muß jeder Rechnung tragen, der eine wirkliche, leistungsfähige Internationale will.

Gerade diese Aenderung aber macht es höchst überflüssig, die Gewerkschaften weiterhin zu den internationalen Kongressen einzuladen. Diese sollen hinfort nichts anderes sein als Kongresse der sozialistischen Parteien.

Man könnte ja in Erwägung ziehen, ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn die proletarischen Genossenschaften, Gewerkschaften, Klassenparteien außer ihren besonderen internationalen Kongressen auch noch gemeinsame abhielten. Gerade in der jetzigen Aera, in der das Proletariat nicht mehr bloß die Aufgabe hat, seine physischen und geistigen Kräfte zu entwickeln, seine Organisationen zu verstärken und die politische Macht zu erobern, sondern wo es nun auch gilt, seine Kräfte und seine Macht zum Aufbau einer neuen Produktionsweise in Anwendung zu bringen, wird das Zusammenwirken von Genossenschaften und Gewerkschaften mit den sozialistischen Parteien immer wichtiger werden. Das mag schließlich dahin führen, daß sie gemeinsame Kongresse abhalten. Doch der Anfang dazu müßte innerhalb einzelner Länder gemacht werden. Solange das kämpfende Proletariat in keinem von ihnen das Bedürfnis nach solchen Kongressen verspürt und noch nirgends deren Nützlichkeit durch einen praktischen Versuch erprobt hat, dürfte es überflüssig sein, den Auf-

bau der Internationale mit solchen Komplikationen zu beschweren. Wir können zufrieden sein, wenn es gelingt, wieder einmal alle auf sozialistischem Boden stehenden proletarischen Klassenparteien zu gemeinsamer Beratung zu vereinigen.

Doch gerade in dieser Vereinigung sehen die Verfechter der Internationale der Tat ein Uebel. Es soll unter den sozialistischen Parteien eine Auslese gehalten und nur jene zugelassen werden, die Taten erwarten lassen.

So sagt Crispien in der schon zitierten Broschüre:

„Die Internationale muß ebenso rücksichtslos wie den Anarchismus den Opportunismus ausmerzen. Der Opportunismus war es, der der alten Internationale das Mark aus den Knochen fraß, er ist es, der auch die neue Internationale rückgratlos machen würde, wenn er dort eine Stätte fände." (S. 35.)

Anarchismus und Opportunismus darf man nicht auf eine Stufe stellen. Der Anarchismus ist ein bestimmtes Gedankensystem. Der Opportunismus ist eine Denkweise von Politikern, die sie treibt, den Besitz der Macht höher zu schätzen als ihre Grundsätze und sie diese vergessen läßt, wenn sie dadurch ihre Macht vergrößern zu können glauben. Opportunismus kann es in jeder Partei geben, auch bei den Anarchisten, und innerhalb einer Partei in den verschiedensten Lagern. Opportunismus finden wir nicht nur dort, wo ein Oppositionsmann aus bloßem Machtbedürfnis Anschauungen der regierenden Partei aufnimmt, sondern auch dort, wo sich ein Oppositionsmann, um seinen Einfluß auf die Massen zu vermehren, radikaler gibt als er denkt. Und nicht nur konservativen, sondern auch revolutionären Regierungen gegenüber ist Opportunismus möglich. Wie viele von den heutigen Anhängern des bolschewistischen Regimes verfechten es nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Opportunismus!

Crispien versteht den Opportunismus wohl nicht in diesem Sinne. Den könnte auch keine Internationale ausmerzen. Er versteht vielmehr unter Opportunismus eine besondere Form taktischen Vorgehens. Leider unterläßt er es, sie zu definieren.

Wir werden nicht besser belehrt, wenn wir uns an eine noch mehr autoritative Quelle wenden, den Leipziger Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands, der im Dezember 1919 tagte.

Er erklärte:

„Erste Voraussetzung einer aktionsfähigen Internationale ist die rücksichtslose Führung des proletarischen Klassenkampfes unter Ablehnung jeder Politik, die lediglich Reformen innerhalb des kapitalistischen Klassenstaates erstrebt.

Der Parteitag beschließt daher die Absage an die sogenannte zweite Internationale."

In dieser Resolution ist eines vergessen: die Nennung jener Parteien der zweiten Internationale, „die lediglich Reformen inner-

halb des kapitalistischen Klassenstaates erstrebten". Die bloße Behauptung, daß die zweite Internationale aus solchen Parteien bestehe, genügt doch nicht. Hier heißt es Namen nennen und Beweise vorlegen! Mir ist in der Internationale keine einzige Partei bekannt, die „lediglich Reformen innerhalb des Kapitalismus anstrebt". Jede bekennt sich zu einem sozialistischen Programm, sonst wird sie zur Internationale nicht zugelassen. Oder aber wollen deren Kritiker vielleicht behaupten, die sozialistischen Parteien der zweiten Internationale beständen samt und sonders nur aus Lumpen, die ihr eigenes Programm nicht ehrlich meinen? Manchem dieser Kritiker scheint das eine solche Selbstverständlichkeit zu sein, daß er einen Beweis für diese Anschuldigung für überflüssig hält. Sie würden freilich auch keinen finden, wenn sie ihn suchten. In der Tat, wer wollte behaupten, daß alle die Männer, die die zweite Internationale kennzeichneten, die Bebel und Liebknecht, die Jaurès und Vaillant, die Morris und Keir Hardie, die Plechanoff und Viktor Adler — um nur Tote zu nennen — u. s. w., keine wahrhaften Sozialisten gewesen seien, sondern einen „Opportunismus" gepflegt hätten, der „der alten Internationale das Mark aus den Knochen fraß".

In Wahrheit wird unter dem, was man als Opportunismus und Mangel an Sozialismus bezeichnet, nur eine besondere taktische Methode im proletarischen Klassenkampf, im Kampf für den Sozialismus verstanden.

Die Verfechter der Internationale der Tat verlangen, sie solle sich auf bestimmte oder vielmehr recht unbestimmte taktische Methoden, die sie als „revolutionäre" bezeichnen, festlegen und alle diejenigen Parteien von sich fernhalten, die sich anderer Methoden bedienen.

Nun ist aber nichts mehr dem Wechsel unterworfen als die Taktik, namentlich in revolutionären Zeiten. Würde die Mitgliedschaft der einzelnen Parteien bei der Internationale von der Art ihrer jeweiligen Taktik abhängig gemacht, dann wäre die Folge ein steter Wechsel der Mitglieder, heute mehr als je, wo die politischen Situationen und die Stimmungen der Massen so rasch wechseln.

In der französischen Partei zum Beispiel war gestern die Richtung Renaudel obenauf. Renaudel und Longuet standen auf der gleichen Seite. Heute stehen sie in verschiedenen Lagern und Renaudel ist in der Minderheit. Wer weiß, wann er wieder die Mehrheit hinter sich hat. Soll nun von der Internationale der Tat die Richtung Renaudel ferngehalten werden, dann hätte man gestern die französische sozialistische Partei ausschließen müssen. Heute nähme man sie auf, aber nur, um ihr morgen wieder den Stuhl vor die Tür zu setzen.

Aber damit sind die Sonderbarkeiten nicht erschöpft, die aus jener Art des Aufbaues der Internationale der Tat entspringen müßten. Die Schweizer traten aus der zweiten Internationale aus,

weil sie mit den Greulichs der anderen Nationen nichts zu tun haben wollten. Die Italiener folgten ihnen, um sich von den Turatis der anderen zu scheiden. Die Franzosen kehren ihr den Rücken, um zwischen sich und den Renaudels der anderen das Tischtuch zu zerschneiden. Die Sonderbarkeit würde vollendet, wenn die Oesterreicher sich ihnen anschlössen, um die Renner, die Holländer, um die Vliegen, die Engländer, um die Hendersons los zu werden — wohlgemerkt, die Renner, Vliegen, Hendersons der anderen, nicht die eigenen.

Denn keine dieser Parteien denkt daran, sich zu spalten. Solange es nicht dazu kommt, werden also die Greulich, Renaudel und wie die „Opportunisten" sonst heißen mögen, um derentwillen man eben die zweite Internationale verlassen hat, in der „gereinigten" Internationale alle wieder auftauchen.

Will man nicht die Parole ausgeben, daß die sozialistischen Parteien aller Länder, die noch einig sind, sich zu spalten haben, dann muß der Versuch, eine Internationale der Tat auf der Forderung völliger taktischer Uebereinstimmung ihrer Mitglieder zu begründen, zu den schlimmsten Absurditäten führen.

Eine Organisation internationaler Aktion würde dabei aber doch nicht geschaffen. Die Aktion könnte doppelter Art sein, Aktion in den Parlamenten oder Aktion der Massen. Die zweite Internationale strebte danach, das parlamentarische Wirken der sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder in Uebereinstimmung zu bringen. Schon der Londoner Kongreß 1896 forderte die Einsetzung einer interparlamentarischen Konferenz, die von den verschiedenen parlamentarischen Fraktionen beschickt werden sollte. Der Pariser Kongreß von 1900 wiederholte die Forderung, doch erst der Amsterdamer Kongreß von 1904 schritt an ihre Ausführung. Durch die interparlamentarische Konferenz sollten die Fraktionen der verschiedenen Parlamente in Fühlung miteinander stehen, sich ihre Anträge und Gesetzentwürfe mitteilen und die allgemeine Lage besprechen, um möglichste Einheitlichkeit und Uebereinstimmung in ihr Vorgehen zu bringen.

Zu einer eigentlichen internationalen parlamentarischen Aktion, einem gemeinsamen Vorgehen aller sozialistischen Fraktionen in irgendeiner bestimmten Frage ist es jedoch nie gekommen. Dazu waren die Verhältnisse in den einzelnen Parlamenten, ihre Geschäftslage und Geschäftsordnung zu verschieden. Sie tagten zumeist nicht einmal alle gleichzeitig.

Darin hat sich nichts geändert. Auch heute ist von der Internationale nicht eine gemeinsame parlamentarische Aktion zu erwarten.

Eine solche haben die Anhänger der Internationale der Tat wohl auch nicht im Auge. Was sie wollen, sind gleichzeitige politische *Massenaktionen* der sozialistischen Parteien aller Länder

Ist aber eine Organisation möglich, die Aktionen dieser Art hervorruft?

Als Marxisten wissen wir alle, daß Aktionen, die wirklich den Namen von Massenaktionen verdienen, nicht nach Belieben hervorgerufen werden können, sondern großer Ereignisse bedürfen, die sie auslösen, indem sie die gesamte Volksmasse in tiefste Erregung versetzen und zu einmütigem Handeln drängen, wie wir es zum Beispiel in der Zeit des Kapp-Putsches so großartig gesehen haben.

Das heißt nicht, daß man die Volksmasse sich selbst überlassen müsse. Sie wird um so eher zu großen und wirksamen Aktionen kommen, je höher entwickelt ihr politisches Interesse und Verständnis und je kraftvoller ihre politischen und ökonomischen Organisationen. Diese Vorbedingungen der Massenaktion können aber nicht durch besondere vorbereitende Schritte in einem gegebenen Falle geschaffen werden, sie sind das Ergebnis der alltäglichen propagandistischen und organisatorischen Betätigung in Jahre und Jahrzehnte währendem Klassenkampf. Die Internationale hat auf dieses alltägliche Tun sehr wenig Einfluß. Es ist in den verschiedenen Ländern äußerst verschieden, entsprechend der Verschiedenheit ihrer Kulturhöhe, ihrer historischen und geographischen Eigenheiten und der daraus hervorgehenden Verschiedenheiten ihrer Methoden und konkreten Aufgaben des Kampfes.

Und ebenso verschieden wie die Schaffung der Vorbedingungen zu Massenaktionen sind die Anstöße, die sie in den einzelnen Ländern erhielten.

Dieselbe Mannigfaltigkeit, die als Gegenwirkung eine Internationale zur Aufrechterhaltung der Einheit erforderlich macht, erschwert es, daß die Einheit anders als in der *Tendenz*, in dem Streben nach *gleicher Richtung* zutage tritt; sie erschwert es, daß sie sich zu einheitlichen Massenaktionen der ganzen Internationale verdichtet, namentlich bei politischen, nicht gewerkschaftlichen Kämpfen.

Das ist eine sehr unangenehme Konstatierung, die unseren Wünschen aufs stärkste widerspricht. Ich habe mich lange gesträubt, diese Schlußfolgerung zu ziehen. Aber die Logik der Tatsachen zwingt uns dazu. Wer das nicht zugibt und darauf besteht, eine Internationale der Tat zu schaffen, wird leider nur ein neues „Versagen" der Internationale vorbereiten.

Allerdings sind wir in die Epoche der sozialistischen Weltrevolution in dem Sinne eingetreten, daß der Weltkrieg und sein katastrophaler Abschluß in allen Ländern die Klassengegensätze aufs höchste gesteigert, überall das Proletariat mit erhöhtem Kraftgefühl erfüllt und Klassenkämpfe entfesselt sowie ökonomische Probleme geschaffen hat, die sozialistische Maßregeln höchst notwendig machen und jede weitere politische und ökonomische Entwicklung in die Richtung des Sozialismus drängen.

Aber wer von der Weltrevolution spricht, versteht gewöhnlich etwas anderes darunter, eine Sturmflut von Massenaktionen, die gleichzeitig über alle Länder hinwegbraust, alle bürgerlichen Regie-

rungen und den ganzen staatlichen Verwaltungsapparat hinwegfegt, die ganze kapitalistische Produktion mit einem Schlag unmöglich macht, überall sozialistische Diktaturen einsetzt, die sofort die Produktion in sozialistischem Sinne neu organisieren. Diese Massenaktion soll geleitet werden von der Internationale der Tat.

Es kann keine verhängnisvollere Illusionen geben, als den Traum einer solchen Internationale. Wohl bekämpfen die Proletarier in allen Ländern das Kapital, wohl ist ihr Ziel überall die Eroberung der Staatsmacht und die Entwicklung zu sozialistischer Produktion. Aber in der Praxis lösen sich diese allgemeinen Aufgaben in eine Fülle einzelner konkreter Aufgaben auf, die in den verschiedenen Ländern sehr verschieden sind: anders in den Ländern der Sieger, als in denen der Besiegten; anders in den Ländern mit einer Bauernschaft, die noch revolutionäre Bedürfnisse hat, und in solchen mit konservativen Bauern. Anders dort, wo die kapitalistische Industrie überwiegt, und dort, wo sie eine Minderheit bildet; anders in Ländern mit starkem und solchen mit schwachem Militarismus; anders in Ländern mit jahrzehnte- oder gar jahrhundertelanger demokratischer Schulung der Volksmassen, als in solchen, in denen diese eben erst anfangen, über die dörfliche Abgeschiedenheit hinauszublicken u. s. w. u. s. w.

Und da will man eine Organisation schaffen, die allen diesen ungeheuren Verschiedenheiten zum Trotz überall und zu gleicher Zeit gleichförmige Massenaktionen hervorruft und leitet?

Wer das tut, der denkt sehr schablonenhaft, der kennt die Welt nur aus der Theorie, die mit Abstraktionen arbeitet und jedes Problem vereinfacht und vereinfachen muß. Der hat keine Ahnung von der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit, die schon jede wirkliche Massenaktion in einem einzelnen Land sehr erschwert, so daß nur selten solche Aktionen gelingen; die es unmöglich macht, daß eine die ganze Masse umfassende Aktion, und noch dazu in verschiedenen Ländern gleichzeitig, von einer Stelle im A u s l a n d kommandiert wird. Daher auch die eigenartige Erscheinung, daß die dritte Internationale, die im März 1919 in Moskau, ihrem Zentrum, begründet wurde, keineswegs jene Ausdehnung gewonnen hat wie die Sympathien für den Bolschewismus, die über das Bereich jener Internationale hinausgehen.

Die Idee der bolschewistischen Rätediktatur ist eine sehr primitive, aber gerade dadurch, durch ihre Einfachheit und Gradlinigkeit gewinnt sie leicht den Beifall naiver Massen und auch gebildeter Kreise, wenn diese mit der Geschichte des Sozialismus und seiner ökonomischen Grundlegung nicht vertraut sind und daher nicht merken, daß die Auffassungen, die der Bolschewismus als die neuesten Errungenschaften sozialistischen Denkens preist, sehr alten Datums sind, aus der Zeit Blanquis und Weitlings stammen und von Marx überwunden wurden, demselben Marx, auf den sich die Bolschewisten heute berufen.

Das braucht nicht jedermann zu wissen, am allerwenigsten die hungernden und verzweifelnden Massen, die nach einem Messias rufen, einem Erlöser, als der sich ihnen die bolschewistische Diktatur präsentiert.

Je größer die Verzweiflung, desto größer das Bedürfnis nach einer Erlöserreligion wie der Bolschewismus. Zu dieser Ursache seiner Popularität gesellt sich noch die Kriegführung der kapitalistischen Regierungen gegen ihn. Man vergißt, daß man den Bolschewismus nicht nur deshalb bekämpfen kann, weil er das Kapital angreift, sondern auch deshalb, weil er es in einer Weise tut, die nicht zu einem dauernden Sozialismus, sondern zu einem völligen Verfall jeglicher Produktion, nicht nur kapitalistischer, sondern auch sozialistischer führt. Die Kriegführung der Entente verdeckt diese Tatsache um so mehr, als sie ja ebenfalls ein produktionsstörender Faktor ist.

Die Unwissenheit und Verzweiflung der Massen auf der einen Seite, auf der anderen die Bekriegung der Sowjetrepublik durch die Regierungen der großen Ausbeuter schafft der sicherlich sehr imponierenden, historisch gewaltigen Erscheinung der Rätediktatur, die als Diktatur des Proletariats auftritt, große Sympathien in proletarischen Kreisen der verschiedensten Länder.

Um so sonderbarer ist es, daß die Kommunisten, die engeren Anhänger der Bolschewisten, überall nur eine Minderheit bilden; daß sich von allen den großen Massenparteien, die sich für die Idee der Rätediktatur erwärmen, bisher nur die Italiener der dritten Internationale angeschlossen haben. Das erklärt sich daraus, daß keine dieser Parteien ihre Selbständigkeit gegenüber der Moskauer Leitung aufgeben will und aufgeben darf.

Die dritte Internationale will eben eine Internationale der Tat sein. Als solche aber muß sie darauf bestehen, daß ihre Taten von einem Zentrum aus dirigiert werden, das internationale Aktionen nach seinem Ermessen und seinen Bedürfnissen anordnet. Die dritte Internationale kann nur Mitglieder brauchen, die die Moskauer Diktatur nicht nur für Rußland, sondern auch für sich anerkennen. In diesem Sinne sagte auch auf dem letzten Schweizer Parteitag Rosa Bloch, um den Beitritt zur dritten Internationale zu begründen:

„Lenin ist ein zu guter Taktiker, als daß er uns nicht die für die Schweiz am besten geeignete Taktik vorschreiben wollte."

Man mag noch so sehr seine Liebe zum Bolschewismus beteuern, wenn man dabei auf seiner taktischen Selbständigkeit besteht, wie die deutschen Unabhängigen oder die gegenwärtige französische Mehrheit, wird man doch von der dritten Internationale ferngehalten und von ihr mit dem furchtbaren Schimpf gebrandmarkt, zu den Kautskyanern zu gehören.

Die dritte Internationale wird daher nie mehr sein als die Internationale einer Sekte, der Kommunisten. Einer Sekte kann ihr

Oberhaupt vom Ausland aus ihre jeweilige Taktik diktieren. Eine Massenpartei wird diesen Anspruch stets zurückweisen, von wahrhaften Massenaktionen, die spontan entstehen und auch unorganisierte Elemente erfassen, gar nicht zu reden.

Als Internationale einer Sekte kann die dritte nie wirkliche internationale Massenaktionen hervorrufen. Sie kann wohl eine Sekte gleichmäßigen internationalen Tuns, nie aber großer internationaler Taten werden. Solche sind ihr ebensowenig beschieden wie der zweiten. Diejenigen, die aus der Internationale eine Internationale der Tat machen wollen, nehmen ihr die Vorbedingungen dazu. Sie kann nie alle sozialistischen Massenparteien umfassen, wird stets fast nur Parteisplitter enthalten.

Will die Internationale eine Internationale der Massenparteien sein, dann muß sie darauf verzichten, eine Organisation werden zu wollen, die internationale Massenaktionen dirigiert. Dann muß sie bleiben, was die zweite Internationale bisher war, eine Internationale der Verständigung zur Einheit der Richtung.

Eine andere Wahl hat sie nicht.

B. Die Internationale der Einheit.

Gewiß können die ungeheuren Umwälzungen die Internationale nicht unberührt lassen. Aber sie brauchen an ihrem Wesen ebensowenig zu ändern wie an dem der sozialistischen Parteien der einzelnen Länder. Was sich ändert, ist die Intensität ihres Wirkens und die Größe ihrer Erfolge. Doch ihre theoretische Grundlage, die Marxsche Lehre, erweist sich als so tief begründet, daß selbst die riesenhaften neuen Erfahrungen der Kriegs- und Revolutionszeit sie nur zu ergänzen, aber nicht sie zu wandeln vermochten. Damit bleibt aber auch das Wesen der auf dieser Grundlage aufgebauten Parteien unberührt.

Man sagt gern, bis zum Kriege hätten die einzelnen Parteien und ebenso die Internationale die Aufgabe der Propaganda gehabt, heute sei ihre Aufgabe die Tat.

Was die Internationale anbelangt, so haben wir gesehen, daß wohl die erste propagandistische Aufgaben hatte, nicht die zweite. In der ersten stand die englische Arbeiterbewegung so turmhoch über den Anfängen einer solchen Bewegung auf dem Festland und erhob sich der Generalrat so hoch an Einsicht über die einzelnen Arbeitergesellschaften, daß er diesen eine Fülle neuer Erkenntnisse zu vermitteln vermochte. In der zweiten finden wir in allen kapitalistischen Ländern sozialistische Parteien auf gleicher theoretischer Grundlage und die zentrale Stelle überragt nicht die einzelnen Parteien an Wissen. Die Propaganda ist ausschließlich Sache der einzelnen Parteien, ebenso wie das praktische Tun. Die zweite Internationale ist ebensowenig eine der Propaganda, wie eine der Tat.

Die Arbeit der sozialistischen Parteien aber war von ihren Anfängen an nicht bloß der Propaganda gewidmet, sondern auch der

Tat. Man muß sich von der abgeschmackten Vorstellung fernhalten, als bedeute bloß der gewaltsame Umsturz eine Tat. Als sei alles andere Tun als bloße Reform in kapitalistischem Rahmen zu kleinlich, um erhabene Geister zu beschäftigen. In Wahrheit sind alle die großen gesellschaftlichen Umwandlungen, die den Namen soziale Revolutionen verdienen, das Egebnis unermüdlicher, sich immer wiederholender Tätigkeit des Alltags. Der gewaltsame Umsturz bildet nur eine Episode in diesem Tun. Eine Episode, die zeitweise unvermeidlich wird, um gewaltige Hemmungen der Entwicklung zu beseitigen, die aber nur eines ihrer Momente ausmacht.

Die Arbeit am Umsturz ist stets nur das Ergebnis ausnahmsweiser Situationen, die sich so leicht nicht wiederholen. Die Arbeit an der Reform ist die dauernde, normale Aufgabe des proletarischen Klassenkampfes. Was in seiner Gesamtheit als soziale Revolution erscheint, löst sich bei näherer Betrachtung der Einzelheiten in eine mehr oder weniger rasche Reihenfolge von Reformen auf. Das Revolutionäre an ihnen liegt in dem Gesamtzusammenhang, dem sie dienen. Die Reformen der bürgerlichen Reformer dienen dem Zweck, das Bestehende zu konservieren, die Entwicklung zum Abschluß zu bringen. Die Reform eines Revolutionärs drängt über sich hinaus, wird zur Vorstufe weiterer Reformen. Je nach der historischen Situation kann dieselbe Reform von den Revolutionären einmal bekämpft werden, wenn sie den Fortschritt zu hemmen droht, ein andermal verlangt werden, wenn sie imstande ist, ihn zu fördern, zum Beispiel die Verstaatlichung von Eisenbahnen oder Bergwerken. Und dieselbe Reform, zum Beispiel ein Normalarbeitstag, kann gleichzeitig von Konservativen und Revolutionären gefordert werden, wenn diese von ihr ganz andere Wirkungen erwarten als jene.

Die Organisierung einer Gewerkschaft, die Durchsetzung eines Arbeiterschutzgesetzes ist ebenso eine „Tat" im proletarischen Klassenkampf, wie der Sturz eines Regierungssystems. Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat hebt die Aufgabe, Reformen durchzuführen, nicht auf, sie macht nur die Lösung dieser Aufgabe leichter und erfolgreicher, beschleunigt das Tempo der Realisierung der Reformen, erhöht den Grad ihrer Wirkungen. Auch unter einer sozialistischen Regierung wird sich jede einzelne ihrer Maßnahmen als eine Reform darstellen und nur in ihrer Gesamtheit werden sie eine wahrhafte soziale Revolution bilden.

Die Umwälzungen der letzten Jahre brauchen also am Wesen der sozialistischen Parteien und damit auch am Wesen der Internationale nichts zu ändern. Die sozialistischen Parteien waren vom Anfang an ebensosehr Parteien der Tat wie der Propaganda.

Man kann vielleicht nicht einmal sagen, die Umwälzungen hätten eine Aenderung insofern gebracht, als jetzt die Propaganda hinter der Aktion an Wichtigkeit zurückgetreten sei. Kein Zweifel, das Proletariat hat an Macht im Staate ungemein gewonnen und seine Aktionen

haben dadurch eine sehr erhöhte Bedeutung erlangt. Aber die Propaganda ist dabei nicht weniger wichtig geworden. Nur ihre Aufgaben wandeln sich. Hatte sie ehedem vornehmlich im Proletariat den Willen und das Klassenbewußtsein zu entwickeln, die zu dem Kampf um die politische Macht und hohe soziale Ziele erforderlich waren, so besorgen diese Aufgabe heute in hohem Grade schon die Verhältnisse selbst. Was dagegen noch, oft in erschreckendem Maße, mangelt, ist die Erkenntnis der Mittel und Wege zu zweckmäßiger Anwendung der Macht, die das Proletariat errungen hat oder zu erringen im Begriffe steht. Nicht nur die Macht zu erobern, sondern die Macht zu behaupten, ist heute das entscheidende Problem. Es erheischt dringend die weitestgehende Aufklärung der Volksmassen.

Dafür genügt es nicht etwa, einen Nürnberger Trichter von Richtlinien zu fabrizieren, der alles weitere Studium ersparen soll, sondern dazu ist es notwendig, daß jeder soweit als möglich sich das nötige allgemeine ökonomische und historische Wissen verschafft, das die Befähigung verleiht, in jedem gegebenen Moment leicht zu erfassen, was die Situation erfordert, und sich in ihr zurechtzufinden.

Dieses Wissen den Massen zuzuführen, wird um so notwendiger, je mehr ihre Macht steigt, je größer ihre Teilnahme an den politischen und sozialen Kämpfen, je größer die Zahl der bisher ungeschulten Elemente, die sich an ihnen beteiligen.

Je mehr die sozialistische Aktion an Bedeutung wächst, je mehr sie die Aktion ungeheurer Massen wird und je tiefer ihre praktischen Wirkungen das ganze gesellschaftliche Leben beeinflussen, um so dringender notwendig wird die Aufklärung der Bevölkerung. So kann man keineswegs sagen, ehedem sei die Propaganda an erster Stelle gestanden, heute werde sie zurückgedrängt durch die Tat. Propaganda und Tat fördern und bedingen sich gegenseitig, sind voneinander unzertrennlich, wachsen eines mit dem andern.

Weder das eine noch das andere aber fällt in das Bereich der Internationale, auch nicht nach den Umwälzungen der letzten Jahre.

Man hat gemeint, wir ständen im Zeitalter der Weltrevolution und durch sie würden den Sozialisten aller Nationen überall die gleichen praktischen Aufgaben gestellt. Nichts weniger als das!

Je mehr die Sozialisten in einem Staat an Macht gewinnen und seine praktische Politik beeinflussen, desto mehr werden sie selbst von seiner politischen und sozialen Eigenart beeinflußt und um so verschiedener gestaltet sich ihre besondere Politik von der der Genossen in den anderen Ländern. Um so weniger kann die Internationale eine solche der Tat sein, aber um so wichtiger wird ihre alte Funktion, Einheitlichkeit in die Mannigfaltigkeit zu bringen, dafür zu sorgen, daß die Richtung der sozialistischen Politik in jedem Lande nicht in Widerspruch zu der in den anderen Ländern gerät, daß die einzelnen sozialistischen Parteien überall einander fördern, nirgends einander hemmen.

Niemals war das notwendiger als heute, gerade wegen der großen Umwälzungen, in denen die sozialistischen Parteien so vielfach im Staate obenauf kamen. Noch ein anderes Moment vermehrt heute die Mannigfaltigkeit in der Internationale. Die erste Internationale umfaßte nur die drei alten Kulturländer England, Frankreich und Deutschland mit ihren Anhängseln. Auch Amerika war ein solches. Nur in den mit Europa eng verbundenen Oststaaten der Union gab es damals etwas wie eine Arbeiterbewegung. Der Angloamerikaner steht immer noch im Kreis der angelsächsischen Kultur. Und die Hauptträger der ersten Internationale in Amerika waren ausgewanderte Deutsche.

Die zweite Internationale erstreckte ihr Bereich weiter nach Osten als die erste. Aber dort war die proletarische Bewegung noch schwach und unselbständig. Sie wurde geführt von Intellektuellen, Studenten und Emigranten, die kürzere oder längere Zeit in Westeuropa gelebt und sich mit den Kulturanschauungen des „verfaulenden Westens" erfüllt hatten. Diese Anschauungen bestimmten also auch da noch die ganze Internationale.

Das ändert sich jetzt. Krieg und Revolution haben auch in Osteuropa bei den Massen, Industriearbeitern wie Bauern, das lebhafteste politische Interesse wachgerufen. Das wird zutage treten, sobald erst einmal die Nachwirkungen des Krieges aufhören, die heute noch bewirken, daß in jenen Gebieten überall eine wenn auch mehr oder weniger verhüllte, meist schlecht verhüllte Militärdiktatur den Staat beherrscht. Dann werden die sozialistischen Parteien jener Länder sich eigenartiger gestalten, als sie es bisher getan, wo sie unter dem Einfluß der in Westeuropa gebildeten Intellektuellen standen. Der Bolschewismus liefert ein Vorspiel dazu. So ungeeignet er ist, als sozialistisches Vorbild zu dienen, so beweist er doch große Lebenskraft dank seiner Anpassung an die russische Eigenart.

Den eigenartigen östlichen Sozialismus zu einer Verständigung mit dem westlichen zu bringen, die jedem seine aus den besonderen Verhältnissen entspringende Eigenart läßt und doch die Widersprüche zwischen ihnen aufhebt, so daß sie miteinander und füreinander und nicht gegeneinander wirken wird, eine der wichtigsten Aufgaben der erneuerten Internationale darstellen.

Sie wird nicht leicht zu lösen sein. Und sie wird noch kompliziert dadurch, daß gleichzeitig auch Asien (mit Aegypten) in lebhafteste Bewegung geraten ist. Der jetzige Krieg mit seinen Nachwirkungen hat das Werk fortgesetzt, das schon der Russisch-Japanische Krieg begann: die Völker des Orients, von denen man meinte, sie seien von Natur aus, durch ihre Rassenanlage, zur Unbeweglichkeit verurteilt, sind erwacht und treten in energische Kämpfe gegen Unterdrückung und Ausbeutung ein.

Wohl sind diese Kämpfe zunächst nationaler Natur, denn die Hauptunterdrücker und Ausbeuter jener Länder sind fremde, sitzen in Europa. Aber die Internationale muß wie jede sozialistische Or-

ganisation die Sache aller Unterdrückten und Ausgebeuteten zu der ihren machen: die erste Internationale ging aus von Sympathiekundgebungen für die unterdrückten Polen; sie begann ihre Tätigkeit mit einer Adresse an Lincoln, den Führer im Kampf gegen die Negersklaverei in Amerika, und mit dem Eintreten für die Selbstregierung Irlands. So kann die erneuerte Internationale ebenfalls nicht gleichgültig bleiben gegenüber den aufstrebenden Nationen des Orients. Sie hat aber auch mit beginnenden sozialistischen Parteien im fernen Osten zu rechnen. Diese werden zunächst, wie bisher die osteuropäischen, nur wenig von proletarischen Elementen, vorwiegend von Studenten und Emigranten geführt sein, die sich mit europäischer Kultur vertraut gemacht haben. Doch ihre heimische Kultur ist von der westeuropäischen doch wesentlich verschiedener als die osteuropäische, aus dem byzantinischen Kaiserreich erwachsene. Bei aller Anpassung an Europa werden sie ein neues Moment von Mannigfaltigkeit in die Internationale bringen, was ihre Aufgabe, die Einheit aufrechtzuerhalten, erschwert, aber auch um so notwendiger macht.

Man bilde sich ja nicht ein, die erneuerte Internationale würde überflüssig und nutzlos sein, wenn sie nicht eine Internationale der Tat sein könnte.

Neben der Funktion, die Einheitlichkeit im internationalen Klassenkampf aufrechtzuerhalten, kann ihr noch eine andere erstehen, die schon die erste übte: die der Unterstützung der schwächeren proletarischen Bewegungen durch die stärkeren. Die Unterschiede an Kraft zwischen den sozialistischen Parteien der einzelnen Länder werden in der Internationale von nun an weit stärker sein, als sie bisher in der zweiten bestanden. Wir werden auf der einen Seite sozialistische Parteien haben, die über die Staatsgewalt verfügen, und auf der anderen solche, die erst in den bescheidensten ersten Anfängen stehen und nur mühselig sich behaupten. Ihnen möglichst mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, wird eine Pflicht der mächtigen Brüder. Bei den weiten räumlichen und auch geistigen Distanzen, welche die zu Unterstützenden von den zur Unterstützung Befähigten trennen, wird es gut sein, nicht wie bisher in der zweiten Internationale den Verkehr zwischen beiden den direkt Betroffenen allein zu überlassen, sondern die Vermittlung der internationalen Zentrale zu benützen.

In der dritten Internationale spielt das internationale Unterstützungswesen eine große Rolle. Doch ebensowenig wie ihr Sozialismus erscheint uns die Art ihres Unterstützungswesens vorbildlich.

Die leitende Zentralgewalt der dritten Internationale bildet ein Exekutivkomitee, das in Rußland sitzt, sich jedoch aus Vertretern der kommunistischen Parteien „der bedeutendsten Länder" zusammensetzt, aus Vertretern nicht nur Rußlands, sondern auch Deutschlands, Deutschösterreichs, Ungarns, der Balkanföderation, der Schweiz, Skandinaviens. Darin unterscheidet sich die dritte Internationale von der zweiten und nähert sie sich der ersten. Gleichzeitig aber haben sich

die Bedingungen für die Internationale in ihrem Charakter von denen, die zur Zeit der ersten bestanden, noch weiter entfernt. Mehr als je braucht heute jede sozialistische Partei ihre besten Leute im eigenen Lande. Wer dauernd dort entbehrlich ist, wird selten für die praktische Politik viel taugen, und selbst wenn er dazu taugt, auf keinen Fall einen erheblichen Einfluß zu Hause üben.

Die Vertreter „der bedeutendsten Länder" werden also im Exekutivkomitee der dritten Internationale in der Regel bloße Dekoration sein.

Die besten Männer, die den größten Einfluß auf ihre eigene Partei üben, werden in die Exekutive nur von jenem Lande entsendet werden können, in dem die Zentralgewalt der Internationale ihren Sitz hat.

Die Vertretung dieses letzteren Landes wird daher tatsächlich die Zentralgewalt und durch diese die angeschlossenen Parteien des Auslandes beherrschen. Das wird um so mehr der Fall sein, wenn die in der Exekutive überwiegende Partei auch über die Staatsgewalt im eigenen Lande verfügt und dieses eine Großmacht ersten Ranges darstellt, die auf die ganze Welt Einfluß übt, ganz anders als das kleine Belgien. Nehmen wir dazu, daß diese führende Partei im eigenen Lande ein neues taktisches Prinzip siegreich vertritt, das von ihr ausgeht, das sie den Sozialisten der anderen Nationen bringt, denen sie dadurch vorbildlich wird. Und beachten wir neben alledem noch, daß die führende Partei bisher konspirativ organisiert war und auch heute noch Reste und Traditionen der konspirativen Praxis hegt und pflegt, daß das aber die diktatorische Gewalt des Hauptes der Verschwörung in hohem Maße begünstigt. Fügen wir schließlich noch hinzu, daß dieser Diktator heute durch eine Persönlichkeit gebildet wird, die in ihrer Weise, wenn auch auf Grund ganz verschiedener Fähigkeiten, ihren Genossen ebenso imponiert, wie es in der ersten Internationale Marx tat; daß aber diese Persönlichkeit vor Marx das voraus hat, daß sie in dem Lande, in dem die Exekutive sitzt, nicht als Ausländer lebt, sondern in ihm wurzelt.

Erwägen wir alles das, dann werden wir finden, daß Lenins Macht in der dritten Internationale diejenige weit übersteigt, die Marx ehedem in der ersten übte, daß sie aber auch einen viel mehr nationalen, das heißt in der Macht der eigenen Nation wurzelnden Charakter trägt. Liegen die Umstände so, dann braucht der wirkliche Diktator der Internationale nur die Interessen der eigenen Regierung und des eigenen Landes mit denen der Proletarier aller Länder zu identifizieren und die Internationale wird aus einer Organisation, die den gemeinsamen Interessen der Proletarier aller Länder dient, zu einer Organisation, die die sozialistischen Parteien der anderen Länder, soweit sie der dritten Internationale angehören, zu Werkzeugen der Regierung jenes besonderen Landes macht, in dem die Exekutive sitzt.

Schon darin liegt für die dritte Internationale eine große Gefahr. Diese wird noch erhöht dadurch, daß die Organisation der bolschewikischen Partei in Rußland identisch mit der Staatsgewalt geworden ist nicht nur in dem Sinne, daß sie als regierende Partei die Organe des Staates entsprechend ihren Grundsätzen und Zielen anwendet, sondern auch in dem weniger selbstverständlichen Sinne, daß die Mittel des Staates der regierenden Partei zu ihren besonderen Parteizwecken ohne Kontrolle und unbeschränkt zur Verfügung stehen.

Die Sozialdemokratie hat eine derartige absolutistische Verwandlung des Staates in das Privateigentum eines Teiles der Gesamtbevölkerung — sei es eine Dynastie oder eine Partei — stets bekämpft.

Ist diese Art der Verwendung von Staatsgeldern für Parteizwecke schon in der inneren Politik ein recht fragwürdiges Mittel, so wird die Sache noch bedenklicher, wenn ein derartiger „Reptilienfonds" zu Zwecken der Propaganda oder Aktion im Ausland verwendet wird, namentlich dann, wenn diese Anwendung eine geheime, wohl verhüllte ist, jenen konspirativen Charakter trägt, für den die Boschewisten eine Vorliebe aus der Zeit ihres Verfolgtseins in die Zeit ihrer Herrschaft hinein bewahrt haben.

Wenn die deutsche Sozialdemokratie vor dem Kriege die Opfer der ersten russischen Revolution unterstützte oder wenn deutsche Gewerkschaften schwedischen oder italienischen Streikenden beisprangen, geschah es in der Regel in voller Oeffentlichkeit. Und wenn man nicht alle Unterstützungen, namentlich nicht die kleinen, öffentlich bekanntgab, so wurde doch nie eine gewährt, die das Tageslicht zu scheuen gehabt hätte.

Der geheime Charakter der Unterstützungen der dritten Internationale ist schon ein großer Fehler. Er fördert die Bildung von Legenden und falschen Annahmen. Gerade töricht aber war es, daß die Bolschewiki verwandte Parteien des Auslandes zu revolutionären Zwecken nicht bloß mit Staatsgeldern geheim unterstützten, sondern daß sie sich dazu auch noch ihrer Gesandtschaften als Vermittler bedienten.

Ein Gesandter des Auslandes nimmt eine privilegierte Stellung ein. Die Gesandtschaft gilt als ein Stück des Staates, den sie vertritt, über das Haus, das sie bewohnt, haben die Gesetze und Organe des Landes, in dem es sich befindet, keine Kraft. Die Angehörigen der Gesandtschaft sind immun.

Diese Stellung ist eine Vertrauensstellung. Man nimmt an, daß die Regierungen, die einander Gesandtschaften schicken, in einem Friedens- und Freundschaftsverhältnis zueinander stehen, daß die Gesandtschaften bloß der Verständigung der Regierungen untereinander dienen und sich jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse des Landes enthalten, das sie aufnimmt. Wenn eine Gesandtschaft ihre privilegierte Stellung dazu benützt, gegen die Regierung

zu konspirieren, bei der sie beglaubigt ist, begeht sie einen groben Vertrauensbruch, der nicht erbaulicher wird dadurch, daß es auch gewissenlose bürgerliche Regierungen gab, die sich derartiger Methoden bedienten.

Namentlich in Rußland waren sie seit jeher sehr üblich. Die russischen Gesandten traten in Konstantinopel als Freunde des Sultans auf. Gleichzeitig organisierten sie aufständische Bewegungen in Bulgarien oder Mazedonien. Wegen dieses Doppelspiels hat die internationale Sozialdemokratie die russische Diplomatie stets auf das schärfste verurteilt. Die bolschewistische Staatskunst erwies sich trotzdem in diesem Punkte wie in so manchem anderen als treue Kopie der zaristischen. Sie entspringt wie diese den gleichen ökonomischen Verhältnissen. Daher die Lebenskraft des ihnen angepaßten Bolschewismus, daher aber auch sein Unvermögen, einen wirklichen modernen Sozialismus zu schaffen.

Bei aller Uebereinstimmung war jedoch die zaristische Diplomatie klüger als die bolschewistische. Nur einem so schwachen Gegner wie dem Sultan gegenüber nahm sie sich die Keckheit heraus, ihre Gesandten zu Revolutionsagenten zu machen. Einem Staate gegenüber, wie dem deutschen Militärstaat vor dem Zusammenbruch, hätte sie es nie riskiert.

Gewiß ist die Stellung einer sozialistischen Regierung gegenüber kapitalistischen stets eine sehr schwierige. Sie steht in scharfem Gegensatz zu ihnen und kann doch nicht ständig gegen sie Krieg führen, muß versuchen, in einem Friedenszustand mit ihnen zu leben, wobei sie größte Feindseligkeit und ständiges Mißtrauen zu überwinden hat. Aber gerade darum hat eine sozialistische Regierung doppelt Ursache, auf peinlichste Korrektheit in ihren auswärtigen Beziehungen zu sehen und jede Einmischung in die inneren Verhältnisse fremder Staaten ebenso zu vermeiden, wie wir von den kapitalistischen Regierungen fordern, daß sie sich jeder Einmischung in die innere Politik der sozialistischen Regierungen enthalten.

Erreicht haben die Bolschewiki durch ihre Art der Unterstützung ausländischer Bruderparteien nichts, als daß sie sich und ihnen ihre Position gegenüber den kapitalistischen Regierungen sehr erschwerten.

In anderer Weise kann die proletarische Bewegung eines Landes durch auswärtige Unterstützung auch dann geschädigt werden, wenn die Unterstützungen zu Aktionen anregen, die dem Geber sehr wünschenswert erscheinen, die aber unter den gegebenen Bedingungen, über die der Geber nicht genügend orientiert war, zu einer Niederlage führen müssen.

Wenn früher deutsche Sozialdemokraten einer Bruderpartei oder Gewerkschaft des Auslandes beisprangen, wurden nie an die Unterstützung besondere Bedingungen oder Forderungen geknüpft, die die Selbständigkeit der Unterstützten eingeengt hätten. Wenn Italiener oder Schweden streikten und der Hilfe bedurften, gab man sie ihnen, soweit man konnte. Aber es wäre deutschen Sozialisten

nie eingefallen, den Italienern oder Schweden Geld mit dem Auftrag zu geben, sie sollten streiken. Und ebensowenig gab man es den Russen, damit sie Revolution machten. Die Art der Betätigung der Gewerkschaften und Parteien in jedem Lande überließ man stets vollständig ihnen selbst.

Schon gar nicht wurde die internationale Unterstützung als Mittel benutzt, um im Falle der Spaltung einer ausländischen sozialistischen Partei der einen Seite im Bruderkampf gegen die andere zu helfen, geschweige denn Spaltungen zu begünstigen und vorzubereiten.

Zu solchen Zwecken darf eine internationale Unterstützung nie gegeben und auch nie genommen werden. Wo Spaltungen eintreten, hat die Internationale strengste Neutralität zu beobachten. Ihr Eintreten darf nur darin bestehen, daß sie ihre Dienste als Vermittler bei eintretenden Aussichten auf Einigung anbietet, jedoch ohne sie aufzudrängen.

In diesem Sinne schrieb Marx als Vertreter der Internationale während des Kampfes zwischen den Anhängern und den Gegnern Schweitzers an diesen (13. Oktober 1868):

„Bevor Ihr Schreiben vom 8. Oktober eintraf, hatte ich bereits wiederholt in meiner Eigenschaft als Sekretär der Internationalen für Deutschland zum Frieden gemahnt. Man hat mir geantwortet (und dazu Belegstellen aus dem „Sozialdemokrat" geschickt), daß Sie selbst den Krieg provozierten. Ich erklärte, daß meine Rolle sich notwendig auf die des „Unparteiischen" beim Duell beschränken müsse." (Abgedruckt in der „Neuen Zeit", XV, 1, S. 8.)

Die Internationale hat der Gesamtheit der Proletarier innerhalb jeder Nation wie ihrer Gesamtheit in allen Nationen gegenüber die gleiche Aufgabe: im Interesse der Einheit und Einigkeit zu wirken. Das ist ihre vornehmste Aufgabe, und wahrlich, wenn sie diese stets erfolgreich löst, wird sie Großes schaffen für den Klassenkampf des Proletariats, wenn es ihr auch nicht gelingt, eine Weltrevolution zu dirigieren.

Als Organisation der Unterstützung allerdings hat sie direkt große Bedeutung nur für die schwächeren Elemente der Internationale. Diese erfahren eine große Kräftigung nicht bloß durch materielle Beihilfen, die ja nur gelegentlich gegeben werden können, sondern viel mehr durch das moralische Bewußtsein, nicht allein zu stehen, sondern hinter sich die großen Brüder zu wissen mit ihrer Erfahrung, ihrem Wissen, ihrer politischen und ökonomischen Macht. Für die Sozialisten der Ostens war daher die Internationale ein viel stärkeres Bedürfnis als für die des Westens. Dem ist es zum Teil zuzuschreiben, daß zum Beispiel die Maifeier in Osteuropa eine ganz andere Bedeutung bekam als in Westeuropa. Darin liegt es aber auch begründet, daß der fast religiöse Glaube an die Internationale bei ihren rückständigen Elementen aufs tiefste erschüttert wurde, wenn die „großen Brüder" in einer furchtbaren Krise, wie dem Weltkrieg,

nicht die großen Erwartungen erfüllten, die auf jene Elemente so erhebend und kräftigend gewirkt hatten. Daher im Osten die Entrüstung über das „Versagen" der Internationale, daher auch die Abwendung von ihr und die Hinwendung in neuer religiöser Inbrunst zu einem anderen „großen Bruder", einem, der als wahrhafter Messias erscheint, der die Welterlösung direkt zu bringen verspricht.

So kam es zur Zersplitterung der zweiten, zur Begründung der dritten Internationale.

C. Zimmerwald.

Die Zersplitterung der zweiten Internationale setzte im Weltkrieg ein. Dieser trennte die verschiedenen sozialistischen Parteien nicht bloß technisch voneinander, indem er ihren Zusammentritt in einem Kongreß verhinderte. Er trennte sie noch viel mehr innerlich, da die nationalen Gegensätze nicht bloß die besitzenden Klassen, sondern auch die arbeitenden Massen und mit ihnen die sozialistischen Massenparteien in hohem Maße ergriffen.

Am ehesten unter den proletarischen Massenparteien der kriegführenden Länder hielt sich frei davon die Italiens, wo der Charakter des von ihm geführten Krieges als Angriffs- und Eroberungskrieg am unverkennbarsten zutage trat. Doch auch dort vermochte unsere Bruderpartei nicht zu hindern, daß die nationalistische Welle die Mehrheit der Bevölkerung ergriff. Sie konnte bloß sich selbst in höherem Grade als andere sozialistische Massenparteien von diesem Geiste frei erhalten.

Fast nur solche sozialistische Parteien und Richtungen, die nicht die große Masse des Volkes hinter sich hatten, aber auch nicht von ihr gedrängt wurden, vermochten sich in den kriegführenden Ländern der Kriegspsychose zu erwehren. Diese Elemente waren es, die, zusammen mit neutralen, zuerst im Laufe des Krieges praktische Schritte unternahmen, die zerrissenen internationalen Zusammenhänge wieder herzustellen, und sie durften mit Erfolg diesen Versuch wagen, da keinerlei nationale Leidenschaft sie innerlich trennte.

So kam es zu der internationalen Konferenz von **Zimmerwald** (September 1915), die ihre Fortsetzung in der Konferenz von **Kienthal** (April 1916) erhielt.

Diese Konferenzen wollten zunächst keine neue Internationale begründen. Die Zimmerwalder Konferenz wurde einberufen von den sozialistischen Parteien der Schweiz und Italiens. Die Einberufer hatten sich darüber geeinigt,

> „daß die einzuberufende Konferenz **keineswegs der Bildung einer neuen Internationale** zu dienen habe. Aufgabe der Konferenz sei es vielmehr, das Proletariat zu einer **gemeinsamen Friedensaktion** aufzurufen, ein Aktionszentrum zu **diesem Zweck** [illegible] schaffen und zu versuchen, die Arbeiterklasse zu ihrer historischen Mission [illegible]zuführen." (Bulletin der Internationalen Sozialistischen Kommission [illegible].)

Diese gemeinsame Friedensaktion scheiterte, wie schon so manche andere internationale Aktion. Sie scheiterte diesmal nicht nur wie die anderen, an der Verschiedenheit der Verhältnisse in den verschiedenen Ländern, sondern auch daran, daß aus den kriegführenden Ländern mit Ausnahme der Italiener nur Parteisplitter, nicht Massenorganisationen auf der Konferenz vertreten waren. Die Massenparteien hatte man gar nicht eingeladen, sie wären auch nicht gekommen. Die deutsche Opposition, die in Zimmerwald und Kienthal vertreten war, bildete damals nur eine kleine Minderheit der deutschen Sozialisten.

Uebrigens hatte man nicht einmal alle Elemente zugezogen, die bereit waren, im Sinne des Friedens zu wirken. Wohl hatte man vereinbart,

„die Einladung an alle Organisationen und Gruppen ergehen zu lassen, die gewillt sind, den Kampf gegen den Krieg aufzunehmen, unbekümmert um die prinzipiellen Unterschiede in der allgemeinen sozialistischen Auffassung."

Aber nicht überall wurde demgemäß verfahren. So wurde zum Beispiel die Richtung, der ich angehörte, nicht eingeladen. Ich erfuhr erst hinterdrein von der Konferenz, konnte an ihr also nicht teilnehmen.

Unter den Mitgliedern der Konferenz bildeten sich zwei große Gruppen, von denen die eine sich um die Bolschewisten, die anderen um die Menschewisten sammelte.

Die bolschewistische Gruppe forderte, daß der Aufruf zur Friedensaktion verbunden werde mit einem Aufruf zu revolutionärer Aktion, aber auch zum Kampfe gegen die großen sozialistischen Parteien oder wie der vorgelegte Entwurf eines Manifests sich ausdrückte, gegen den „Sozialpatriotismus" und „das sich oppositionell gebärdende Zentrum der Partei um Kautsky", das „für das Proletariat ein gefährlicherer Feind ist als die bürgerlichen Apostel des Imperialismus".

Dagegen wendete sich die andere Gruppe mit dem Hinweis darauf, eine derartige Stellungnahme würde die Internationale spalten und den Anschein erwecken, als wolle man eine neue Internationale begründen, was auf keinen Fall geschehen dürfe.

Bei der internationalen Friedensaktion des Proletariats müßten

„alle Elemente mitwirken können, die, auf dem Boden der sozialistischen Weltanschauung stehend, gegen den Burgfrieden kämpfen und unbekümmert um die gegebene militärische Situation in den einzelnen Ländern für die rasche Beendigung des Krieges eintreten wollen."

Es gelang der Richtung Lenin-Radek diesmal noch nicht, durchzudringen und die Internationale zu sprengen. Ihr Entwurf wurde abgewiesen und durch eine Kompromißfassung ersetzt, die einstimmige Annahme fand.

Das internationale Sekretariat, das von der Konferenz eingesetzt wurde, bekam die Bezeichnung einer provisorischen Einrichtung. Ausdrücklich wurde bestimmt:

„Dieses Sekretariat soll in keiner Weise das bisherige internationale Büro ersetzen, sondern aufgelöst werden, sobald dieses seiner Bestimmung gerecht zu werden vermag."

In Kienthal wehte schon ein etwas schärferer Wind, doch wurde auch dort noch nicht die Spaltung der Internationale vollzogen.

Sie wurde unvermeidlich, als im Sommer 1917 Verhältnisse eintraten, die das internationale Sekretariat der zweiten Internationale veranlaßten, seine Funktionen wieder aufzunehmen und den Zusammentritt eines internationalen Büros vorzubereiten. Nun mußten sich die Zimmerwalder entscheiden, ob sie ihre bisherigen Versicherungen wahr machen wollten, daß sie nicht eine neue Internationale aufrichten wollten und die von ihnen eingesetzte internationale Kommission nur provisorischer Natur sei, so daß sie ihre Funktionen einstelle, sobald das internationale Sekretariat unter Huysmans wieder zu arbeiten beginne.

Ueber diese Frage spalteten sich die Zimmerwalder, ungefähr entsprechend der Gruppierung, die schon auf der ersten Zimmerwalder Konferenz zutage getreten war. Die Bolschewiki und ihr Anhang lehnten es ab, sich mit den „Sozialpatrioten" an einen Tisch zu setzen. Die anderen nahmen eine abwartende Haltung ein und machten ihr Verhalten zur erneuerten zweiten Internationale von deren Beschlüssen abhängig. Zu solchen ist es jedoch noch immer nicht gekommen, denn der zweiten Internationale stellten sich so viele Hindernisse innerer und äußerer Natur in den Weg, die der Krieg und seine Folgen geschaffen hatten, daß es ihr bisher nicht gelungen ist, einen Kongreß zustande zu bringen. Sie vermochte bisher nur eine Reihe von Vorkonferenzen abzuhalten.

Der Gegensatz zwischen den „Sozialpatrioten" und dem bolschewistischen Teil der Zimmerwalder verschärfte sich immer mehr. Er nahm dabei einen ganz neuen Charakter an, als sich die Bolschewiki im November 1917 in Rußland der politischen Gewalt bemächtigten und die Nationalversammlung sprengten.

Zunächst waren sie im Verein mit den übrigen Zimmerwaldern als diejenigen aufgetreten, die allein den Beschlüssen der zweiten Internationale treu geblieben seien, an denen die „Sozialpatrioten" Verrat geübt hätten. Das in Zimmerwald beschlossene Manifest erklärte unter anderem:

„Zu Stuttgart, zu Kopenhagen, zu Basel haben die internationalen sozialistischen Kongresse den Weg gezeichnet, den das Proletariat zu betreten hat.

Sozialistische Parteien und Arbeiterorganisationen verschiedener Länder, die diesen Weg mitbestimmten, haben die daraus fließenden Verpflichtungen seit Beginn des Krieges mißachtet."

Diese Haltung änderte sich mit der Revolution des Bolschewismus. Er war auf dem Boden der Demokratie gestanden, wie alle anderen Parteien der Internationale auch. Noch im Jänner 1918 veröffentlichte Henry Guilbeaux, der Freund der Bolschewiki, deren Programm, das heißt das Programm der „sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands" in seiner Monatsschrift „Demain". In seiner Vorbemerkung sagt er:

„Wir sind in der glücklichen Lage, vollständig das neue Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands veröffentlichen zu können, dessen Anwendung Lenin begonnen hat. Das Programm wurde auf dem letzten Parteikongreß revidiert; die neuen Paragraphen ... wurden von den Genossen Lenin und N. Krupsky abgefaßt ... Die neuen Paragraphen sind in gesperrtem Druck wiedergegeben."

Die auf die Staatsform bezüglichen Paragraphen des bolschewistischen Programms vom Frühjahr 1917 lauten (in der hier folgenden Wiedergabe sind die damals vorgenommenen Hinzufügungen zum alten Programm wie im „Demain" durch Sperrdruck kenntlich gemacht):

„*Die Verfassung der demokratischen Republik Rußlands muß sichern:*

1. *Die Autokratie des Volkes. Die höchste Gewalt im Staate muß den Volksvertretern gehören, die vom Volk gewählt werden und jederzeit von ihm absetzbar sind, und die eine einzige Versammlung oder Kammer bilden.*

2. Das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht zu allen Wahlen für die gesetzgebende Versammlung wie für alle lokalen Organe der Selbstverwaltung, an alle Bürger und Bürgerinnen nach erreichtem 20. Lebensjahr; geheime Abstimmung; Wählbarkeit jedes Wählers und jeder Wählerin zu allen Vertretungskörpern; Neuwahl des Parlaments nach zwei Jahren; Diäten für die Volksvertreter; *proportionales Wahlrecht für alle Wahlen; jederzeitige Möglichkeit der Absetzung des Abgeordneten, wenn es die Mehrheit der Wähler verlangt.*

3. Weitgehende lokale Selbstverwaltung; eine besondere Selbstverwaltung für Gebiete, deren Lebensbedingungen oder aber deren Bevölkerung in ihrer Zusammensetzung besondere Eigenheiten aufweisen; *Unterdrückung aller lokalen und regionalen Behörden, die vom Staat ernannt sind.*

4. Unverletzlichkeit der Person und der Wohnung.

5. Unbeschränkte Freiheit des Bekenntnisses, des Wortes, der Presse, der Versammlungen, der Streiks und der Vereine.

Der Kommentar zum Programm bemerkt, es sei auf der Konferenz vom 24. bis 29. April 1917 revidiert worden:

„Die Revidierung der Sätze und Paragraphen über den Staat fand in dem Sinne statt, daß nicht die bürgerliche parlamentarische Republik verlangt wurde, sondern die *demokratische Republik* der Arbeiter und Bauern, das heißt, der Typus des Staates, der *ohne Polizei*, ohne *stehendes Heer*, ohne *privilegierte Bürokratie* besteht.

In der allgemeinen Einleitung wird dieser Typus des Staates noch weiter dahin beschrieben, daß

„die parlamentarischen Einrichtungen nach und nach durch Räte der Volksvertreter (der verschiedenen Klassen oder Berufe oder Lokalitäten) ersetzt werden, die die Gesetze sowohl erlassen wie anwenden werden."

Dieser letzte Absatz ist in dem ganzen Programm der einzige, der die beginnende Bekehrung zum Rätesystem andeutet. Noch sehr schüchtern und undeutlich. Denn noch wird festgehalten am allgemeinen Wahlrecht, an der Freiheit der Presse, der Versammlung, der Vereinigung für alle Staatsbürger. Die Ersetzung der Parlamente durch Räte der Volksvertreter bedeutet hier noch nicht die Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts.

Bis zum April 1917 fehlte aber selbst die leiseste Andeutung der Heranziehung von Berufsorganisationen zur Gesetzgebung, wie sie bis dahin nur konservative Schriftsteller gefordert hatten. Zur Rätediktatur bekannten sich die Bolschewiki erst nach ihrem Staatsstreich vom November 1917.

Mit der Forderung dieser Diktatur freilich geriet der Bolschewismus in vollständigen Gegensatz zu der Basis der Demokratie, auf der bis dahin alle der zweiten Internationale angehörenden Parteien, ihn selbst eingeschlossen, gestanden waren. Nun verwarfen seine Anhänger bald den Namen von „Sozialdemokraten" und legten sich den von „Kommunisten" bei. Sobald sie soweit waren, konnten sie nicht mehr mit dem Anspruch auftreten, sie seien die einzigen, die den Beschlüssen der zweiten Internationale treu geblieben seien. Nun erschien ihnen diese ganze Institution von vornherein als eine „gelbe" Vereinigung von „Lakaien" der Bourgeoisie, und diejenigen, die ihr treu blieben, wurden als „Verräter" und „Renegaten" gebrandmarkt.

Von da zur Zusammenfassung der Bolschewiki mit den außerrussischen Kommunisten in einer neuen, dritten Internationale war nur ein Schritt. Er wurde auf dem Moskauer Kongreß (2. bis 6. März 1919) getan. Dort beschloß man, „die Zimmerwalder Einigung als liquidiert zu betrachten".

D. Die Zersplitterung der Internationale.

So gab es jetzt zwei Internationalen, eine sozialdemokratische
Doch ein Spaltungsprozeß, der einmal eingesetzt hat, bleibt fast
und eine kommunistische.
niemals bei seinen Anfängen stehen, sondern hat die Tendenz, weitere Spaltungen hervorzurufen. Daher hat sich neben den beiden Planetensystemen der zweiten und der dritten Internationale durch weitere Absonderungen von jener eine jetzt noch recht nebelhafte Masse gebildet, die den Kern bilden will, der die einzig richtige Internationale umfaßt, die sich über den beiden anderen erheben soll.

Die Begeisterung für die kommunistische Ideologie hat eben weitere Kreise gezogen als die Nachahmung ihrer Praxis. Ganz abgesehen von der Frage, ob das Rätesystem überhaupt zum modernen Sozialismus, das heißt, zur Befreiung des Proletariats und mit ihm aller Unterdrückten und Ausgebeuteten durch höhere Lebensformen führt, ist schon seine Lebensfähigkeit auf sehr rückständige Verhältnisse beschränkt.

Trotz der Behauptung, es bilde die Staatsform, unter der allein die Diktatur des Proletariats zur Geltung kommen kann, hüten sich seine Befürworter, und mit guten Gründen, es auf die Räte der Lohnarbeiter zu beschränken. Stets umschließt es auch Bauernräte. Das allein beweist aber schon, daß es nur revolutionär wirksam sein kann unter Verhältnissen, unter denen die Bauernschaft revolutionär ist, was in neueren Staaten nur dort zutrifft, wo noch feudale Zustände herrschen. In solchen Staaten bildet aber auch die Bauernschaft die große Mehrheit der Bevölkerung. Und doch sollen die Arbeiter der Städte sie führen. Das lassen die Bauern nur dann zu, wenn die staatlichen Verhältnisse sie noch wenig beschäftigen, der Bereich des Dorfes ihren politischen Horizont bildet, Eisenbahnen, Post, Zeitungen, Schulbildung noch sehr rückständig sind und noch keine Gewohnheiten politischer Freiheit auf dem flachen Lande bestehen.

In modernen kapitalistischen Ländern, wo der Bauer konservativ geworden ist, wo er aber auch bereits politisch geschult und organisiert ist, wird es ganz sinnlos, im Rätesystem mit seinen Bauernräten einen Faktor zu sehen, der weit revolutionärer im Sinne des Sozialismus wirkt als die Demokratie. Eine Rätediktatur muß da vielmehr vollständig versagen.

Das geht dem oberflächlichen Beschauer nicht gleich ein, der nicht marxistisch denkt und sich nur an den politischen Ueberbau hält, ohne den ökonomischen Unterbau zu beachten. Der glaubt leicht, daß ein System, das sich in Rußland mit seiner geringen Arbeiterschaft behauptet, in den entwickelten kapitalistischen Staaten mit ihren großen Arbeitermassen erst recht am Platze sein müsse und daß es bloß an der Zaghaftigkeit der letzteren liege, wenn man es dort nicht zur Anwendung bringe. Der marxistisch Geschulte sieht jedoch, daß für die Rätediktatur kein Boden in Westeuropa besteht und die Erfahrung bleut denjenigen, die nicht hören wollen, marxistische Dialektik in höchst schmerzhafter Weise ein, wie die verschiedenen Zusammenbrüche von Rätediktaturen in München und anderen Orten Deutschlands beweisen.

So finden wir im kapitalistisch entwickelten Teil Europas zwei sehr widerspruchsvolle Tendenzen: auf der einen Seite große Popularität der Rätediktatur unter den wenig geschulten revolutionär empfindenden Arbeitermassen, aber Versagen dieser Idee dort, wo sie praktisch zur Anwendung kommt; steigende Vorsicht, aus Gründen

der Theorie wie der Erfahrung gegenüber allen Bestrebungen, die Rätediktatur durchzusetzen. Die politische Praxis des proletarischen Klassenkampfes vollzieht sich da immer wieder auf dem Boden der Demokratie. Bloß solche Fortschritte, die auf diesem Boden errungen werden, erweisen sich als dauerhaft.

Finden sich diese beiden Tendenzen innerhalb einer Partei vereinigt, dann erhält sie einen sehr widerspruchsvollen Charakter. Sie propagiert den Rätegedanken und verleugnet ihn durch ihre Praxis. Sie kann dabei zeitweise Erfolge haben, denn ihre Propaganda kommt einem populären Bedürfnis entgegen, indes ihre der Propaganda widersprechende Praxis die Partei vor Fehlschlägen bewahrt. Aber auf die Dauer läßt sich ein derartiger Zwiespalt nicht aufrechterhalten, er führt unvermeidlich zu Komplikationen, bei denen schließlich entweder die bisherige Idee oder die bisherige Praxis aufgegeben werden muß. Wehe der Partei, wenn sie dann der Gefangene ihrer eigenen Propaganda wird, diese sich stärker erweist als die Erfordernisse der Praxis.

Wir haben im kapitalistisch entwickelten Teil Europas eine Reihe von sozialistischen Parteien, die sich in diesem inneren Zwiespalt befinden. Sie sind jetzt auch in der Internationale in eine widerspruchsvolle Lage geraten. Sie gehören nicht in die dritte Internationale der Kommunisten hinein, denn sie müssen sich Moskau gegenüber ihre Selbständigkeit wahren. Sie fühlen sich aber auch in der zweiten Internationale nicht behaglich, deren Parteien in ihrer Mehrheit für die Propaganda ebenso wie für die Praxis den sozialdemokratischen Standpunkt anerkennen, der bis zum November 1917 der aller ihrer Mitglieder war, die jetzigen Kommunisten miteingeschlossen.

Daher gehen sie aus der zweiten Internationale heraus, als „Wiederaufbauer“, „Rekonstrukteure“, mit der Absicht, eine neue Internationale aufzubauen, die nicht aus allen auf dem Boden des politischen Klassenkampfes stehenden sozialistischen Massenparteien bestehen soll, sondern nur aus einer Reihe Auserwählter unter ihnen, die sich auf einem gemeinsamen Boden zusammenfinden. Leider steht dieser Boden an Festigkeit ebenso dem der kommunistischen dritten Internationale nach wie dem der zweiten, angesichts des inneren Widerspruchs, der ihn kennzeichnet. Das vieldeutige Wörtchen „revolutionär“ macht ihn nicht fester, auch wenn es noch so oft angewandt wird.

Die Triebkraft dieser neuen Internationale ist die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands. Ihren bedeutendsten Gewinn bisher bildet die sozialistische Partei Frankreichs. Solange der Krieg dauerte, stand diese fast in ihrer Gesamtheit im Gegensatz zu den Zimmerwaldern, da sie geschlossen am Burgfrieden festhielt und die Kriegskredite bewilligte.

Als aber die kommunistische Lehre aufkam, fand diese in manchen Kreisen der französischen Sozialisten sympathischen Wider-

hall. Das bolschewistische Tun, das auf einem noch recht rückständigen, von starken feudalen Ueberresten bedeckten Boden vor sich geht, hat in vielen Punkten große Aehnlichkeit mit dem Entwicklungsgang der großen Französischen Revolution und namentlich ihrem Höhepunkt, der Schreckensherrschaft. Diese Traditionen der revolutionären Vergangenheit sind in manchen Schichten des französischen Sozialismus weit mächtiger als die marxistische Erforschung der Gegenwart. Der Bolschewismus bringt diese verwandte Saite leicht zum Erklingen. Die Praxis des Kampfes wird dadurch wenig beeinflußt. Sie bleibt auf dem Boden der Anwendung demokratischer, sogar parlamentarischer Mittel. Aber die Sprache der Presse, der Reden, der Resolutionen wird dadurch beeinflußt.

Neben den mehr sentimentalen als realen Sympathien für den Rätegedanken dürfte für die augenblickliche Mehrheit unserer französischen Genossen ebenso wie für die Unabhängige Partei Deutschlands noch ein anderer Umstand für ihren Austritt aus der zweiten Internationale maßgebend gewesen sein: ihre gemeinsame Abneigung gegen die deutschen Mehrheitssozialisten.

Beide Teile, deutsche Unabhängige wie französische Sozialisten, hatten deren regierungstreue Haltung während des Krieges auf das lebhafteste bekämpft, wenn auch nicht immer aus den gleichen Gründen. Ein Teil der sozialdemokratischen Opposition in Deutschland stand ja auf dem Standpunkt, alle bürgerlichen Regierungen seien gleich imperialistisch, man dürfe keine in der Landesverteidigung unterstützen, müsse jede bekämpfen, ohne Rücksicht darauf, was dabei herauskäme, aber auch in der Erwartung, daß es unvermeidlich am Ende des Krieges zur Weltrevolution kommen müsse. So standen diese deutschen Unabhängigen den französischen Bewilligern von Kriegskrediten ebenso feindselig gegenüber wie den deutschen. Die Franzosen warfen dagegen den deutschen Mehrheitlern vor, daß sie einen Angriffs- und Eroberungskrieg unterstützten, den abzuwehren die Sozialisten der angegriffenen und bedrohten Länder alle Ursache hätten.

Die Motive des Gegensatzes zu den deutschen Mehrheitssozialisten waren also verschieden, nur der Gegensatz selbst ein gemeinsamer. Weder die Franzosen noch die deutschen Unabhängigen wollten einer internationalen Organisation angehören, in der sie neben den deutschen Mehrheitssozialisten hätten sitzen müssen. So zogen sie es vor, die zweite Internationale zu verlassen.

Longuet selbst hat diese Begründung gegeben in einem Interview, das er einem Vertreter des „Manchester Guardian“ im März dieses Jahres gewährte. Er wies auf den Beschluß des Straßburger Parteitages hin, wonach die gesprengte Internationale in der Weise wieder neu aufzubauen sei, daß sie alle Sozialisten zusammenfassen solle, die „w i r als wirkliche Sozialisten betrachten“.

Er fuhr fort:

„Was der zweiten Internationale den Todesstoß versetzte, war die Tatsache, daß sie von den deutschen Unabhängigen Sozialisten verlassen wurde, denselben Leuten, die in der ganzen Welt das größte Ansehen durch ihren Kampf gegen den Krieg und gegen Imperialismus, Kaiserismus und Militarismus gewonnen haben, während in dieser Internationale die Mehrheitssozialisten blieben, die die schrecklichsten Handlungen ihrer Regierung unterstützten. In der sogenannten zweiten Internationale ist heute noch Deutschland durch Männer wie Noske und Scheidemann vertreten. Diese Tatsache macht die Position der Sozialisten, die in der zweiten Internationale verbleiben, um so mehr unhaltbar, als sie eine Körperschaft ist, in der Deutschland durch Noske vertreten ist."

Man sollte annehmen, wenn Longuet und seine Freunde den Ausschluß der Mehrheitssozialisten aus der Internationale für nötig hielten, daß sie dann den bisher üblichen Weg wählten, die Anklage gegen die Angeklagten in deren Anwesenheit vor dem internationalen Kongreß zu begründen. Wo kämen die Parteiorganisationen hin, wenn jeder Parteikonflikt nicht durch Untersuchung der Anklage gegen die Angeschuldigten erledigt würde, sondern dadurch, daß der Ankläger die Parteiorganisation sprengt, ehe sie noch in die Lage kam, den Angeklagten zu hören und sich selbst zu äußern?

Longuet scheint vollständig vergessen zu haben, daß Haase mit Scheidemann nach dem Kriege in einer Regierung zusammensaß, was noch mehr bedeutet als das bloße Zusammensitzen auf einem internationalen Kongreß. Wohl trennten sich wieder die Wege der Mehrheitler und der Unabhängigen, aber fast zu derselben Zeit, als Longuet sein Interview gab, hat der Kapp-Putsch die beiden sozialistischen Richtungen an den gleichen Tisch gezwungen.

Will Longuet päpstlicher sein als der Papst und den Unabhängigen derartiges Zusammensitzen mit der Partei Scheidemanns verbieten?

Und wenn es morgen zur Einigung der beiden streitenden Brüder käme, soll dann die „rekonstruierte" Internationale wieder von neuem „rekonstruiert" werden?

Was ist das für eine Politik, die die Art der Zusammensetzung einer internationalen Organisation von lokalen Bedürfnissen des Augenblicks abhängig macht!

Dank dieser Politik ist das Weltproletariat heute in der angenehmen Lage, in drei verschiedene Internationalen gespalten zu sein: in die zweite, die nach ihren Grundsätzen jeder Partei offen steht, die die Sozialisierung der Produktionsmittel, die internationale Vereinigung der Arbeiter und die Eroberung der politischen Macht durch das als Klassenpartei organisierte Proletariat anstrebt. Daneben die neue Internationale der kommunistischen Sekte, die sich auf jene beschränkt, die sich auf den Boden der Rätediktatur stellen und der Führung der Moskauer Exekutive unterwerfen, und endlich eine neue, werdende Internationale, die alles zusammenfassen will, was einigen Genossen als revolutionär erscheint.

Dieser Zustand droht die traurige Zersplitterung, die den deutschen Sozialismus unserer Tage kennzeichnet und seine Kraft lähmt, auf das Weltproletariat zu übertragen und so die Einheitlichkeit seines Klassenkampfes in einem Zeitraum zu beeinträchtigen, in der es ihrer mehr bedarf als je.

Daß die dritte Internationale dahin kommt, sämtliche sozialistischen Massenparteien in ihrer Mitte zu vereinigen, wird von vornherein verhindert durch ihren Charakter der Ausschließlichkeit als bloße Organisation einer Sekte. Sie wird auf Osteuropa und einige westeuropäische Splitter beschränkt bleiben.

In ihrer Sektiererei sind die heutigen Kommunisten grundverschieden von denen des Kommunistischen Manifests, das heißt den von Marx und Engels selbst geführten Marxisten.

In jenem Manifest heißt es:

„Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien.

Sie haben keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen.

Sie stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen.

Die Kommunisten unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen nationalen (das heißt im Bereich ihrer Nation sich abspielenden) Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, anderseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten.

Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben praktisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus."

Man sieht hier, wie ängstlich Marx und Engels darauf bedacht waren, daß ihre Richtung nicht eine neue Sekte werde, die das Proletariat spalte. Die Kommunisten sollten sich vielmehr den proletarischen Massenparteien eingliedern, in ihnen das Interesse der Gesamtbewegung vertreten und stets nach überlegener Einsicht trachten, um dadurch den proletarischen Klassenkampf zu befruchten.

Wie ganz anders die Kommunisten unserer Zeit mit ihrer sektiererischen Ueberhebung und Ausschließlichkeit, die ihre Bewegung der Gesamtbewegung gleichstellen, andere sozialistische Organisationen außer der ihrigen als Vereinigungen von Gaunern und Betrügern (so äußern sich wörtlich die Kommunisten) brandmarken und jegliche Berührung mit ihnen verächtlich abweisen!

Auch in diesem Punkte zeigen sie, daß sie ein vormarxistisches Stadium des Sozialismus darstellen, mögen sie ihre Aeußerungen noch so sehr mit Marx-Zitaten spicken. Sie sind eben Produkte eines ökonomisch noch sehr rückständigen Landes und repräsentieren den seinen gegenwärtigen Bedingungen am meisten angepaßten, also

nationalsten Teil des russischen Sozialismus, während der Sozialismus der Menschewiki von westeuropäischen Bedingungen ausgeht. Den Bolschewiki gehört daher die russische Gegenwart, den Menschewiki die Zukunft.

Nach Westeuropa übertragen kann der russische Kommunismus ebenso wie der ihm vorhergehende Anarchismus der russischen Räuberromantik Bakunins keine Macht entwickeln, sondern nur eines bewirken: Sektiererei und damit Zerklüftung und Spaltung der proletarischen Einheitsfront gerade in einem Zeitraum, in dem diese nötiger ist als je, in einem Zeitraum der Revolution, des Kampfes um die Macht.

Diese Art der Schädigung der Revolution ist das einzige, was der Kommunismus außerhalb Rußlands bisher erreicht hat und weiterhin erreichen kann.

Schon gar nicht kann bei diesem seinem Charakter der Kommunismus mit seiner schablonenhaften Engherzigkeit die unter den so mannigfaltigen Bedingungen der verschiedenen Länder voneinander oft so sehr verschiedenen proletarischen Massenparteien zu einem nach Einheitlichkeit strebenden Organismus zusammenfassen. Die dritte Internationale der Zersplitterung wird als solche im wesentlichen nur Parteisplitter der verschiedenen Länder unter der russischen Führung vereinigen.

Doch auch der neuen vierten Internationale winkt kein Erfolg. Sie will die dritte Internationale dadurch erweitern, daß sie noch weitere Absplitterungen von der zweiten vornimmt und die abgelösten Teile mit der dritten vereinigt. Diese neue Internationale will die Sektiererei der dritten dämpfen durch eine noch nebelhafte Sektiererei, die den einzelnen Parteien etwas mehr Selbständigkeit einräumt.

Die Kommunisten werden dadurch nicht gewonnen werden. Sie wollen ihre Diktatur auch in der Internationale fortsetzen und halten jedes Element aus ihr fern, das sich ihren Diktaten nicht freudig unterwirft.

Auf der andern Seite soll die vierte Internationale eine „gereinigte“ zweite sein. Sie will die nicht revolutionären oder nicht recht sozialistischen Elemente ausschließen. Aber Revolutionen kann man nicht jeden Tag und unter allen Umständen machen. Einen grundsätzlich revolutionären Charakter kann eine Partei nur durch ihr P r o g r a m m bekunden, und ebenso ihren sozialistischen Charakter, was beides heute dasselbe ist.

Läßt man alle Parteien mit sozialistischem Programm zur vierten Internationale zu, dann kommt man zur gleichen Basis wie die zweite und es ist dann wirklich nicht einzusehen, warum dieser der Garaus gemacht werden soll.

Nun macht man freilich den Unterschied zwischen scheinsozialistischen und wirklich sozialistischen Parteien. Nur letztere sollen zur Internationale kommen dürfen. Aber wie will man den wahrhaft

sozialistischen Charakter erkennen, wenn man dafür das **Programm** nicht als maßgebend ansieht? Will man ihn aus der **Taktik** entnehmen? Deren **Grundsätze**, vor allem der Klassenkampf als Kampf um die politische Macht, sind mit dem Programm gegeben. Deren **Anwendung** zu verschiedenen Zeiten in den verschiedenen Ländern hängt aber von so mannigfachen und vielfach gar nicht vorauszusehenden Umständen ab, daß eine internationale Richtschnur für alle Parteien und alle Zeiten auf diesem Gebiet nicht zu finden sein dürfte.

Wäre aber eine solche bekannt, die eine Unterscheidung zwischen scheinsozialistischen und wirklich sozialistischen Parteien ermöglicht, warum sie dann nicht der zweiten Internationale vorschlagen? Warum diese gleich zertrümmern, ehe man den leisesten Versuch gemacht hat, sie zu reformieren? Dieses Verfahren gegenüber einer alten proletarischen Massenorganisation riecht auch sehr nach Sektierertum.

Es bezeugt aber auch nicht gerade großes Zutrauen zur sieghaften Kraft des eigenen Vorschlages. Statt den Kampf für ihn in der zweiten Internationale aufzunehmen, läuft man aus ihr heraus, um ungestört von den ihr angehörenden sozialistischen Parteien den Aufbau einer neuen Internationale nach eigenem Belieben vorzunehmen.

Verzweifelt man daran, in der bestehenden Internationale die Mehrheit für sich zu gewinnen? Wie darf man dann erwarten, die Mehrheit der sozialistischen Parteien, die jetzt in der zweiten sind, der neu aufzubauenden zuzuführen?

Man bezeugt damit selbst, daß man nur eine Rumpfinternationale zu schaffen erwartet.

Die Vorschläge zur Scheidung der Schafe von den Böcken unter den sozialistischen Parteien, die bis jetzt vorliegen, sind recht dürftig. Man hat gefordert, aus der Internationale sollten alle sozialistischen Parteien ausgeschlossen sein, die mit bürgerlichen Elementen eine Koalitionsregierung bilden. Als ob das vom Belieben der Sozialisten abhinge und es nicht Zwangslagen geben könnte, in denen dieses „gefährliche Experiment" unabweislich wird, wie meine vom Pariser Kongreß 1900 angenommene Resolution anerkannte!

Wenn alle, die 1900 für diese Resolution stimmten, verdienten, als „Scheinsozialisten" aus der Internationale ausgeschlossen zu werden, würde sich die Zahl der wirklichen Sozialisten erschreckend vermindern. Die „Scheinsozialisten" aber kämen in sehr gute Gesellschaft, so zum Beispiel in die Otto Bauers und Fritz Adlers, die heute dieser verwerflichen Praxis für ihr Land zustimmen.

Es gibt kein Mittel, unter den Bekennern des sozialistischen Programms die Ehrlichen von den Unehrlichen ohneweiters zu unterscheiden. Sollte ein solches Mittel erfunden werden, dann unterbreite man es doch der Prüfung durch einen internationalen Kongreß. Das scheint mir ein rationelleres Verfahren zu sein als die Zerschlagung der schon bestehenden Internationale.

E. Der internationale Neubau.

Nehmen wir an, daß die Großtat der Zertrümmerung der Internationale gelingt, was unter den gegebenen Umständen nicht allzu schwer ist. Wollen die Neuaufbauer sich nicht mit einer Rumpforganisation begnügen, die bedeutungslos wäre und keine Wirksamkeit entfalten könnte, dann werden sie früher oder später doch gezwungen sein, die Internationale auf denselben Grundlagen aufzubauen, auf denen sie bisher stand, und die Einladungen zu ihr in derselben Weise ergehen zu lassen, wie bisher, an alle, die anstreben die Sozialisierung der Produktionsmittel, die internationale Vereinigung der Arbeiter, die Eroberung der Staatsgewalt durch das als Klassenpartei organisierte Proletariat.

Diese Formel gestattet auch die Einladung der Kommunisten. Sie haben ihr zufolge heute schon das Recht, an den Kongressen der zweiten Internationale teilzunehmen. Die Anhänger der Rätediktatur werden durch diese Begrenzung keineswegs ausgeschlossen.

Sie werden ja nicht kommen, aber es soll nur an ihnen liegen, wenn sie in der zweiten Internationale nicht vertreten sind.

Nur in einem Punkte dürfte eine neue Beschränkung für die Mitgliedschaft in der Internationale notwendig werden. Wohl hätte sie sich in der Frage, ob Demokratie, ob Rätediktatur, der größten Toleranz zu befleißen, was nicht besagt, daß sie sich darüber jeder Aeußerung zu enthalten hätte. Der Kongreß von Amsterdam 1904 hat eine Resolution angenommen, die in der Frage des Revisionismus eine sehr entschiedene Sprache führt. Aber er hat die Revisionisten nicht ausgeschlossen, vielmehr erklärt, daß es in jedem Lande nur eine sozialistische Partei geben soll, und er gab damit den Anstoß, daß Revisionisten und Radikale in Frankreich sich vereinigten.

So könnte auch die zweite Internationale über das Rätesystem urteilen, ohne die Anhänger der Rätediktatur auszuschließen. Eines sollte aber keine sozialistische Internationale zulassen und darüber wäre eine neue Bestimmung zu beschließen. Diese Neuerung wird dadurch notwendig, daß wir jetzt, im Unterschied zu früher, sozialistische Regierungen haben.

Die Internationale kann nicht dulden, daß eine der ihr angeschlossenen Parteien, die im Besitze der Staatsmacht ist, diese dazu benützt, um sozialistische Bruderparteien mit Gewalt niederzuwerfen, außer in der Abwehr, und ihr jede Propagierung ihrer Anschauungen, jede Organisierung ihrer Anhänger unmöglich zu machen. Die Toleranz innerhalb der Internationale kann nicht so weit gehen, daß sie die Vergewaltigung von Mitgliedern durch andere Mitglieder billigt oder auch nur stillschweigend geschehen läßt.

Die Bestimmung, daß alle Parteien auszuschließen sind, die andere sozialistische Parteien durch Mittel der Staatsgewalt terrori-

sieren, brauchte und sollte nicht rückwirkende Kraft haben — das wäre ja nur eine indirekte Fernhaltung der russischen Kommunisten von vornherein, die zu vermeiden ist. Aber für die Zukunft müßte die Internationale auf der Beachtung dieser Bestimmung bestehen, sowohl den russischen Bolschewisten gegenüber wie den deutschen Mehrheitlern, wenn diese Miene machen sollten, Noskes Methoden zu erneuern. Selbstverständlich wäre niemand auszuschließen, ohne gehört zu werden.

Derartige Bestimmungen würden am Wesen der Internationale nichts ändern. Das besagt nicht, daß sie hinfort denselben Charakter trüge wie vor dem Kriege. Die gewaltigen Aenderungen und Umwälzungen, die er gebracht hat, können nicht spurlos an ihr vorübergehen, aber sie werden sich zunächst in Veränderungen innerhalb der einzelnen sozialistischen Parteien, ihrer Aufgaben und Methoden, nicht in Veränderungen im Aufbau der Internationale äußern.

Von allen den großen Veränderungen, die der Weltkrieg gebracht hat, dürfte für die Internationale wohl die wichtigste die Veränderung ihres Schwerpunktes werden.

Wir haben gesehen, daß der Schwerpunkt der ersten in England lag, der der zweiten in Deutschland. Jetzt hat sich der Schwerpunkt der internationalen Arbeiterbewegung neuerdings verschoben, aber gleichzeitig nach zwei verschiedenen Richtungen hin, nach dem Osten wie nach dem Westen, nach Rußland und nach England. Sie hat jetzt gleichzeitig zwei Schwerpunkte und das ist nicht die geringste Ursache ihrer augenblicklichen Zerrissenheit. Wie schon bemerkt, liegt der eine in Rußland. Dort hat der Krieg eine großartige Revolution herbeigeführt, die auf die Proletarier aller Länder den tiefsten Eindruck macht. Die Zwingburg der Reaktion ganz Europas ist gefallen, der Absolutismus im russischen Reiche gestürzt, die letzten Reste des Feudalismus dort hinweggefegt.

Es ist die letzte der bürgerlichen Revolutionen, die da vor sich geht, in vielem vergleichbar der großen französischen vom Ende des 18. Jahrhunderts. Aber doch auch in wesentlichen Punkten von ihr verschieden. Vor allem darin, daß sie in einer ganz anderen europäischen Umwelt vor sich geht. Frankreich im 18. Jahrhundert war auf dem Festland Europas das ökonomisch vorgeschrittenste Land — überall um sich herum fand es Staaten, die noch tiefer im Feudalismus steckten als es selbst. Seine bürgerliche Revolution wurde führend und vorbildlich für die ganze europäische Welt, England ausgenommen.

Die jetzige russische Revolution vollzog sich dagegen in einem kapitalistisch hochentwickelten Europa, das nach Rußland Ausläufer einer kapitalistischen Industrie entsendet hat.

Die Französische Revolution hatte in einem Schreckensregiment proletarischer Elemente gegipfelt, die aber in ihrem Denken über den bürgerlichen Gesichtskreis nicht hinauskamen. Die jetzige russische

Revolution gipfelt ebenfalls in dem Schreckensregiment einer proletarischen Minderheit, aber diese wird nicht mehr durch bürgerliches, sondern durch sozialistisches Denken bestimmt, das dem kapitalistischen Westeuropa entstammt. So setzt sich diese Revolution sozialistische Ziele, die einer weit höheren ökonomischen Entwicklungsstufe entsprechen. Die letzte der bürgerlichen Revolutionen wird dem Anschein nach die erste sozialistische, sie übt die gewaltigsten Wirkungen auf die revolutionären Proletarier aller Länder aus.

Doch nur die Ziele kann sie dem Ausland entnehmen, die Methoden zu ihrer Durchsetzung sind der Eigenart Rußlands angepaßt, in Westeuropa nicht anwendbar. Der Zwiespalt zwischen Methode und Ziel muß schließlich auch auf dieses zurückwirken. Es wird ebenfalls immer mehr der besonderen Eigenart des Landes angepaßt, der Sozialismus nimmt nicht die von der westeuropäischen Sozialdemokratie angestrebten Formen einer Produktion durch die Gesellschaft für die Gesellschaft, sondern die einer Produktion durch eine allmächtige Bürokratie für die Zwecke des von ihr beherrschten Staates an, einer bürokratischen Staatsindustrie, der unvermittelt eine bäuerliche Landwirtschaft mit privater Warenproduktion gegenübersteht.

Diese Art Sozialismus kann das industrielle Proletariat nicht befriedigen, sie muß seinen lebhaftesten Widerstand hervorrufen. Er tritt heute noch nicht stark zutage, weil die Arbeiterklasse Rußlands dezimiert und zu Tode erschöpft ist und alle ihre noch kampffähigen Elemente bisher vom Kriege gegen die Entente und ihre Verbündeten völlig absorbiert waren.

Schließt die Entente Frieden mit Rußland, gebietet sie auch den Polen die Einstellung des Krieges gegen die Sowjetrepublik, dann wird die innere Opposition des russischen Proletariats gegen das jetzige Sowjetregime rasch erstarken.

Dann würden sich auch außerhalb Rußlands in den Kreisen des revolutionären Proletariats die Sympathien für dieses Regime erheblich abkühlen. Bis dahin aber wird es auf weite Arbeiterkreise allenthalben die größte Anziehungskraft üben, sie entflammend und erhebend, ebenso wie es vordem die große Französische Revolution getan.

Gleichzeitig hat die deutsche Sozialdemokratie gar sehr an Einfluß und Ansehen in der Welt verloren. Sie war an die Spitze der sozialistischen Parteien in der zweiten Internationale gekommen zum Teil dadurch, daß sie die marxistische Theorie am meisten pflegte. Marx, der dem Londoner Generalrat der ersten Internationale eine so überragende Position verliehen hatte, war tot, Engels selbst erlebte nur die Anfänge der zweiten Internationale. Aber in diesen Anfängen machte sich bereits eine Marxsche Schule bemerkbar, die ihr Zentrum in Deutschland fand.

Noch weit mehr als durch die Theorie beeinflußte jedoch die deutsche Sozialdemokratie die zweite Internationale durch ihre Praxis.

Während in England die sozialistischen Parteien nur kümmerlich als Zwergorganisationen vegetierten, während in Frankreich die sozialistische Bewegung zeitweise in einem halben Dutzend von Parteiorganisationen zersplittert war, hatte sich die deutsche Sozialdemokratie seit 1875 als einige und geschlossene Partei entwickelt und dadurch so an Kraft gewonnen, daß schließlich Bismarck vor ihr die Waffen strecken mußte, der Besieger Oesterreichs und Frankreichs, der auch Rußland seinen Willen aufzuzwingen wußte.

Diese machtvolle Entwicklung der Partei hing aufs engste zusammen mit dem gleichzeitigen Fortschritt der Industrie, die nirgends in Europa seit 1870 einen solchen Aufschwung nahm wie im Deutschen Reiche, während die englische und französische zeitweise einer argen Stagnation verfiel.

Der Krieg hat das alles geändert. Die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie wurde, gerade weil sie so stark, weil sie mehr Massenpartei war als jede andere sozialistische Partei, im Kriege vom nationalen Empfinden besonders stark erfaßt, was sie an die Seite der Wilhelminischen Regierung trieb. Je mehr diese sich damals in ganz Europa verhaßt machte, desto mehr traf dieser allgemeine Haß auch die Mehrheitssozialdemokratie. Sie wurde von allen Sozialisten außerhalb Deutschlands verurteilt, von den Nationalisten unter ihnen ebenso wie von den Internationalisten. Man mißachtete sie um so mehr, je höher man sie bis dahin geachtet, je größer die Enttäuschung, die sie bereitete.

Seit dem Ende des Krieges beginnt sich diese Stimmung zu mildern. Aber die deutsche Sozialdemokratie bleibt immer noch weit davon entfernt, vorbildlich zu sein. Sie, ehedem die geschlossenste aller sozialistischen Parteien, übertrifft sie nun alle durch ihre Zersplitterung, die zu den schlimmsten Entgleisungen nach rechts und links, zu Putschismus und Noskismus führt und das deutsche Proletariat gerade in dem Zeitraum lähmt, in dem es kraft seiner zahlenmäßigen Stärke und seiner Vorbildung nach dem Zusammenbruch der alten Staatsgewalt die größten sozialistischen Erfolge davontragen könnte. Durch seine innere Zersplitterung wird es unfähig, die glänzende revolutionäre Situation auszunützen. Aus einem Vorbild verwandelt sich die deutsche Sozialdemokratie in ein abschreckendes Beispiel.

Dieser jammervolle Zustand wird noch vermehrt durch die ökonomischen Nachwirkungen des Krieges, die eine tiefgehende Lähmung der Industrie und vielleicht sogar der Wissenschaft Deutschlands hervorrufen und es schließlich anderen Staaten ermöglichen, ihm den Rang abzulaufen.

Inzwischen bildet sich aber ein neuer Schwerpunkt der internationalen Arbeiterbewegung in E n g l a n d. Dort, im Mutterland des industriellen Kapitalismus, ist das Proletariat das stärkste der Welt, nicht nur durch den hohen Stand seiner Industrie, sondern auch durch das Fehlen einer Bauernschaft (abgesehen von Irland). Seine

Schwäche bestand nach dem Zusammenbruch der ersten Internationale in seiner organisatorischen Zersplitterung und seiner geistigen Abhängigkeit vom Liberalismus, dessen radikale Schößlinge in England weit kraftvoller und kühner waren und dem Proletariat weiter entgegenkamen als etwa in Deutschland. Wir haben gesehen, wie der Niedergang des Freihandelssystems und die einsetzende Lebensmittelteuerung dann im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die proletarischen Massen immer mehr dem Liberalismus entfremdeten, sozialistischen Ideen zugänglicher machten und schließlich zur Bildung einer Arbeiterpartei führten, die begann, sich mit sozialistischem Geiste zu erfüllen.

Die Folgeerscheinungen des Krieges haben die Massen rasch radikalisiert, zahlreiche Liberale ins sozialistische Lager geführt und den Bruch zwischen Arbeiterbewegung und Liberalismus vollendet. Das, was man „Kriegssozialismus" nennt, hat die Arbeitermassen auch in England mit dem Eingreifen des Staates in das wirtschaftliche Leben vertraut gemacht. Und die Notlage, die dem Krieg entsproß, treibt den Arbeiter, steigende Ansprüche an den Staat zu stellen, indessen gleichzeitig wachsende Wahlerfolge der Arbeiterpartei sein Vertrauen zu ihr befestigen, ihm den Wert der demokratischen Rechte darlegen und die Notwendigkeit zeigen, sie nach Kräften auszunützen und politische Macht zu erlangen.

Indessen mit dem Wachsen der proletarischen Bedürfnisse und der proletarischen Macht allein ist es nicht abgetan. Es müssen auch die materiellen Bedingungen gegeben sein, die Bedürfnisse zu befriedigen. Wo nichts ist, hat nicht bloß der Kaiser, wie man zu sagen pflegte, sondern auch der Kommunist sein Recht verloren. Nun sind die materiellen Bedingungen, den Bedürfnissen der Massen zu genügen und ihnen durch sozialistische Maßregeln erhöhten Wohlstand zuzuführen, heute in keinem europäischen Großstaat in höherem Maße gegeben als in England.

Es verfügt nicht nur, abgesehen von Deutschland, über die höchst entwickelte Großindustrie, es hat auch einen höheren Grad von Reichtum angesammelt als irgendein Staat der Welt, und es war in der Lage, während des Krieges seinen Reichtum mehr zu schonen als die anderen Kriegführenden. Es gehört nicht zu den Besiegten und Niedergetrampelten, wie Deutschland, es hat keine verheerenden Invasionen durchzumachen gehabt, wie seine Alliierten. Dank der Kraft seines Proletariats und der Klugheit und Voraussicht seiner Kapitalistenklasse hat es während des Krieges eine weise Finanzpolitik getrieben und nicht durch eine leichtfertige Anleihenpolitik die Bevölkerung über die Lasten des Krieges hinweggetäuscht.

Dank alledem steht heute England finanziell und ökonomisch schon wieder als wohlgeordneter Staat da, mit einem blühenden ökonomischen Leben, das großen Anforderungen zu genügen vermag.

In England finden wir daher heute am ehesten den Willen der Volksmehrheit und die ökonomischen, intellektuellen und politischen

Vorbedingungen für fortschreitende Vergesellschaftung der Produktion gegeben. Und jeder sozialistische Fortschritt wird dort ein dauernder sein. Der Engländer ist langsam im Fortschreiten, er jagt nicht phantastischen Projekten und Experimenten nach, prüft stets vor jedem Schritt, den er tut, die Solidität des Bodens. Aber er wehrt sich aufs energischeste gegen jeden Schritt zurück. Es gibt in England keine politische Gewalt, das, was auf dem Wege der Demokratie errungen worden, gegen den Willen der Volksmehrheit wieder zunichte zu machen. Und wir haben keinen Grund, anzunehmen, die Partei der Arbeiter werde in England Maßnahmen durchsetzen, die sich später als verfehlt erweisen und die den Massen selbst leid werden. Dazu sind die Engländer zu kluge und erfahrene Geschäftsleute.

Gleichzeitig sind sie aber auch alle, bis zum letzten Arbeiter, durch ihre lange demokratische Schulung von tiefstem persönlichen Freiheitsgefühl durchdrungen. Eine bürokratische Diktatur, wie sie heute in Sowjetrußland geübt wird, würden sie keinen Moment dulden. Ihre langjährige Abneigung gegen sozialistische Ideen beruhte nicht zum wenigsten in der Gleichsetzung von Sozialismus mit bürokratischem Staatssozialismus.

Auf der anderen Seite sind sie mit den Bedürfnissen der Großindustrie zu vertraut, um sich von syndikalistischen Bestrebungen fortreißen zu lassen.

Der englische Sozialismus wird ein wirklich demokratischer sein. Die Methoden seiner Durchführung und die Formen seiner Organisation werden in Uebereinstimmung sein mit der Entwicklungshöhe der Industrie, der Arbeiterklasse, der Gesellschaft des heute in jeder Beziehung vorgeschrittensten Landes der Welt.

Die englischen Arbeiter werden wieder als die Preisfechter der Arbeiterklasse der Welt wirken, wie sie Marx einst nannte. Ihr Sozialismus wird zum Vorbild für uns werden. Ihre Kraft wird die unsere verdoppeln, ihre Erfolge werden uns mächtig vorwärtshelfen.

Das wird sich in unscheinbareren Formen vollziehen als das Tun der Sowjetregierung. Ohne tönende Dekrete, ohne blutige Bürgerkriege, wahrscheinlich auch ohne äußere Kriege. Es wird die Phantasie der Massen weniger erregen, aber doch auf sie, wenn auch langsamer, tiefen Eindruck machen.

In England, nicht in Rußland, sehe ich den künftigen Schwerpunkt der Internationale. Darum ist es sinnlos, an Stelle der zweiten Internationale eine setzen zu wollen, aus der die englische Arbeiterpartei und die mit ihr eng verbundenen Parteien der Staaten, die man als englische Randstaaten bezeichnen könnte, die Parteien Belgiens, Hollands, der skandinavischen Länder (abgesehen von Norwegen) ausgeschlossen wären.

Diese würden aber aus ihr ausgeschlossen sein, wenn die Erklärung einen Sinn haben sollte, daß die „reformistischen“ und „opportunistischen“ Elemente aus ihr fernzuhalten seien. Welche

Parteien hat man denn sonst im Auge als sie, wenn man von denjenigen spricht, die eine Auflösung der zweiten Internationale notwendig machen sollen? Man kann diese doch unmöglich bloß um Roskes willen zerstören wollen!

Ohne englische Arbeiterpartei keine Internationale. Will man sie und die mit ihr eng verbundenen Parteien in die neue Internationale aufnehmen, die an Stelle der zweiten treten soll, wozu diese vernichten?

Man darf aber nicht darauf bauen, daß die englische Arbeiterpartei der neuen Internationale ohneweiters beitritt, auch wenn man sie dazu einladen sollte.

Der Krieg hat das Interesse der englischen Massen für europäische Dinge sehr stark erregt. Daher war auch das Interesse der englischen Arbeiterpartei für die Internationale noch nie so stark wie jetzt. Aber immerhin, in erster Linie beschäftigt die Engländer ihr eigenes Land, und wenn die Arbeiterpartei zur Macht kommen sollte, wird die Konzentrierung auf die eigenen Angelegenheiten noch erheblich zunehmen. Ihr Respekt wird weder für die anderen Sozialisten noch für die Internationale wachsen, wenn sie sehen, daß jene ihr mir nichts dir nichts den Rücken kehren. Die Stimmung der oppositionellen Massen Osteuropas verstehen sie nicht, die die zweite Internationale den Irrtum entgelten lassen, daß sie sie als wundertätigen Fetisch verehrten, der nun, da er versagt hat, zu zerschlagen ist. Die Argumente für diese Zerschlagung, die von den Wortführern der Massen vorgebracht werden, erscheinen den Genossen der englischen Arbeiterpartei mit Recht als nichtig.

Das Ende des Spieles, das heute unter der Führung der deutschen Unabhängigen mit der zweiten Internationale getrieben wird, kann leicht darin bestehen, daß die englische Arbeiterpartei, die stärkste Triebkraft zu wirklichem und dauerndem Sozialismus in ihr, dem größten Teil der anderen sozialistischen Parteien entfremdet wird, sich ihrem Einfluß entzieht und ohne Rücksicht auf sie vorgeht.

Und darum ist die Auflösung der zweiten Internationale eine Gefahr für die Sozialisten aller Länder.

F. Der Niedergang der Internationale.

Käme es zur Auflösung der zweiten Internationale, dann würde die neue, die schließlich an ihre Stelle träte, trotz aller Wandlungen nicht erheblich anders aussehen als die bisherige und, soweit sie Aenderungen aufwiese, keine anderen zeigen, als die überkommene bei längerem Bestehen ebenfalls entwickelt hätte.

Die zweite Internationale war bereits zum Inbegriff der Gesamtheit der mit Bewußtsein den Klassenkampf kämpfenden Proletarier aller Länder geworden. Mehr kann keine andere werden. Alle die Verbesserungen, die man an ihr anbringen will, drohen nur,

sie zu weniger zu machen, sie aus einer Internationale der Gesamtheit zu der Internationale einer Sekte zu degradieren.

Kein Zweifel, die Internationale befindet sich in einer gefährlichen Krisis. Niemand vermag vorauszusehen, wie weit der von den Kommunisten angebahnte und durch die von ihnen beeinflußten Parteien weitergeführte Zersetzungsprozeß der Internationale gehen und ob er sie schließlich völlig zerstören wird.

Ihr Untergang würde den tatsächlich, wenn auch nicht als Weltrevolution, vor sich gehenden Ansturm der Proletarier aller Länder auf die kapitalistische Produktion und den kapitalistischen Staat in hohem Maße beeinträchtigen, ebenso wie die Spaltung der Sozialisten in Deutschland die Revolution beeinträchtigt hat. Wo derartiges als Produkt übermächtiger Verhältnisse eintritt, muß man sich damit abfinden. Aber fördern sollte man es nicht.

Man tröste sich nicht damit, daß die Internationale ja doch wieder erstehen wird, wenn auch etwas später, als wir wünschen. Eine Organisation ist leicht zerstört, aber nicht so schnell wieder aufgebaut. Dem Bakunismus gelang es binnen zwei Jahren, die erste Internationale zu ruinieren, aber es dauerte siebzehn Jahre, bis es wieder möglich war, eine neue zu bilden.

Diesmal braucht es nicht so lange zu dauern, aber in unserer revolutionären Zeit, in der alle Probleme internationalen Charakter annehmen, die Kapitalisten, die bürgerlichen Regierungen selbst sich immer mehr international organisieren, kann das Proletariat nicht so lange warten.

In der Politik wie im Kriege spielt die Zeit eine wichtige Rolle. Die richtigste Bewegung kann zu einem Fehlschlag werden, wenn sie zu spät einsetzt.

Wenn sozialistische Parteien fortfahren, unter dem Einfluß kommunistischer Ideen, in primitive Denkweisen zu verfallen und als Sekten ein Hindernis der Herstellung einer proletarischen Einheitsfront zu sein, dann kann es leicht dahin kommen, daß das Proletariat in seinem Bedürfnis nach Einheit nach anderen Organisationsformen greift, um diesem Bedürfnis zu genügen.

Als in Deutschland nicht einmal der Kappsche Staatsstreich es vermochte, sogleich eine Annäherung der feindlichen sozialistischen Parteien herbeizuführen, da griffen zu allgemeinem Erstaunen die Gewerkschaften ein als die einzigen Organisationen, die die Proletarier aller Richtungen in sich vereinigten, und sie wurden nun zum entscheidenden politischen Faktor der deutschen Arbeiterbewegung. Aehnliches hatte sich schon vor dem Kriege in England vollzogen, wo, aus anderen Gründen als in Deutschland, die sozialistischen Parteien zu keiner einheitlichen Front zu kommen vermochten. Dort fiel die Formung der großen Arbeiterpartei den Gewerkschaften zu, als die Proletarier Englands sich von der liberalen Führung lossagten.

Das gleiche kann jetzt für die Internationale eintreten. Während die Sozialisten sich über die beste Form der Internationale zanken

und dadurch diese selbst immer mehr herunterbringen, haben die Gewerkschaften gehandelt und ihre internationalen Beziehungen wieder aufgenommen.

Bekommen wir nicht bald eine sozialistische Internationale — und die kann rasch nur in Funktion treten als zweite Internationale — dann müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß wie in England und in Deutschland so auch in der Internationale die Gewerkschaften sich politisieren und immer mehr von den Funktionen der alten Internationale an sich ziehen.

Die „Rekonstrukteure" dieser Internationale, die sie jetzt zerstören, um eine neue, verbesserte an ihre Stelle zu setzen, würden wohl dann eine von der zweiten erheblich verschiedene Internationale erstehen sehen, aber nicht als ihr Werk und nicht unter ihrer Leitung. Sie würden bloß die Funktion des Zerstörens, nicht die des Wiederaufbaues ausüben können.

Die Ersetzung der sozialistischen durch eine gewerkschaftliche Internationale wäre nicht von Vorteil. Die Arbeitsteilung zwischen Gewerkschaften und sozialistischen Parteien ist keine zufällige, sondern im Wesen der Dinge tief begründet. Beide haben verschiedene Aufgaben. Die sozialistische Partei kann auf keinen Fall gewerkschaftliche Funktionen erfüllen, die gewerkschaftliche nur innerhalb gewisser Grenzen politische Parteifunktionen. Trotzdem würden die Gewerkschaften, wenn sie die Masse der Arbeiter umfassen, überall dort die politische Führung des Proletariats bekommen, wo die sozialistischen Parteien aus einem Mittel seiner Einigung und Kräftigung zu einem Mittel seiner Spaltung und Schwächung werden.

Und darum ist es höchste Zeit, daß die sozialistischen Parteien, die es angeht, sich besinnen, um zu Kommunisten im Sinne des Kommunistischen Manifests zu werden, zu Revolutionären im Sinne des Amsterdamer Kongreßbeschlusses, die beide sagen, daß es in jedem Lande nur eine sozialistische Partei geben darf und daß alle diese Parteien ohne Ausnahme zu brüderlichem Zusammenwirken in der gleichen internationalen Organisation zusammenzufassen sind zu dem Zwecke, Einheit in die Mannigfaltigkeit ihrer Kämpfe zu bringen, so daß sie bei allen Unterschieden widerspruchslos dem gleichen Ziele dienen: der Befreiung des internationalen Proletariats, die gleichbedeutend ist mit der Befreiung aller Unterdrückten und Ausgebeuteten ohne Unterschied der Nationalität, der Rasse, des Glaubens.



„Vorwärts", Wien V







